



ImPHuJs

Online-Magazin von Studierenden
der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg
Sechste Ausgabe



INHALT

	Impressum.....	5
PH Kultur	Die PH-Lesebühne.....	6
	Die fantastische Welt des Tanzes.....	7
	In den Rausch der Fantasie.....	8
	Mozarts kleine Tages- und Nachtmusiken zu Besuch an der PH Lubu....	10
	Buchrezension „Ente, Tod und Tulpe“.....	11
	9. Internationales Straßenmusikfestival.....	13
	Die Schlossfestspiele werden 80.....	14
	Ein Abend in der Rockfabrik Ludwigsburg.....	15
	Die beste Band der Welt zu Gast in Stuttgart.....	16
PH Studium	Die haben voll den Durchblick.....	17
	Und die sind ganz nackt? - Ja, ganz nackt.....	18
	Fremdgelauscht - Eine Kunststudentin in der Chemievorlesung.....	19
	Die Islam-Fachschaft stellt sich vor.....	20
	Die Zulassungsarbeit - ein Fass ohne Boden?.....	21
	Barcelona - Der Big Apple Spaniens.....	24
	Buchrezension: Der kleine Machiavelli.....	26
	Aufgepasst - Neue Regelungen zur Studienordnung 2011.....	27
	OEP, ISP - Keine Begriffe für dich?.....	28
	Informationen aus der Praxis.....	29
	Die Blutritter aus Weingarten.....	31
	Blockpraktikum in Südamerika als bereichernde Erfahrung.....	32
	Pferde als Wunderheiler - Ein Besuch bei „Steffi's Reittherapie“.....	34
PH klärt auf	Wer will hier welchen Kopf und was habe ich damit zu tun?!.....	36
	Die Frauen hinterm Tresen.....	38
	CaPHeteria - Wo kommt unser Mensa-Essen her?.....	40
	Wer sind denn bitte die Studenten mit dem Maßband?.....	42
	Der Mann mit der Kolumne - Gerrit Müller.....	43
	Schule aus - Freizeit an!.....	45
	Jugger - eine außergewöhnliche Sportart.....	46
	Hast du schon eine Lizenz? Gedanken zum Urheberrecht.....	47
	Warum Containern?.....	49
	Organtransplantation - Wir können Leben retten!.....	50
CamPHusleben	Multimediawerkstatt der Zukunft - sie ist da.....	51
	„Das ZeLd“ - viel mehr als eine Bibliothek für Kinderbücher.....	52
	Mit allen Sinnen - Wie der PH-Keller zum Erlebnis wird.....	53
	EM-Zappel - Deutschland vs. Holland 13.6.2012.....	54
	Parken an der PH - Schweiß, Hektik und Stress.....	55
	10 Tipps wie man den Unialltag übersteht.....	57
	Über das Suchen und Finden an der PH.....	58
	5 noch, 5 noch.....	59
	Studenten im EM-Fieber.....	60
	Zeig mir, wie du aussiehst und ich sage dir, was du studierst.....	63

INHALT

PH Interaktiv

Das SmartPHone an der Hochschule	64
Umfrage: „Was bedeutet für dich Glück?“	66
Wenn die Nacht zum Tag wird.....	67
Wo die Liebe hinfällt.....	69
Stressfrei durchs Leben.....	70
Diäten - alle Jahre wieder. Ein Kommentar von S. Babic.....	72
Internationale Rezepte.....	73
Stevia - Der „neue Zucker“ ohne Kalorien?!.....	76
Studentenfutter - Der Snack mit dem gewissen Etwas.....	77

Kolumne

Was geht so - mit der Schreibarbeit.....	78
Was geht so - in der finalen Folge.....	80
Was geht so - eine Anleitung zum Pessimismus.....	83



Impressum

Pädagogische Hochschule Ludwigsburg | Reuteallee 46 | 71634 Ludwigsburg

Email redaktion@impuls.de | **Homepage** www.imphuls.de

Inhaltlich Verantwortlich

Anne Nörthemann

Tel: (07141)140-780

Email: noerthemann@ph-ludwigsburg.de

Redaktion der 6. Ausgabe von ImPHuls

Sabina Babic, Irma Bejanishvili, Annika Böhringer, Maria Bogusoglu, Franziska Both, Lisa Bühler, Christine Bustamante, Bianke Buttinger, Jana Frühwald, Sabrina Lubik, Yannic Martin, Jürgen Gerr, Michael Messner, Katharina Mohrland, Elif Özel, Lisa Rist, Thomas Schmid, Julia Schwaigerer, Dominik Stirn, Selin Straub, Katharina Töpfer, Julia Traichel

Freie Mitarbeiter der 6. Ausgabe von ImPHuls

Lisa Iffert, Hannah-Lea Japes Sabrina Menig, Deborah Wandel

Kolumnist

Gerrit Müller

Cover-Foto + Layout der PDF-Ausgabe

Yannic Martin

Die PH-Lesebühne

Bianka Buttinger

Bereits zum vierten Mal fand am 19. Juni 2012 die PH-Lesebühne statt, bei welcher Studierende und Dozierende selbstverfasste Texte zum Besten bringen durften. ImPHuLs war dabei und berichtet über einen Abend voller sprachlicher Meisterwerke und viel Humor.

Ursprünglich sollte die diesjährige Veranstaltung Open-Air stattfinden, doch aufgrund des unbeständigen Wetters fand sie im Lit-Café statt, was dem Ganzen eine sehr nette und intime Stimmung verlieh. Zunächst begrüßte Dr. Michael Gans alle Gäste und leitete dann direkt zum ersten Leser weiter, welcher kein Geringerer als unser Kolumnist Gerrit Müller war. Er las gleich zwei sehr anspruchsvolle und stilistisch hochgradige Texte vor. Aufgrund der inhaltlichen Fülle mussten die Zuhörer sehr wachsam sein und stets mitdenken, um nicht den Faden zu verlieren. Doch aufgrund der spannenden Schreibweise und dem gekonnten Einsatz der Stimme gelang es recht gut. Thematisch wagte er sich zunächst an einen fesselnden Kurzkrimi. Der zweite Text befasste sich mit Wittgensteins Sprachphilosophie. Dieser wurde thematisch gelungen und mit dem nötigen Witz aufbereitet und dargestellt. Sprachlich befand auch dieser Text sich auf dem höchsten Niveau und bereitete den Zuhörern große Freude.

Als nächstes betrat Christiane Kroll die Bühne und las Auszüge aus ihrem Roman „Ein Hotel, ein Staubwedel und Mr. Morrison“ vor. Hierbei ging es um ein Mädchen, welches nach dem Abitur einen Job als Zimmermädchen annimmt und ohne es zu wissen, einen potenziellen Filmstar bedient, der ihr nicht mehr aus dem Kopf zu gehen scheint. Sehr witzig und erfrischend geschrieben und vorgetragen. Da der Filmstar ein Brite ist, sind mehrere Passagen auf Englisch, was allerdings meist gut zu verstehen ist. Aufgrund der gelungen Vortragsweise und dem erfrischenden Schreibstil, hätte Christiane Kroll gerne noch länger vortragen können. Dies ist ein Roman wie man ihn gerne hat. Mit viel Witz, Charme und einer Lovestory.

Der dritte Referent stammt aus unseren eigenen Reihen: Thomas Schmid, welcher selbst Redakteur von ImPHuLs ist. Er las aus zwei Sammelbänden vor, in welchem Texte von jungen Autoren zusammengestellt wurden. Thomas Schmid ist einer davon und bewies mit seinen vier Gedichten höchstes lyrisches Talent, was ein Genuss für jeden Sprachliebhaber darstellte. Auch in dem Auszug seines Romans „Fette Zeit“, kommt seine poetische Ader zum Ausdruck, wobei an dieser Stelle seine witzige und spannende Art narrativ zu schreiben, hervorstach.



Letztlich begab sich Michael Gans höchst persönlich auf den Lesestuhl und gab lyrische Meisterwerke zum Besten, die stets mit einem gehörigen Witz glänzten, ging dann zu einem amüsanten Dialog zwischen Tochter und Vater über und krönte seine Lesung mit Auszügen aus „Aldente“, einem Buch in welchem eine Geschichte in 33 Varianten geschrieben wurden. Die Zuschauer erfreuten sich sehr an der Lach- und Sachgeschichte sowie der Italienisch sprechenden Nudel, welche hervorragend vorgetragen und inszeniert wurde.

Insgesamt war der Abend ein voller Erfolg und sehr unterhaltsam. Die PH-Lesebühne bietet talentierten Studierenden die Möglichkeit ihre Meisterwerke vorzutragen und allen Zuschauern einen sehr anspruchsvollen, sprachlich niveauvollen und zugleich höchstwitzigen Abend.

Die fantastische Welt des Tanzes

Annika Böhringer

Wie in jedem Jahr fanden auch in diesem Sommer wieder die großen TANZ Highlights in der Aula der PH Ludwigsburg statt. Beim abwechslungsreichen Programm, das durch die verschiedensten Tanz- und Musikstile führte, war für jeden Geschmack etwas dabei. Von Ballett über Jazzdance bis hin zu Hip-Hop, die Studenten der Abteilung Sport sowie zahlreiche Gäste sorgten dafür, dass es den Zuschauern in der voll besetzten Aula nicht langweilig wurde.



„Ich habe das mal eben so organisiert, dass heute kein Fußballspiel stattfindet“, scherzte Leiterin Monika Schwarzenenthal bei der Begrüßung. Doch die Aula wäre mit Sicherheit auch voll gewesen, wenn am Abend ein Spiel der Fußball- Europameisterschaft stattgefunden hätte. Denn längst hat sich herumgesprochen, dass die Tanzhighlights wirklich ein Höhepunkt des Sommersemesters sind. In diesem Jahr moderierten Corinna Schatz und Niklas Drewlo schwungvoll durch das bunte Programm und überspielten auch kleinere Pannen, wie ein falsches Lied, souverän. „Ich möchte, dass die Studenten Freude für das Tanzen entwickeln“, so Schwarzenenthal, die Tanz in der Abteilung Sport an der PH unterrichtet. Dass das funktioniert hat, zeigten die zahlreichen Tänzer und Tänzerinnen auf der Bühne.

Einen schwungvollen Einstieg boten Franziska Hettinger und Henrike Brockmann, die ihre Prüfungsgestaltung, den „Swing Bop,“ präsentierten. Perfekt synchron meisterten die beiden ihre Darbietung und machten beim Publikum Lust auf mehr. Doch nicht nur Studenten der PH zeigten an diesem Abend ihre Tanzkünste, auch zahlreiche Gastgruppen bereicherten das vielfältige Programm. So zum Beispiel die Kindertanzgruppe der Hobbybude Hochdorf e.V. im Remseck unter der Leitung von Melanie Läßle. Die Kinder der 2. bis 4. Klassenstufe zeigten eine gelungene kleine Choreographie und die Kinder der 4. bis 6. Klassenstufe schwingen ihre Hüften schon wie die Großen. Von weit angereist war die Tanzgruppe der Günther-Schule für Tanz, Kreativität und Bewegung aus Düsseldorf unter der Leitung von Lisa Günther und Uschi te Veer. Zu „Summertime“ von George Gershwin präsentierten sie einen sehr rhythmischen Tanz mit Sprechgesang und Schnipsen. Für die Fans klassischer Tänze bot die Tanzbühne Dancestage ein elegantes Ballett zu einem Schwanensee Remix.

Eine etwas bizarre Darbietung war aus der Arbeit in einem Seminarkurs in Kooperation mit Jugendlichen der Salamleque Dance Company entstanden. Rund 15 Minuten wirbelten die Tänzer und Tänzerinnen über die Bühne und erzählten eine mitunter verstörende Geschichte über Gewalt und Wahnsinn.

Als tänzerische Highlights des Abends können die Darbietungen der HipHop-Gruppe „Nemesis“ aus Sachsenheim und „Girlgroup vs Boygroup“ der PH Studenten betrachtet werden. Mit beeindruckender Sicherheit meisterten sie ihre temporeichen Choreographien mit fliegenden Händen und Füßen.

Am Ende des abwechslungsreichen Programms konnten sich die Zuschauer auf der Aftershowparty über ihre spannende Reise in die fantastische Welt des Tanzes austauschen und den Abend gemütlich ausklingen lassen.

In den Rausch der Fantasie

Jana Frühwald

Etwas abstrakt, aber mit viel Witz, bunten Kostümen und großem darstellerischen Talent, haben Studierende des Erweiterungsstudiengangs Theaterpädagogik und des Faches Kunst unter der Leitung von Dr. Gabriele Czerny und Dr. Thomas Bickelhaupt die Geschichte „Mio, mein Mio“ von Astrid Lindgren zu Ehren ihres zehnjährigen Todestags in der Aula der PH aufgeführt. Eine Geschichte, die noch heute Alt und Jung verzaubert und die Fantasie beflügelt.

„Mio, mein Mio“ erzählt den Lebensweg des Jungen „Bosse“, der sich auf der Suche nach seinem Vater in das Land der Ferne, eine Welt wie aus dem Märchen, aufmacht. Doch die Idylle ist trügerisch, denn in diesem Land lebt auch der unbarmherzige Ritter Kato mit der eisernen Hand, der das Land in Angst und Schrecken versetzt. Zahlreiche Kinder hat er geraubt und hält sie in seinem dunklen Burgverlies gefangen. Durch die Begegnung mit seinem Vater erlangt Bosse, der inzwischen zum Prinzen „Mio“ wurde, neues Selbstvertrauen und nimmt den gefährlichen Kampf mit dem Ritter auf.



Vor gut gefüllter Aula und trotz drückender Hitze boten die 21 Darstellerinnen eine beeindruckende Leistung. Ihre Darbietung fokussierte sich nicht nur auf das Theaterspielen, sondern auch Gesangseinlagen und Tanzelemente erhielten Einzug in die Vorstellung. Um die Beiträge der Studentinnen etwa gleich zu halten, wechselte die Besetzung der Rollen in fast jeder Szene. Durch Namensschilder um den Hals, die allerdings aufgrund der Kostüme nicht nötig gewesen wären, sollte das Publikum den Überblick behalten. Neben schauspielerischem Talent bewiesen die Darstellerinnen vor allem ein hohes Maß an Eleganz und Körperbeherrschung. Die anmutigen und graziösen Bewegungen sorgten für eine mystische Atmosphäre und brachten die Luft förmlich zum Flimmern. Ihre Stimmen setzten die Schauspielerinnen voller Energie ein. Beim Sprechen im Chor zeigten sie Rhythmusgefühl und Teamfähigkeit.

Die Aula der PH wurde ebenso einfach wie brillant zum Land der Ferne umgewandelt: Stellwände wurden so positioniert, dass sie zunächst den Blick bis an das hinterste Bühnenende erlaubten und so die endlose Weite des Landes erahnt werden konnte. Bei den düsteren Szenen verkleinerten sie die Bühne optisch, so dass der Kampf auf engstem Raum stattfinden musste, damit zusätzlich an Brisanz und Energie gewann und eine Flucht unmöglich machte.

Bei der Kostümwahl bewiesen die Kunststudierenden Kreativität und Geschick. So wurden die Schauspieler durch einfache grüne T-Shirts und Kopfschmuck blitzschnell zu Blumen, durch schwarze T-Shirts und Lanzen zu Rittern der Armee Katos und durch rote Tücher zu

wunderschönen Rosen. Imposante Vogelflügel mit beachtlicher Spannweite wurden per Seilzug von der Decke heruntergelassen. Besonderes Highlight des Abends war jedoch Mios Pferd Miramis: Gleich zwei Studentinnen steckten in diesem riesigen, rechteckigen Kostüm, das im Inneren sogar mit Neonröhren versehen war. Haare aus goldenem Lametta zierten sowohl Mähne als auch Schwanz. Durch Kopfwackeln, wildes hin und her Tänzeln sowie lautes Wiehern, zeigte dieses Prachtross sogar seine Funktionalität - auch wenn der Umgang mit dem Kostüm offenbar Schwierigkeiten bereitete und das stolze Pferd kurzzeitig auf dem Hinterteil Platz nehmen musste.

Begeisternd für das Publikum war auch die Musik, da die Studentinnen in vielen Szenen auf die Technik ganz verzichteten und selbst zur Flöte, dem Klavier oder der eigenen Stimme griffen. Spezialeffekte, beispielsweise die Verstärkung von Katos Stimme durch Hall sowie Flackern des Lichts, wurden schlaun und handlungsuntermalend eingesetzt. Donnernder Applaus belohnte eine emotionale, packende, bezaubernde und sehr humorvolle Darbietung, die die zahlreichen Kinder im Publikum in ihre eigene Welt entführte und den erwachsenen Zuschauern ein Stück ihrer eigenen Kindheit wieder in Erinnerung rief.



Mozarts kleine Tages- und Nachtmusiken zu Besuch an der PH Ludwigsburg

Franziska Both

Die Studierenden des Seminars Konzertpädagogik hatten in diesem Semester die Ehre das renommierte Stuttgarter Kammerorchester und eine vierte Klasse der Grundschule Tamm für ein Kinderkonzert in der prall gefüllten Aula der Pädagogischen Hochschule begrüßen zu dürfen. Aufgeführt wurden „Mozarts kleine Tages- und Nachtmusiken“.

Unter dem Motto „Das Stuttgarter Kammerorchester trifft auf Herrn Hömseders musikalische Klasse“ wurde ein Projekt entwickelt, indem Schülerinnen und Schüler der Gustav-Sieber-Grundschule in Tamm mit Profi-Musikern zusammen auf der Bühne stehen und musizieren. Ziel des Projekts ist es den Kindern auf spielerische Art und Weise zu zeigen, dass klassische Musik nicht langweilig, sondern durchaus spannend sein kann. Zu diesem Ziel wurden „Mozarts kleine Tages- und Nachtmusiken“ bislang auf vier Konzerten präsentiert. Das Kinderkonzert an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg wurde von Studierenden des Seminars Konzertpädagogik der Abteilung Musik sowie Kultur- und Medienbildung der PH organisiert und begleitet.

Am 17. Juli 2012 war es endlich soweit. Als der Zeitreisende Luca Paolo de Fagiotti mit seiner Zeitmaschine die Bühne betrat, schauten die kleinen Zuschauer gespannt zu. Der Schauspieler Boris Rosenberger bot als Luca Paolo de Fagiotti eine beeindruckende Leistung. Er führte anhand der Kindheitsgeschichte von Wolfgang Amadeus Mozarts durch das Programm und nahm somit eine zentrale Rolle in dem Konzert ein.

Die klassischen Klänge des Kammerorchesters wechselten sich immer wieder mit den rockig vertonten Gedichten der Grundschüler ab. Die Profimusiker begeisterten das Publikum mit einigen Werken Mozarts wie z.B. „Eine kleine Nachtmusik“ und „Rondo alla Turca“. Das Highlight des Morgens war allerdings die Königin der Nacht (Manami Wieck, Sopran), die die gesamte Aula mit „Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen“ zum Beben brachte.

Die Schülerinnen und Schüler der Grundschule Tamm, die von ihrem Lehrer Peter Hömseder und dem Stuttgarter Kammerorchester begleitet wurden, sangen und tanzten zu Gedichten von Sarah Kirsch, Josef Guggenmoos, James Krüss u.a.

So ergab sich ein einzigartiges Programm, das mit viel Freude, Engagement und Humor vorgetragen wurde und zum Nachahmen anregen soll.

Wenn der Tod baden geht - Buchrezension zu Wolf Erlbruchs „Ente, Tod und Tulpe“

Thomas Schmid

Fast schon ein wenig schüchtern kommt er daher, der Tod. In einem schlichten Kleid und mit einer blutroten Tulpe in der Hand schenkt Wolf Erlbruch dem Gevatter ein Erscheinungsbild das sich sowohl Kinder als auch Erwachsene gerne anschauen.

In Ente, Tod und Tulpe wird der Leser Zeuge einer einzigartigen Freundschaft zwischen einer Ente und dem Tod.

Eines Tages entdeckt die Ente den Tod hinter sich. „Schön, dass du mich endlich bemerkst“, sagt dieser freundlich und stellt sich vor: „Ich bin der Tod.“ Gemeinsam nehmen die beiden ein Bad im Teich. Ganz liebevoll, fast zärtlich wärmt die Ente den Tod, als es ihn danach fröstelt. Die folgenden Tage verbringen die beiden Freunde gemeinsam. Sie sprechen über das Sterben, den Tod und das Leben und sehen sich gemeinsam auf einem Baum die Welt von oben an. „Mir ist kalt.“, sagt die Ente eines Abends und stirbt daraufhin. Da nimmt sie der Tod behutsam in den Arm und trägt sie zum Fluss. Er legt ihr die Tulpe auf die Brust und schickt sie wehmütig auf ihre letzte Reise.

Es sind die liebevollen Illustrationen Erlbruchs, die dem Sensenmann Leben einhauchen, ihn greifbar machen und dabei jenem liebevoll, minimalistischen Zeichenstil Raum geben, den man schon in Vorgängern wie „Die große Frage“, oder „Zehn grüne Heringe“ kennen lernen durfte. Die Bilder sind schlicht und beschränken sich auf das Wesentliche. Nomen est Omen: eine Ente, den Tod, eine Tulpe und nur sehr wenig Drumherum. Und was scheint angemessener, als sich bei einem so wesentlichen Thema auch visuell auf Wesentlichkeiten zu beschränken?

Gleiches gilt für die Texte, die sich auf kurze Sätze, sparsame Dialoge und einen sehr zurückhaltenden Erzähler beschränken. Dabei verlieren die Inhalte jedoch nicht an Gewicht:

Besorgt fragt da in einer Szene die Ente den Tod, ob er gekommen sei, um für ihr Ableben zu sorgen und bekommt die verblüffende Antwort, dafür Sorge schon das Leben. Und auch, wenn die Ente den Tod fragt, ob es einen Himmel gäbe, oder eine Hölle, in der man gebraten werde, im Falle man sei nicht gut, werden in den kurzen Sätzen die ganz großen Fragen, Hoffnungen und Ängste kindgerecht thematisiert.

Und jetzt, wo man den Tod endlich einmal so freundlich und greifbar in den Buchseiten vor sich zu haben glaubt, wartet man gespannt auf ein Antworten. Aber vergebens! Der Tod zuckt mit den Schultern und hüllt sich in Schweigen. Und vielleicht liegt genau hier die Stärke des Buches: Es liefert eben keine Antworten. Dafür schafft es Raum, um gemeinsam mit der Ente ein wenig befreiter die Themen nachzudenken, die uns ganz persönlich bewegen.

Titel: Ente, Tod und Tulpe

Autor: Wolf Erlbruch

Gebundene Ausgabe

Seitenanzahl: 32

Verlag: Verlag Antje Kunstmann

ISBN-10: 3888974615

ISBN-11: 978-3888974618

Preis: 14 ,90 Euro

Zweifelsohne ist das Buch für Eltern und Kinder ab dem vierten Lebensjahr gleichermaßen lohnend. Zum einen wegen der Todesthematik, die sehr sensibel aufbereitet wurde und Kinder nicht überfordert. Zum anderen lesen Erwachsene aus den Bildern mehr heraus, als Kinder. Wenn die tote Ente den Fluss hinab schwimmt, erinnert das unweigerlich an die Styx aus der griechischen Mythologie, jenen Fluss, den die Toten auf ihrer Reise in die Unterwelt überqueren müssen. Zudem scheint das Gesicht des Todes, als Totenschädel eine verspielte Anlehnung an die Todesvorstellung des Barocks mit seinem berühmten Vanitas-Motiv zu sein.

In seiner Schlichtheit ist Erlbruchs Bilderbuch ein kleines Kunstwerk, das die narrativen und illustrativen Akzente absolut richtig und ohne Schnörkel setzt. Sparsam aber voller Tiefe entfaltet es sich auf wenigen Seiten. Ein Buch, das den Jugendliteraturpreis 2008 absolut verdient hat.

9. Internationales Straßenmusikfestival

Lisa Bühler

Heiße Rhythmen, akustische Gitarren und exotische Bands gab es vom 25. bis zum 27. Mai 2012 im Blühenden Barock in Ludwigsburg zu bestaunen. Insgesamt über 37 000 Zuschauer besuchten das 9. Internationale Straßenmusikfestival, das jedes Jahr aufs Neue ein Highlight ist. 42 Straßenmusiker aus der ganzen Welt gaben am Abend auf 12 Bühnen, die im ganzen „BlüBa“ verteilt lagen, jeweils eine halbe Stunde im Wechsel ihr Bestes. Am Sonntag fand im Anschluss die Siegerehrung auf der Haupttribüne vor dem Schloss statt. Die Zuschauer durften abstimmen, wer dann zum Sieger gekürt wurde: Eine spannende und interaktive Sache.



Die Band Microguagua

Die tolle Kulisse mit dem Schloss und den liebevoll angelegten Gärten trug, genauso wie das schöne Wetter, wesentlich zur exklusiven Atmosphäre bei. Bei der Musikauswahl von Klassik, Pop, Folklore und landesspezifischen Klängen war für jeden, jung oder alt, Musiker oder Nichtmusiker, das Passende dabei. Auch für das leibliche Wohl war mit zahlreichen Ständen bestens gesorgt. Alte Besucherhasen brachten eine Decke und Verpflegung mit und ließen sich auf den Wiesen vor den Bühnen nieder.

Erwartungsvoll fieberten Tausende schließlich der Siegerehrung entgegen, die mit einem Auftritt der drei Besten den fulminanten Schluss des Festivals einleitete.



Auftritt der Sieger vor dem Schloss

Der Sieger des Jahres 2010 setzte sich auch in diesem Jahr wieder durch. Die Band Microguagua aus Barcelona, deren sieben Mitglieder Reggae Music gepaart mit bestem Entertainment darboten und dabei das Publikum mitrissen, war ein würdiger Sieger. Bei ihren Auftritten ließen sie die Bühne stets ungenutzt und spielten davor so publikumsnah, dass man als Zuschauer meinte, man befände sich direkt in den Straßen der spanischen Metropole. Ein Künstler ganz anderer Art, der leider nicht platziert wurde, war die One Man Band Bandolino aus Frankreich. Der professionelle Straßenmusiker spielt 15 Instrumente gleichzeitig und singt auch noch dazu.

Damit versetzte er das Publikum in unglaubliches Staunen.

Das Straßenmusikfestival, das 2001 zum ersten Mal stattfand und anfangs eigentlich nur alle zwei Jahre geplant war, ist, dank der tollen Resonanz der Besucher, zu einem festen Bestandteil der Veranstaltungen im „BlüBa“ geworden und auf jeden Fall immer wieder einen Besuch wert!



One Man Band Bandolino

Die Schlossfestspiele werden 80 Jahre alt

Franziska Both

Unter dem Motto „Das Fest der Interpreten“ feierten die Ludwigsburger Schlossfestspiele in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag. Von Mai bis Juli erwartete die Besucher wieder ein buntgemischtes Programm aus Jazz, Tanz, klassischer Musik, Theater und Literatur.

Mit einem furiosen Konzert wurden die diesjährigen internationalen Festspiele im Forum am Schlosspark eröffnet. Mitte Mai begeisterte das Sinfonieorchester, unter der Leitung von Michael Hofstetter, das Publikum mit Werken von Berlioz, Satie und Rodrigo.

Bis Ende Juli waren unter anderem der Chor und das Orchester des Teatro Real Madrid, Isabelle Faust [Violine], Güher & Süher Pekinel [Klavier], das Lotus String Quartett, Combattimento, Beckett, das Belcea Quartett und viele andere zu hören.

Ein Highlight war das Klassik Open Air, das in diesem Jahr zum 18. Mal stattfand und sich ganz der tschechischen und russischen Romantik widmete. Da die Schlossfestspiele ihren 80. Geburtstag feierten, trat an diesem Abend nicht nur das Sinfonieorchester auf, auch das Orchester des Goethe-Gymnasiums Ludwigsburg wollte gratulieren und verzauberte die Gäste mit Werken von Peter Tschaikowsky. Den Abschluss des Open Air Konzerts bildete ein atemberaubendes Musikfeuerwerk am Seeschloss Monrepos.



80 Jahre Schlossfestspiele - eine gute Gelegenheit um zurückzublicken.

Der Ursprung der Festspiele liegt bereits im Jahre 1931. Hier gründete der Musikschriftsteller Wilhelm Krämer die junge Ortsgruppe der Ludwigsburger „Mozartgemeinde“. Diese organisierte über das Jahr verteilt mehrere Schlosskonzerte. Der eigentliche „Geburtstag“ war allerdings erst im Jahre 1952, als die Konzerte zu einer Festwoche unter dem Namen „Ludwigsburger Schlosstage“ zusammengefasst wurden. Damals war das Programm auf wenige Kammerkonzerte beschränkt. Mit den Jahren wurde das Programm immer mehr erweitert und bieten heute ein abwechslungsreiches Repertoire.

1980 wurden die Schlossfestspiele zu den „Internationale Festspiele Baden-Württemberg“ ernannt und dadurch international bekannt. Hauptveranstaltungsort ist nach wie vor das barocke Residenzschloss mit dem Seeschloss Monrepos Ludwigsburg. Aber auch in anderen Teilen Baden-Württembergs wird musiziert.

So können Besucher der internationalen Festspiele mittlerweile auch viele kulturelle Höhepunkte im Schloss Wolfegg im Allgäu, im Kloster Bronnbach in Wertheim und im Kloster Beuron im Donautal genießen.

Weitere Informationen über die Veranstaltung finden gibt es auf der Homepage der Schlossfestspiele unter:

<http://www.schlossfestspiele.de/>

Ein Abend in der Rockfabrik Ludwigsburg

Bianka Buttinger

Schwarze Kleider, günstige Getränke und fliegende Haare- Die Rockfabrik Ludwigsburg ist der Treffpunkt für alle Rock- und Metalfans aus Ludwigsburg und der Umgebung. ImPHuls nimmt euch mit zu einem Abend vollem Headbängen und lauter Gitarrenmusik in der legendären „RoFa“.



Es ist Freitagabend und ich stehe in einer Schlange voller schwarzgekleideter Menschen, welche allesamt darauf warten in der Rockfabrik feiern zu können. Das Mädchen vor mir hat ein aufwändiges Kleid mit Spitzensaum und schwindelerregend hohe Stiefel mit Nieten an. Die Haare sind lang und pechschwarz, ihre Augen in ein mystisches Schwarz gehüllt. Einzig die Lippen sind blutrot. Andächtig unterhält sie sich mit ihrem Bekannten, der selbst ganz in Schwarz gehüllt ist. Er ist groß und hat eine lange schwarze Kutte an, unter welcher Schuhabsätze hervorschauen, die auf Plateauschuhe schließen lassen. Seine Haare sind aalglatt und ebenfalls pechschwarz, genau wie seine Augen und Lippen. „Das sind die Goths“, wird mir erklärt. „Die sind immer im Club Zwei unterwegs“. Vor ihnen steht eine Gruppe Jungs, die allesamt lange, etwas zerzauste Haare haben und Bandshirts von Metallica und Iron Maiden tragen. Sie rauchen eine Zigarette und trinken ihr letztes Bier, bevor die Party beginnt. Langsam



komme ich vorwärts und betrete einen Vorraum, in dem jüngere Besucher ihre Jacken aus Schließfächern zerren. Wir haben bereits nach 0 Uhr und die Besucher unter 16 Jahren verlassen gerade die „Rofa“, wie die Rockfabrik von Kennern genannt wird.

Nachdem der Eintritt bezahlt wurde, betrete ich die eigentliche Rockfabrik. Musik schallt von der Tanzfläche bis nach hinten und gutgelaunte Menschen laufen an mir vorbei. Ich gehe ebenfalls Richtung Tanzfläche, lege allerdings einen Zwischenstopp an der Bar ein. Ich bestelle ein „Korea“, wie man das Gemisch aus Rotwein und Cola nennt und bekomme zwei große Bierkrüge aus Plastik vorgesetzt. „Heute ist Doubletime“, ruft mir der Barkeeper zu, was bedeutet, dass ich für nur ein Getränk bezahlen muss, dafür dann aber zwei bekomme. Ich setze mich an einen der Tische neben der Tanzfläche und schaue den feierwütigen Metlern zu, wie sie die Haare zu Liedern von Amon Amarth, Metallica und Rammstein schwingen.



Nachdem meine Getränke leer sind, beschließe ich, mir den Club Zwei genauer anzusehen und begeben mich in das obere Stockwerk, durch den Raucherraum hindurch und steige noch eine Treppe nach oben. Dort kommen mir weitere Männer auf Plateauschuhen und seltsamen „Brillen“ auf der Stirn, sowie bunten Haarteilen entgegen. Die Musik erinnert eher an Techno, als an Metal. Dark Wave und Gothic sind die Musikgenres, welche hier überwiegen. Fasziniert von dem Tanzstil und der Kleidung der „Gothics“, bestelle ich mir noch ein „Rofa-Bier“, was mir zwei noch größere Bierkrüge mit einem Bier-Kirschsaft-Mischgetränk beschert. Gestärkt und voller Eindrücke beschließe ich nun auch mein Haar in Club Eins zu schütteln, feiere die restliche Nacht zu dem Mix aus Hardrock und Metal und freue mich schon heute auf die Nackenschmerzen von morgen. Die Rockfabrik Ludwigsburg - Ein Muss für alle Freunde des Rock und Metal.

www.rockfabrik-ludwigsburg.de

Die Beste Band der Welt in Stuttgart

Sabrina Lubik

Die Hanns-Martin-Schleyerhalle ist ausverkauft, Bela B. schlägt mit seinen Sticks auf das Schlagzeug ein und die Menge tobt wie verrückt – das Ende ist ganz eindeutig noch nicht vorbei.

Der Konzertsaal wird dunkel, brennende Feuerzeuge ragen in die Luft und Rodrigo „Rod“ Gonzales steht alleine und ohne seine Bandkollegen mit der E-Gitarre vor dem Mikrofon und beginnt zu singen: „Ich weiß du wirst mich vermissen, auch wenn du jetzt gehen musst. Keine Geigen mehr wenn wir uns küssen, ich hab es einfach nicht gewusst.“ Auf den beiden großen Bildschirmen neben der Bühne werden Bilder von bekannten Paaren gezeigt: Angelina Jolie und Brad Pitt, Barbie und Ken, Yoko Ono und John Lennon, Dick und Doof, Günther Netzer und Gerhard Delling. Es sind Songs wie diese, die die Stuttgarter Schleyerhalle an diesem Abend in einen Ausnahmezustand versetzen.



Im Gegensatz dazu stehen die ersten drei Lieder des Abends, die aus dem aktuellen Album „auch“ stammen und ohne Pause hintereinander weggespielt werden. Die Besucher auf den Rängen sitzen auf ihren Plätzen und wippen leicht mit dem Kopf, die stehende Menschenmenge bewegt sich kaum. Verdutzte Blicke queren die Halle. „Wieso sitzt ihr denn da oben alle noch?“ schallt die fragende Stimme von Farin Urlaub aus den Boxentürmen. Eine Frage, deren Antwort sich mit dem Anstimmen von „Hurra“ in Windeseile erübrigte. Die Halle beginnt zu beben, die Menschen springen auf, strecken ihre Arme in die Luft und endlich ist sie da, die gute Stimmung, die der Fan erwartet, wenn er ein Konzert der Ärzte besucht.

Die selbsternannte „beste Band der Welt“ ist nunmehr seit 30 Jahren im Geschäft und hat in diesem Jahr ihr mittlerweile zwölftes Studioalbum auf den Markt gebracht. Die Bühnenerfahrung und Souveränität der Ärzte ist enorm, dennoch wirken die Witze und Kommentare der drei nicht aufgesetzt. Ein paar schwäbische Reime in „ein Lied für dich“, hier und da ein Kommentar über die Toten Hosen und viele herzhafte Lacher, die Bela B., Farin Urlaub und Rod unheimlich sympathisch machen und wie die Jungs von nebenan wirken lassen. Es entsteht der Eindruck, dass die drei Berliner ganz genau wissen, was sie da tun. Mit „Dinge von denen“, „Deine Schuld“, „Junge“ und „Rebell“ heizen sie dem Publikum mächtig ein und sorgen für einen Massenchor, wie man ihn sonst nur aus dem Fußballstadion kennt. Selbstverständlich darf auch eine La Ola Welle nicht fehlen, die mit den Ausrufen „ja“, „nein“ und „vielleicht“ begleitet wird und für Gänsehautstimmung am ganzen Körper sorgt.



Ganze dreimal gehen die Herren von der Bühne, um anschließend eine Zugabe zu spielen. Der krönende Abschluss des Konzertes ist „Zu Spät“, eines der wohl bekanntesten Lieder der deutschsprachigen Punkrock-Band, bei dem nochmal alle Konzertbesucher ihre letzten Kräfte mobilisieren, um fleißig mitzusingen und in die Hände zu klatschen. „Stuttis ihr ward klasse! Remember: I love you!“ sind Rods letzte Worte, bevor nach knapp drei Stunden das Licht wieder angeht und die Band hinter der Bühne verschwindet. Sie haben es noch immer drauf, die Ärzte, das haben sie an diesem Abend in der Schleyerhalle mal wieder eindrücklich bewiesen. Allen, die jemals daran gezweifelt haben, gibt die Band folgenden Tipp: „Baby sieh es nicht so eng, fang jetzt endlich an zu bängen, dann hast du auch bald kapiert, dass der Rock die Welt regiert.“

Die haben voll den Durchblick

Thomas Schmid

Et voilà! Da ist er, der Punkt am Ende des letzten Satzes meiner Hausarbeit. Ich lehne mich zufrieden zurück und schaue auf 25 Seiten, randgefüllt mit Buchstaben. Um mich herum befindet sich ein unsortiertes Bücherchaos, das darauf wartet, wieder in die Bibliothek gebracht zu werden. Die leeren Kaffeekannen erinnern an die durchgeschriebenen Nächte. Ich atme tief durch und fühle einen Anflug von Stolz. Ein gutes Gefühl, das allerdings schon bald einer beißenden Stimme in meinem Hinterkopf weicht...



Ist das denn überhaupt wissenschaftlich, was ich da abgeliefert habe?

Ich stelle mir vor, wie der Korrektor mit strengem Blick und gezücktem Rotstift anstreicht und übellaunig moniert. Dabei verfluche ich mein leider viel zu realistisches Kopfkino.

Hat meine Hausarbeit überhaupt Struktur? In der Theorie kein Problem: Einleitung, Fragestellung, Hauptteil, Fazit, Ausblick. Läuft! In der Praxis werde ich aber langsam nervös. Findet sich der Leser in meinem Text überhaupt zurecht?

Was im Gelände der Kompass ist, ist auf dem Papier der rote Faden. Aber ist der auch sorgfältig in den Text eingewoben? Und das Layout? Wie muss sowas eigentlich aussehen? Ich fühle mich immer unsicherer, beginne zu zweifeln...

Für alle, denen es ähnlich geht, bietet die wissenschaftliche Schreibberatung des Sprachdidaktischen Zentrums Abhilfe! Dort kann man seine Arbeit mit erfahrenen Studentinnen durchsprechen. Geachtet wird dabei auf die richtige Zitierweise, auf Wissenschaftlichkeit und ob das Layout und die Seitenzahlen stimmen. Auch bei Fragen der Themenfindung, bei Problemen bei der Literaturrecherche, bei Unklarheiten mit der Gliederung der Arbeit oder beim Schreiben der Einleitung und des Schlusses hilft die Schreibberatung weiter.

Wer diese Hilfe in Anspruch nehmen möchte, kann sich in den Moodlekurs „Schreibberatung“ von Frau Graf (Fach Deutsch) einschreiben und dort einen Termin mit den zuständigen Tutoren ausmachen. Zusätzlich gibt's noch jede Menge nützlicher Infomaterialien rund um das wissenschaftliche Arbeiten und eine Online-Beraterin, der man seinen Text auch per Mail zusenden kann.

Ein tolles Angebot, das uns Studenten hilft, beim wissenschaftlichen Schreiben einen kühlen Kopf zu bewahren.

Und die sind ganz nackt? - Ja, ganz nackt

Lisa Rist

Es ist ganz leise im Malersaal der PH. Nur das leise Kratzen von Bleistiften, Graphitmienen und Rohrfedern ist zu hören. Ab und zu stöhnt ein Student. Schon wieder sind zwanzig Minuten um und die Zeichnung ist nicht voll ausgearbeitet, die Schattierungen stimmen nicht und eigentlich ist der Fuß viel zu klein geraten. Macht nichts! Nächstes Blatt, neues Glück, nächste Stellung des Aktmodells und somit eine neue Chance auf die perfekte Zeichnung...

Jeden Montag Abend von 17:30 Uhr bis 19:45 Uhr findet im dritten Stock, im Malersaal, der Aktzeichnenkurs von Frau Schlitz statt. Jede Woche ist ein anderes Aktmodell zu Besuch, welches es gilt auf Papier festzuhalten. Das Aktmodell wird von Frau Schlitz in Pose gebracht und dann geht es los. In Zeiträumen zwischen fünf und 45 Minuten versuchen die Studenten die Proportionen des Modells zu erkennen und zeichnerisch oder auch malerisch genau umzusetzen. Jeder hat dabei seinen eigenen Stil und es entstehen, im Laufe des Semesters, immer bessere Zeichnungen.



Die meisten der Zeichner sind, wie zu erwarten, Kunst- und KuMeBi-Studenten. Jedoch ist der Aktzeichnenkurs für Jedermann. Egal ob Physik-, Chemie- oder Deutschstudent, jeder darf am Zeichenkurs teilnehmen, doch trauen tun sich die Wenigsten.

Für viele ist das Aktzeichnen eher abschreckend. „Ja, und die sind da wirklich nackt? Also ich mein so ganz nackt? Ohne Unterwäsche und so?“, so oder ähnlich sind oft die Äußerungen von Außenstehenden, wenn es um das Aktzeichnen geht. Natürlich sind die Modelle nackt. Es ist jedoch in diesem Zusammenhang weder peinlich noch unangenehm, noch lacht irgendwer über die Situation.



Beim Zeichnen der nackten Personen geht es darum, Proportionen und Winkel zu erkennen die wiederum jeder mit seinen eigenen Strategien versucht in eine gute Zeichnung umzusetzen.

Nach der Hälfte des Seminars gibt es eine zehnminütige Pause in der die entstandenen Werke besprochen werden. Alle Zeichnungen werden in die Mitte des Raumes gelegt. Positive Aspekte werden von Frau Schlitz und auch von den Studenten herausgegriffen. Jeder bekommt Feedback und auch neue Anregungen und Verbesserungsvorschläge, die in der zweiten Hälfte des Seminars umgesetzt werden.

Im Aktzeichnenkurs hat jeder die Möglichkeit, seinen Fähigkeiten entsprechend zu zeichnen, sich weiterzuentwickeln und verschiedene Techniken auszutesten.

Egal ob Kunststudent oder nicht, wichtig ist, den eigenen Weg zur guten Zeichnung zu finden. Und wenn auch nicht jede perfekt wird - es geht stets weiter, frei nach dem Motto: Diese hier ist nichts, aber die Nächste wird dafür umso besser!

Fremdgelauscht - Eine Kunststudentin in der Chemievorlesung

Julia Traichel

Als Kunst-, Deutsch- und Englischstudentin habe ich mit den Naturwissenschaften sichtlich wenig am Hut. Doch gerade diese Tatsache bewog mich zu dem Experiment, einen Tag lang in diese andere Welt abzutauchen.



Voller Neugier begab ich mich in zuvor nie gesehene Räume der PH. Ich wusste nicht genau, was mich bei der Vorlesung „Organische Chemie und ihre Reaktionen“ erwarten würde. Gespannt setzte ich mich vorsichtshalber in eine der hinteren Reihen des Seminarraums. Überraschenderweise waren, trotz des naturwissenschaftlichen Faches, fast nur Frauen anwesend. Doch diese Situation bin ich bereits vom Fach Kunst gewohnt, denn da sind männliche Wesen, wie eigentlich an der ganzen PH, eine Rarität.



Gleich nach den ersten zehn Minuten, verstand ich nur noch Bahnhof. Begriffe wie nukliophile Substitution, Karbeniumionen, und elektrophil nukleophob, flogen ununterbrochen durch den Raum. Die Studenten wurden der Reihe nach über verschiedene Reaktionen und chemische Vorgänge abgefragt. Ich fühlte mich wieder zurückversetzt in die 13. Klasse, denn auch damals saß ich stets unwissend auf meinem Stuhl, nervös selbst antworten zu müssen. Auch mit dem Jonglieren von Buchstaben und Zahlen in Form von Reaktionsgleichungen kann ich schlichtweg nichts anfangen.

Die Welt der Chemie schien mir sehr weit entfernt von der der Kunst zu sein. Doch bei genaueren Überlegungen sind die beiden Bereiche eigentlich gar nicht so verschieden. Naturwissenschaftler wie auch Künstler arbeiten ihr Leben lang darauf hin, etwas Neues zu entdecken oder zu erschaffen, was es davor nicht gab. Während es bei den Chemikern neue wissenschaftliche Funde sind, so suchen Künstler immer nach der einen neuen Idee, die einzigartig ist. Eine Suche, die nie enden kann. Dazu gehört eine besonders große Portion Leidenschaft, die man für seinen Bereich zeigen muss, welche beide Gruppen mit Sicherheit auch von Anfang an mitbringen.

Die Islam-Fachschaft stellt sich sich vor

Elif Özel

Seit dem Wintersemester 2007/08 können Studentinnen und Studenten an der Pädagogischen Hochschule auch Islamische Religionspädagogik/ Theologie(IRP/T) studieren.

Bis zum Wintersemester 2012 war das Fach für Studierende oder Lehrerinnen und Lehrer eine Weiterqualifizierung und konnte nur als Erweiterungsfach belegt werden. Nach der neuen Studienordnung ab 2011 kann man das Fach mit anderen Fächern kombinieren und als Kompetenzbereich studieren.

Die Vorlesungen und Seminare des Faches umfassen vielfältige Themen, wie Islamische Ethik, Koran und Koranauslegung, Geschichte des Islam, Arabische Fachbegriffe und nicht zuletzt auch für den Lehrerberuf wichtige, praxisorientierte und religionspädagogische Ansätze. Erfahrene interne und externe Dozenten vermitteln den Stoff intensiv, aber lebendig.



Im Wintersemester 2011/12 wurde die Fachschaft Islamische Religionspädagogik gegründet.

Neben der Information für Studierende über Möglichkeiten und Angebote des Faches hinaus, verfolgt die Fachschaft das Ziel, den Dialog zwischen den Religionen zu festigen.

Das Entdecken von religionsübergreifenden Gemeinsamkeiten, aber auch von Unterschieden, ist ein wichtiger Pfeiler gegenseitigen Verstehens, wie auch des gesellschaftlichen Miteinanders. So finden z.B. zusammen mit der Fachschaft „Christliche Theologie“ monatlich Gesprächsrunden statt, bei denen über aktuelle Themen diskutiert wird und ein Kennenlernen und Austausch aus der Sicht der verschiedenen Religionen erfolgt.

Exkursionen ins In- und Ausland werden geplant und durchgeführt – Zu erwähnen ist die im letzten Jahr erfolgte, fachlich geleitete Exkursion nach Marokko und die für dieses Jahr geplante Exkursion nach Istanbul und Bursa.

Des Weiteren leistet die Fachschaft auch gemeinnützige Arbeiten, wie Informationen zum Ramadan und zu islamischen Festtagen bereitzustellen.

Feedback und Erfahrungen aus Praxis aktiver Lehrerinnen und Lehrer sind besonders wertvoll. Über die Studienzeit hinaus, wird eine Vernetzung bestehen bleiben. Bei Besuchen des Unterrichts ehemaliger IRP/T-Studenten können daher konkret angewendete pädagogische Konzepte erlebt und auch bewertet werden.

Dankenswerterweise stellt die Pädagogische Hochschule ihren muslimischen Studierenden einen Raum der Stille (Mescit) zum Beten zur Verfügung. Auch dies sieht die Fachschaft als ein Zeichen für die oft angesprochene gegenseitige Akzeptanz und des Respekts.

Bei Interesse und Rückfragen steht die Dozentin Gökçen Tamer-Uzun (tameruzun@ph-ludwigsburg.de) gerne zur Beratung bereit.

Die Zulassungsarbeit - ein Fass ohne Boden

Katharina Töpfer

Wer kennt das nicht? Langsam wird es doch ganz schön ernst mit dem Studium und eigentlich weiß ich noch immer nicht so recht, was eigentlich alles auf mich zukommt. Der Kopf ist voller Hausarbeiten, Referate, Vorlesungen, bald steht das Erste Staatsexamen an und dann soll ich auch noch eine Zulassungsarbeit schreiben? Was ist das überhaupt? Wozu brauch ich das? Und wie lang soll das denn sein? All diese Fragen sind nun Vergangenheit.

Voraussetzung für das Erste Staatsexamen ist eine bestandene Zulassungsarbeit. Das Thema ist nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten frei wählbar. Ein komplexer Inhalt sollte erfasst und dargestellt werden können. Dabei ist es wichtig, dass alle Informationen überprüfbar sind. Wissenschaftliche Aussagen sollten nicht einfach nur übernommen, sondern auf ihre Gültigkeit überprüft werden. Eigene Standpunkte sollten euer Wissen nicht nur beschreiben, sondern auch reflektieren und kritisch hinterfragen.

Wie viel Zeit steht mir zur Verfügung?

In der Regel habt ihr vier Monate, gerechnet ab dem Zeitpunkt der Themenübergabe. Oft wisst ihr vorher schon in welche Richtung ihr gehen möchtet. Hierbei empfiehlt es sich, so früh wie möglich mit eurer Studie zu beginnen und Informationen zu sammeln.

Quantität = Qualität?!

Selbstverständlich gibt allein die Seitenanzahl keine Auskunft über die Qualität der Zulassungsarbeit. Dennoch gibt es eine grobe Richtlinie von 70-100 Seiten. Natürlich wird der Umfang durch diverse Dokumente (z.B. Transkripte) erweitert. Insgesamt sollte der Text stimmig sein und in diesem Umfang Sinn machen. Besprecht am besten vorher nochmal mit eurem zuständigen Dozenten die genaue Seitenanzahl.

Empfehlenswert für das Layout ist ein Seitenabstand von 2,5cm je nach Bindetechnik. Der Schriftgrad liegt bei 11 / 12 pt.

Wie sieht ein Inhaltsverzeichnis aus?

Sehr wichtig bei einer Zulassungsarbeit ist auch das Inhaltsverzeichnis. Hierbei ist besonders zu beachten, dass es die inhaltliche Gliederung der Arbeit wiedergibt. Das Hauptkriterium ist die Übersichtlichkeit. Eine erste Orientierung sollte die Gliederung dem Leser ermöglichen. Dabei sollten die Kapitelüberschriften mit den Überschriften im Text vollkommen übereinstimmen und mit Seitenangaben versehen sein. Die Gliederung sollte insgesamt einheitlich formuliert sein und euren Kerngedanken wiedergeben.

Welche Einleitung ist die beste?

Die Einleitung der Zulassungsarbeit sollte kurz beschreiben: Warum habe ich mir das Thema ausgesucht? Welches Ziel möchte ich mit der Bearbeitung des Themas erreichen? Welche Methoden werde ich dabei verwenden und wie ist meine Arbeit aufgebaut? Welches Fazit ziehe ich aus meiner Arbeit? Habe ich mein Ziel erreicht?

Brauche ich überhaupt ein Fazit?

Euer Fazit bzw. der Schlussteil der Arbeit ist mit das Wichtigste. Hier fasst ihr noch einmal eure Arbeit zusammen. Bezieht euch auf das wichtige im Text und gebt so eine kleine Zusammenfassung. Hierbei bezieht ihr euch noch einmal auf die anfängliche Fragestellung. Zudem gebt ihr einen Ausblick. Wie wird sich das behandelte Thema entwickeln?

Richtig zitieren – aber wie?

Wissenschaftliche Arbeiten weisen sich formal unter anderem dadurch aus, dass sämtliche Gedanken aus anderem Schriftgut verwendet und kenntlich gemacht werden. Zitate dienen zum Zweck der Nachprüfbarkeit und Vertiefung. Vergesst also nicht eure Zitate kenntlich zu machen. Aber wie zitiere ich richtig? Für alle unter euch, die es gerne noch einmal nachlesen und sich verinnerlichen möchten, habe ich hier alle wichtigen Zitierweisen zusammengetragen.

Was genau kommt eigentlich in eine Literaturliste?

Die Literaturliste am Ende der Zulassungsarbeit sollte einheitlich und alphabetisch geordnet sein. Sie besteht aus Hinweisen auf eure Quellen. Aber was für Quellen darf ich benutzen?

Wichtig ist, dass ihr vorab mit eurem zuständigen Dozenten absprecht, ob und welche INTERNETquellen ihr verwenden dürft. Oft dienen solche Seiten wie Wikipedia der ersten Ideensammlung, aber verwendet solche Seiten besser nicht als Quelle. Achtet darauf, dass die Internetseiten einer seriösen Quelle entsprechen und deren Aussagen überprüfbar sind. Angabe der Internetseite nicht die Uhrzeit und das Datum, wann ihr diese Quelle verwendet habt, vergessen. Ansonsten dürft ihr natürlich alle wissenschaftlichen Bücher, Zeitungen und Zeitschriften verwenden. Generell für das anführen von Büchern, Artikel in Büchern, Diplomarbeiten, etc. gilt: Wer hat den Text verfasst? Wann ist der Text erschienen? Wie lautet der Titel des Textes? Wo ist der Text erschienen?

Für Zeitschriften gilt eine ähnliche Reihenfolge: Wer hat den Text verfasst? Wann ist der Text erschienen? Wie lautet der Titel des Textes? Wie lautet der Name der Zeitschrift? Um welches Band handelt es sich? Wie viele Seitenzahlen?

Wichtig ist, dass eure Einträge einheitlich sind. Kürze ich den Vornamen des ersten Autors ab, muss dies für alle weiteren Angaben beibehalten werden. Werden die einzelnen Angaben durch Kommas oder Punkte getrennt?

**Das Ende naht.**

Am Ende der Zulassungsarbeit befindet sich eine Erklärung, dass ihr eure Arbeit selbstständig und mit keinen anderen Hilfsmitteln verfasst habt, als die angegebenen. Ebenso ist dies für bildliche Darstellungen anzugeben.

Tipps und Tricks

Ein paar Tipps meinerseits: sucht euch ein Thema, dass euch wirklich interessiert. Schließlich sollte euch die Arbeit auch Spaß machen und euren

Erfahrungshorizont erweitern. Fangt frühzeitig an, alle Informationen, die zu eurem Thema passen, zu sammeln und zu sortieren. Am besten ihr erstellt euch einen Arbeitsplan. Wenn ihr nun noch darauf achtet, alle eure Informationen regelgerecht anzugeben, kann eigentlich nichts mehr schief gehen.

Zitieren – aber wie macht man es richtig?

Alle Aussagen, die wörtlich oder dem Sinn nach aus Quellen übernommen werden, müssen im Text kenntlich gemacht sowie im Literaturverzeichnis aufgeführt werden.

Allgemeines

Ein Zitat kann an unterschiedlichen Stellen stehen:

- als Beleg innerhalb des Fließtextes
- in Fußnoten (auf derselben Seite)
- in Endnoten am Schluss des Textes

Angaben bei Zitaten:

- Autor (Nachname)
- Erscheinungsjahr der Publikation
- Seitenzahl (nur in Bezug auf bestimmte Stellen)
bei mehreren Seiten: „f“ (eine weitere Seite), „ff“ (ab zwei oder mehr Seiten)

Direkte Zitate

Hierbei werden nur der Name des Autors, die Jahres- und die Seitenzahl genannt.

Beispiel: „Eigene Unterrichtserfahrungen beeinflussen die Entwicklung der beruflichen Kompetenz.“

(Schmidt 2006, S. 35)

Achtung: Beim Bildungsplan wird wie bei einem Autor zitiert.

Beispiel: „Die künstlerische und gestalterische Arbeit fördert in besonderer Weise die Entwicklung einer differenzierten Wahrnehmungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport 2004, S. 97)

Indirekte Zitate

Bei indirekten Zitaten wird ein „vgl.“ vorangestellt

Beispiel: Bei der Entwicklung der beruflichen Kompetenz ist die eigene Unterrichtserfahrung ein wichtiges Kriterium. (vgl. Schmidt 2006, S. 35)

Sonstiges

Es werden nie mehr als drei Autoren genannt. An erster Stelle ist immer der erstgenannte Autor zu nennen.

Im Literaturverzeichnis müssen alle Autoren und Autorinnen aufgeführt werden.

Beispiel für drei Autoren: (Schmidt/Kessel/Weser 2005, S. 14)

Beispiel für mehr als drei Autoren: (Müller u.a. 2007, S. 89)

Mehrere Veröffentlichungen werden mit einem Semikolon getrennt aufgeführt.

Beispiel: (vgl. Frey 1998; Vogel 2001; Kern 2002)

Bei klassischen Autoren und Werken wird das Erscheinungsjahr der Erstausgabe vorangestellt.

Beispiel: (Adler 1990/2003, S. 90)

Bei mehreren Veröffentlichungen eines Autors aus demselben Jahr, treten hinter das Erscheinungsjahr die

Buchstaben a, b, c etc. Die Zusätze müssen auch im Literaturverzeichnis hinter die Jahreszahl gestellt werden.

Beispiel: (Maier 1999a, S. 38)

(Maier 1999b, S. 77)

Barcelona - Der Big Apple Spaniens

Lisa Rist

Zehn Studenten machen sich auf den Weg vom kalten Deutschland an die Mittelmeerküste Spaniens.

Es ist der 26. Mai 2012, 5:30 Uhr. Die Türen der S-Bahn schließen sich schnell. Die Bahn fährt an. Einige Fahrgäste nippen noch am Bier vom Vorabend oder schlafen in ihren Sitzen. Es herrscht müde Stimmung, alle wollen nach Hause. Nur wir Kunststudenten, die sich in der Bahn versammelt haben, sind voller Vorfreude auf die Studienfahrt nach Barcelona.

Mit dem Flugzeug geht es dann in die 1.300 km entfernte Metropole, die uns mit 30 Grad und Sonnenschein begrüßt. Barcelona liegt an der Ostküste Spaniens, am Mittelmeer und ist mit ca. 1,6 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Spaniens.



Mit den Koffern im Schlepptau machen wir uns auf ins Hotel Roma Reial, das sich direkt an der Haupteinkaufs- und Flaniermeile „La Rambla“ in Barcelona befindet. Hier reihen sich die kleinen Butiken und Restaurants aneinander. Von Anfang an begeistert die Stadt mit ihren kleinen Gässchen, in denen sich hohe Häuser dicht aneinander drängen. Jedes Haus ist mit kleinen Balkonen geschmückt, Wäscheleinen und Kabel sind von links nach rechts über die Straßen gespannt. Die Stadt überzeugt durch ihren typisch mediterranen Stil. „In Deutschland findet man so etwas einfach nicht mehr“, meint eine Studentin. Die Häuser sind geprägt durch die Kunstrichtung des Jugendstils, viele der Gebäude scheinen renovierungsbedürftig oder besser gesagt, wie aus einer anderen Welt.

Das geheime Wahrzeichen der Stadt ist die Sagrada Família. Antoni Gaudí, ein katalanischer Architekt, entwarf die Kathedrale und begann sie im Jahre 1882 zu bauen. Bis heute befindet sich die Kirche im Bau. Ihre Fertigstellung wird voraussichtlich im Jahre 2026 erfolgen. Durch das Weiterbauen an der Sagrada Família über Jahrzehnte hinweg, entstand ein Zeugnis der Architektur im Wandel der Zeit. Bei einem Rundgang um die Kirche können wir die verschiedenen Baustile bis zur heutigen Zeit erkennen.



Nicht nur die Sagrada Família sollte bei einem Besuch Barcelonas angeschaut werden, auch die vielen anderen Bauwerke die Antoni Gaudí in seiner Zeit als Architekt erschuf, prägen das Stadtbild Barcelonas. Das Casa Batlló und auch die Casa Milà überzeugen durch charakteristische Elemente aus dem Bauinventar Gaudís: Bunte Mosaike schmücken die Hauswände, alles hat organische Formen die aus der Natur entspringen und sich auch wieder in sie eingliedern sollen.

Barcelona hat jedoch nicht nur kleine Gässchen und Antoni Gaudí zu bieten. Auch viele Künstler sind hier durch Museen in die Stadt eingezogen. Im Pablo Picasso Museum lassen sich seine frühen Werke bewundern, die, anders als man es erwartet, durch malerische Exaktheit überraschen. Auch Joan Miró findet man in einem modernen Gebäude, das extra für ihn und mit ihm gebaut wurde. Um zu diesem zu gelangen, fahren wir mit der „Zacke“ - wie man sie in Stuttgart nennen würde - einer Zahnradbahn, den Berg hinauf zur Fundació Joan Miró.

Nach jedem langen Tag voller Kunstgeschichte, Zeichnen und intensivem Fotografieren stellt sich immer wieder aufs Neue die Frage: Wo bekommen wir das beste, spanische Essen, das uns die Stadt bietet? Sehr beeindruckend war für uns das Fischrestaurant „La Paradeta“. Schon vor der Öffnung des Restaurants befinden wir uns in einer langen Schlange mit hungrigen Touristen wie uns. Die einheimischen Spanier, so wurde uns erzählt, kommen erst dorthin, wenn die Meute der ausländischen Gäste vorübergezogen ist. Als die Rollläden um Punkt acht Uhr heraufgezogen werden, drängen wir uns neugierig und gespannt hinein.

Besonders an dem Restaurant war die Fischtheke, an der man sich seinen Fisch und andere Meerestiere in noch rohem Zustand, teilweise auch lebendig, aussuchen kann. Man bekommt eine Nummer, die Köche bereiten den Fisch frisch zu und schreien über ein Mikro ziemlich unverständliche Zahlen. Wenn man denkt, es ist die eigene Nummer, wird aufgesprungen und die Essensplatten an die großen Tafeln getragen.



Gerade durch das Essen von Tapas und Fisch in traditionellen Restaurants kamen wir mit der spanischen Kultur noch mehr in Kontakt, als durch das ledigliche Besichtigen der Sehenswürdigkeiten.

Freitagmorgen, am Tag der Abreise, standen einige von uns noch früher auf als an den vorangegangenen Tagen. Ein Spaziergang durch Barcelonas versteckte Straßen und Gässchen bot für viele von uns noch einmal die Möglichkeit, den Abschied von der Stadt und das Ende einer tollen, spannenden und lehrreichen Studienfahrt hinauszuzögern.

Wir haben nicht nur viele neue Eindrücke aus Barcelona mitgenommen, welche Architektur, Kunstgeschichte und Kultur betreffen, sondern auch Lebensfreude und die spanische Gastfreundschaft kennen lernen dürfen.

Buchrezension - Der kleine Machiavelli

Michael Messner

Der kleine Machiavelli - Fachlektüre mal anders

Jeder kennt ihn, doch nur wenige haben ihn tatsächlich gelesen. Die Rede ist von Niccolò Machiavelli, der mit einem "Fürst" ein Werk geschrieben hat, dass noch bis heute seine Wellen schlägt. Das Autorenduo Peter Noll und Hans Rudolf Bachmann haben sein Werk zum Anlass genommen, um unsere Zeit unter die Lupe zu nehmen und messerscharf die Machenschaften in den Teppichetagen unserer Wirtschaft zu entlarven...

Artikel:

"Der kleine Machiavelli" – Handbuch der Macht für den alltäglichen Gebrauch von Peter Noll und Hans Rudolf Bachmann

Jeder gut ausgebildete Politikwissenschaftler hat zumindest von ihm gehört: Niccolò Machiavelli. Für Kenner entweder ein verkanntes Genie oder einfach nur alter „Käse“ – durch den man sich im Lauf des Studiums irgendwann durchquälen muss.

In den Etagen des Geldes und der Macht gelten andere Spielregeln als die meisten Menschen kennen. Nicht um das Wohl des Unternehmens geht es, sondern ums persönliche Vorwärtstommen, das Vermeiden von karrierehinderlichen Stolperfallen und das Schmieden von Allianzen und Intrigen. Kein Wunder, dass Manager einen so zeitintensiven Job haben – vor lauter Ränkeschmieden kommen sie nicht zum Arbeiten. Die beiden Autoren Noll und Bachmann schreiben aus ihrer langjährigen Erfahrung als Jurist und Marketing-Dozent.

"Jeder sieht, was du scheinst. Nur wenige fühlen, wie du bist." (Der Fürst)

Die Grundlage des amüsanten aber doch realistischen Werkes stellt die 1513 in Florenz erschienene Schrift „Il Principe“ – Der Fürst dar. Darin beschreibt Machiavelli den Umgang von Herrschenden mit Macht, Gewalt und Moral. Noll und Bachmann nutzen das Werk des Italieners um ein leicht satirisches, kurzweiliges und stellenweise entlarvendes Buch über die Spielregeln der Karriere, die man beachten muss, um als Führungskraft in einem Unternehmen zu überleben. Im Mittelpunkt steht der Typ Manager, ein Aufsteiger der Neuzeit, dem jedes Mittel recht ist, wenn es nur der eigenen Karriere dienlich ist. Es ist vor allem das Staunen über die Absurditäten, das den Tonfall des Fast-schon-Klassikers aus den 1980er Jahren prägt. Schließlich kann davon ausgegangen werden, dass das Frostwetter, das in den Teppichetagen herrscht, sich eher noch weiter abgekühlt hat.

Für jeden, der verstehen möchte, was in den oberen Etagen vor sich geht, sind diese 187 Seiten eine warme Empfehlung. Zwar ist das Werk von Noll und Bachmann bereits etwas antiquarisch, aber dennoch immer inhaltlich „up to date“.

Der kleine Machiavelli – Handbuch der Macht für den alltäglichen Gebrauch
Peter Noll, Hans Rudolf Bachmann

Titel: Der kleine Machiavelli

Taschenbuch

Verlag: Piper Taschenbuch;
Auflage 4 (Juli 2005)

ISBN-10: 3492241557

Preis: 8,95€

Aufgepasst - Neue Regelungen der Studienordnung 2011

Irma Bejanishvili

Mit der neuen Studienordnung 2011 treten mehrere neue Regelungen in Kraft. Diese befassen sich hauptsächlich mit der Verlängerung der Regelstudienzeit für Grund- und Hauptschulstudierende, der Zusammenlegung von Studiengängen und den Änderungen bei den Schulpraktika.

In der neuen Studienordnung von 2011 wurde die Regelstudienzeit angeglichen und beträgt nun 8 Semester für alle Schularten, abgesehen von der Sonderpädagogik – 9 Semester. Laut der Studienordnung von 2003 benötigte man für das Unterrichten an Grundschulen nur 6 und für Hauptschulen 7 Semester.

Das Fächerverbundsystem für Werkreal-, Haupt- und Realschulen wurde abgeschafft, wobei beim Lehramt auf Grundschule die Pflichtkombination Deutsch und Mathe nach wie vor gilt. Bei der akademischen Zwischenprüfung konnten die Studierenden früher zwischen den Fachbereichen Erziehungswissenschaften und Psychologie entscheiden. Durch die neue Verordnung muss nun in beiden Bereichen eine Prüfung abgelegt werden.

Nach der alten Studienordnung (2003) hießen die Lehramtsstudiengänge „Lehramt an Grund-, Haupt- und Werkrealschulen“, „Lehramt an Realschulen“ und „Lehramt an Sonderschulen“. Seit dem Wintersemester 2011 wurden diese in „Lehramt an Grundschulen“, „Lehramt an Werkreal-, Haupt- und Realschulen“ sowie „Lehramt Sonderpädagogik“ umbenannt und diesbezüglich abgeändert. Somit wird das Grundschulstudium nun als separater Studiengang angeboten.

Die Erneuerung der Studienordnung hat auch Auswirkungen auf die Bestimmungen für die Praktika während des Studiums. Die erste Änderung betrifft die verbindliche Reihenfolge der Praktika und bis wann diese absolviert sein müssen. Früher musste im 1. bzw. 2. Semester das Einführungspraktikum absolviert sein. Daraufhin folgte das Blockpraktikum I im Hauptfach und dann das Tagespraktikum I (Hauptfach) und Tagespraktikum II (Leitfach) und abschließend noch das Blockpraktikum II (Leitfach). In der neuen Studienordnung wurde festgelegt, dass im 1. bzw. 2. Semester das Orientierungs- und Einführungspraktikum mit Begleitseminar gemacht werden muss. Dies soll den Studierenden einen ersten Eindruck vom gewählten Beruf ermöglichen. Daraufhin folgt das integrierte Semesterpraktikum, welches in der Mitte des Studiums als Praxissemester absolviert werden muss. Dieses beinhaltet 14 Unterrichtswochen, in denen sich die Studierenden vier Tage pro Woche in der Schule und ein Tag an der PH aufhalten. Hierbei steht das Ziel der Berufswahl und der praktischen Erfahrung des Lehrerberufes im Mittelpunkt. Zum Schluss folgt das Professionalisierungspraktikum, das ab dem sechsten Fachsemester in drei Unterrichtswochen stattfindet. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der selbstständigen Vorbereitung und Durchführung von schriftlichen Arbeiten (z.B. Projektarbeit, Fallstudien, ggf. Vorbereitung der WHA). Dabei sollen die Studierenden unter anderem selbstständig ein Thema wählen und eine eigene Lösungsstrategien und Recherchen anstellen.

OEP, ISP - keine Begriffe für dich?

Jürgen Gerr

Dann wird es Zeit! Wer bei ISP und OEP als Lehramtsstudent an alles andere außer an die neuen Praktika denkt, bedarf dringend einer Information. Das Orientierungspraktikum (OEP), das integrierte Semesterpraktikum (ISP) und das Professionalisierungspraktikum sind Bestandteile der neuen Lehramtsstudiengänge nach der Prüfungsordnung (PO) von 2011. Die neuen Praktika lösen das Einführungspraktikum und die Tages- und Blockpraktika nach der alten PO 2003 ab.

Mit der neuen Prüfungsordnung 2011 ergeben sich zahlreiche neue Änderungen. Die wichtigsten davon sind mitunter die Verlängerung der Regelstudienzeit für Grundschulstudierende, die Zusammenfassung der Studiengänge Hauptschule- und Realschule zu einem Studiengang und eben die Schulpraktika.

Amt für Schulpraktische Studien

am Standort Ludwigsburg
www.ph-ludwigsburg.de/schulpraxislb

Im kommenden Wintersemester 2012/13 findet das Tagespraktikum in seiner alten Form laut dem Schulpraxisamt wahrscheinlich zum letzten Mal statt. Deswegen wurden alle Studenten, die nach der alten PO studieren, aufgerufen sich bis zum 7. Juni 2012 dafür nachträglich anzumelden. Alle Betroffenen, die sich bis zum angegebenen Datum angemeldet haben, dürfen daran teilnehmen. Allen übrigen PO-2003-Studenten, die dieses eine Praktikum noch abzuleisten haben, empfiehlt es sich beim Schulpraxisamt zu seinen ausgeschriebenen Öffnungszeiten zwecks individueller Beratung zu erscheinen. Wahrscheinlich werden diese Studenten dann das neue ISP-Praktikum absolvieren.

Das Orientierungs- und Einführungspraktikum (OEP) wird künftig im ersten oder dem zweiten Semester, jeweils dienstags stattfinden. Es wird dem integrierten Orientierungspraktikum (ISP), das für das 4. bzw. 5. Semester angedacht ist, vorgehen. Nach dem 5. bzw. 6. Semester wird in den Lehramtsstudiengängen das Professionalisierungspraktikum (PP) anstehen. Zulassungsvoraussetzung für das jeweils nächste Schulpraktikum ist die erfolgreiche Teilnahme am Vorhergehenden. Der Ort für das letzte Praktikum kann im Gegensatz zu den beiden ersten selbstständig ausgesucht werden und z.B. auch im Ausland liegen. Als Richtdauer der drei Praktika ist jeweils ein Semester beim OEP, 15 Wochen beim ISP und drei Wochen beim PP vorgesehen. Alle Praktika, die durch das Schulpraxisamt vergeben werden, also das OEP und das ISP, müssen angetreten werden. Unentschuldigtes Fernbleiben kann zum Durchfallen führen.

Weiterführende Informationen über die neuen Praktika, Anmeldeformalitäten und die mit den neuen Schulpraktika im Zusammenhang zu erbringende Leistungsnachweise sowie die aktuellen Öffnungszeiten des Amtes für schulpraktische Studien sind auf dessen zentralen Homepage <http://www.ph-ludwigsburg.de/schulpraxislb.html> erhältlich.

Informationen aus der Praxis

Hannah-Lea Jappes & Daborah Wandel

Studierende der Kultur- und Medienbildung konnten dieses Jahr bereits zum vierten Mal an einer interkulturellen Tagungswoche in Weingarten teilnehmen. Vom 20. bis zum 25. Mai 2012 erhielten die Tagungsteilnehmer vielfältige Einblicke in Projekte, Arbeitsfelder und Institutionen von Kultur, Medien, Bildung und Migration.

In diesem Jahr machten sich 30 Studierende des Aufnahmejahrgangs 2010 auf den Weg zur Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Oberschwaben. Organisation und Leitung übernahmen Klaus Barwig, Referent für Migration der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, und Prof. Dr. Stephan Buchloh, Leiter der Abteilung Kultur- und Medienbildung der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.



Bildungsprojekte im ländlichen Raum

In einer Seminarsitzung in Ludwigsburg hatte Klaus Barwig den Studierenden bereits einen Einblick in die gegenwärtige Situation der Migration in Deutschland gegeben. In Weingarten wurde dieses theoretische Grundlagenwissen durch die Vorstellung zahlreicher Projekte und Konzepte im Rahmen von Migration und Bildung ergänzt. Ivanka Seitz, Christliches Jugenddorfwerk Ravensburg (CJD), Yalcin Bayraktar, Türkischer Akademikerverein Ravensburg, und Peter Ederer als ehemaliger Integrationsbeauftragter der Stadt Ravensburg informierten am Montag darüber umfangreich und direkt aus der Praxis.

Prof. Dr. Michael C. Hermann von der Pädagogischen Hochschule Weingarten, inzwischen im baden-württembergischen Kultusministerium tätig, hielt einen Vortrag über „Öffentliche und massenmediale Irrtümer zur Delinquenz jugendlicher Migranten“ und berichtete von seiner Arbeit mit jugendlichen Straftätern.

Kommunales Kino und Kulturzentrum

Am Abend besuchten die Studierenden das Kulturzentrum „Linse“ in Weingarten. Bernd Eiberger und Uli Hartmann stellten das Haus vor: Es widmet sich vor allem Arthouse-Filmen, aber auch Konzerten und dem Kabarett, und es legt Wert auf Filmgespräche, Ausstellungen und eine sehr ansprechende Gastronomie. Im September 2012 wird dort eine Absolventin des Studiengangs Kultur- und Medienbildung ihre Arbeit aufnehmen.



Diskussionen über Stadtgeschichte und islamistisches Frauenbild

Einen interkulturellen Stadtspaziergang bot Prof. Dr. Hans Walz von der Hochschule Ravensburg-Weingarten am Dienstag an. Er führte die Studierenden durch Ravensburg und zeigte ihnen Orte, die speziell mit den Themen Kultur und Migration zu tun hatten. Am Nachmittag besuchten die Studierenden die Mevlana-Moschee in Ravensburg. Dort sprachen sie mit Albrecht Bucher, einem Deutschen, der vor Jahren

zum Islam konvertiert war. Ergänzend hierzu standen am Abend die Dozentin Dunja el Missiri und zwei Studierende der islamischen Religionspädagogik zu einem Gespräch zur Verfügung; es wurde sehr rege

über das Frauenbild und das Kopftuch im Islam und verschiedene Auslegungen des Korans diskutiert.

Integration von Migranten in Österreich und der Schweiz

Der Mittwoch startete sehr früh, da es mit der Fähre über den Bodensee in die Schweiz ging. In Rorschach hielten Professor Ruedi von Fischer und Martin Müller, beide von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften St. Gallen, einen Vortrag und stellten Maßnahmen zur Integration und Bildung von Migranten in der Schweiz vor. Konkret erläuterten sie diese am „Projet Urbain Rorschach“, einem Projekt zur Quartiersentwicklung mit Bewohnerbeteiligung. Danach ging es weiter nach Österreich. Professorin Doris Böhler von der Fachhochschule Vorarlberg sprach über die Entwicklung von Migration und Integration in Österreich und speziell in Vorarlberg.

Blicke hinter die Kulissen

Danach fuhr die Gruppe in ein Fernsehstudio in Dornbirn: Dr. Markus Barnay führte durch das Studio des öffentlich-rechtlichen Senders ORF Vorarlberg. Der Tag endete mit einem exklusiven Blick hinter die Kulissen der Bregenzer Seefestspiele. Pressesprecher Axel Renner hatte für die Ludwigsburger Studenten eine äußerst spannende Führung organisiert.



Ein weiterer Programmpunkt war am Donnerstag der Besuch der „Schwäbischen Zeitung“ und von „Radio 7“ in Ravensburg. In Gesprächen mit den Redakteuren Sibylle Emmrich und Volker Anders konnten die Studierenden viel über den Umgang der lokalen Presse mit Fragen der Migration im Raum Ravensburg erfahren. Ein abendliches Orgelkonzert in der Basilika und die anschließende Führung durch die Kirche mit und von Stephan Debeur beeindruckten und begeisterten die Studenten ganz besonders.

Integration durch Bildung – im Planspiel und in der Schule

Am Freitag stand zunächst ein Planspiel auf dem Programm, das Stephan Buchloh ausgearbeitet hatte. Vor einer Jury des Integrationsministeriums von Baden-Württemberg stellten kleine Gruppen ihre Ideen für Kultur- und Medienbildungsprojekte mit Migranten vor. Abschluss der Tagung bildete der Besuch einer Grund- und Hauptschule in Weingarten, die mit achtzig Prozent einen sehr hohen Migrantenanteil zu verzeichnen hat. Der kommissarische Rektor Andreas Hettinger berichtete von Schwierigkeiten und Chancen, die sich aus dieser Arbeit ergeben.

Bei all diesen sehr informativen Besuchen stand vor allem die Diskussion mit den Vortragenden im Vordergrund. Die Chance zum Gespräch wurde von den Studenten sehr rege und ernsthaft wahrgenommen. Es lässt sich abschließend sagen, dass die Exkursion viele spannende Einblicke bot, die die Sicht für vieles geschärft und sensibilisiert haben. Die Weingarten-Woche war somit ein voller Erfolg für den Studiengang Kultur- und Medienbildung.

Die Blutritter aus Weingarten

Lisa Iffert & Sabrina Menig

Idyllische Lernatmosphäre in einem interkulturellen Seminar

Friedliche Stille umgibt die Besucher in der barocken Klosteranlage im oberschwäbischen Weingarten. Und es liegt noch etwas anderes in der Luft: ein Hauch von Pferdegeruch. Letzte Spuren einer traditionellen Reiterprozession, die einmal im Jahr in Weingarten stattfindet. In dieser christlich geprägten Gegend zwischen klösterlichen Gemäuern lebten und studierten für knapp eine Woche 30 Studenten der Kultur- und Medienbildung.

Im Rahmen des Seminars „Kultur – Medien – Migration“ unternahmen die Studenten von Weingarten aus mehrere Exkursionen ins Drei-Länder-Eck Deutschland, Österreich und Schweiz. Durch anregende Vorträge und in intensiven Diskussionen erweiterten die die Studenten ihre Kenntnisse zum Thema Migration/Integration; bestehende Ansichten wurden in Frage gestellt. Trotz vieler Programmpunkte blieb etwas Zeit zum Kennenlernen der Gegend und ihrer Bewohner. Die Lernatmosphäre war ausgezeichnet: Dies war nicht zuletzt den herzlichen Menschen dieser Region und der Idylle der Klosteranlage zu verdanken.



Basilika, Kloster und der Blutritt

Schon seit 1973 wird der südöstliche Flügel der ehemaligen Benediktinerabtei als Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart genutzt. Das Barockgebäude beeindruckt durch hohe Decken, bemalte Stuckdekorationen und großzügige Räume. Direkt angegliedert an den Klosterkomplex, liegt Deutschlands größte Barockbasilika.



Sie wurde von 1715 bis 1724 unter Abt Sebastian Hyller erbaut und birgt zahlreiche Kostbarkeiten. Nennenswert sind die Gabler-Orgel mit ihren 6.666 Pfeifen und die Heilig-Blut-Reliquie, zu deren Ehre jedes Jahr am Freitag nach Christi Himmelfahrt der sogenannte Blutritt stattfindet. Die Reliquie – von Jesu Blut getränkte Erde – stammt von einer Welfenstiftung aus dem Jahr 1094. Dreitausend Reiter und Zehntausende von Pilgern beteiligen sich an der Prozession, bei der die Reliquie durch die Stadt Weingarten getragen wird. Zwei Tage nach dem Blutritt beginnt das Seminar der Ludwigsburger Studenten. Der Pferdegeruch zeugt immer noch von dem großen Feiertag der Weingärtler.

Blockpraktikum in Südamerika als bereichernde Erfahrung

Julia Schwaigerer

Ein Blockpraktikum im Ausland zu organisieren ist gar nicht so schwer. Das akademische Auslandsamt ist bei der Organisation die erste Adresse, um einen Auslandsaufenthalt zu planen <http://www.ph-ludwigsburg.de/9522.html>. Das Praktikum im Ausland war für mich eines der bedeutendsten Erlebnisse meines Lebens und ich bin sehr froh, dass ich durch meine Reise einen Einblick in eine völlig andere Kultur, Mentalität und Lebenswelt bekommen habe.

Der Einblick in andere Welten begann schon während der Anreise. In dem Moment, in dem ich und zwei weitere PH-Studentinnen in Südamerika am Flughafen ankamen, funktionierte nichts mehr ordentlich oder pünktlich - wie zum Beispiel die Reise nach dem Flugplan. Wir wurden mehrfach von Gate zu Gate geschickt und alles in einem ziemlichen Durcheinander. Nach 48 Stunden kamen wir dann in Montecarlo, der Stadt in der wir auch an der Schule unterrichten sollten, an. Das Wohnen in einer typisch argentinischen Familie führte mir vor Augen, wie hoch unsere Ansprüche und unser Lebensstandard vergleichsweise sind und mit wie wenig Menschen zufrieden sein können. So ist es beispielsweise möglich auf viel engerem Lebensraum zu wohnen und auch der Lärm von bellenden Straßenhunden und lauter Musik im Nachbarhaus wird ganz selbstverständlich akzeptiert. Im Gespräch mit meinen Gasteltern ist mir allerdings klar geworden, wie schwierig die politische Situation und auch das Bildungssystem des Landes sind. Bildung wird von staatlicher Seite nicht so intensiv wie in Deutschland gefördert.



Die deutsche Schule in Montecarlo glich eher einer komfortabel ausgebauten Halle, ohne Heizung, ohne Beamer und Tageslichtprojektor oder Materialräume, welche mit Instrumenten für den Musikunterricht ausgestattet sind. So konnte ich feststellen, welche Vorzüge ein Tageslichtprojektor hat, als ich mit dem Buch vor der Klasse stand und versuchte etwas zu erklären. Überraschend war auch das Verhalten der Schüler, die im Unterricht aufstanden, um mich etwas zu fragen oder auch mal offensichtlich Uno spielten, während der Lehrer unterrichtete. Im Schulalltag beobachtete ich ein immer wiederkehrendes Ritual: Das Hissen der argentinischen Flagge zu Beginn des Schultages, wobei die Hymne von Lehrern und Schülern gesungen wurde, und das Senken der Flagge am Ende des Schultages. Das Unterrichten von Deutsch als Fremdsprache erforderte kleinschrittiges Vorgehen und zeigte mir wie hilfreich es ist Lerninhalte über alle Sinneskanäle erfahrbar zu machen. Um die Schüler ganzheitlich an die Lerninhalte heranzuführen, organisierte ich im Deutschunterricht mit einer sechsten Klasse ein Kochprojekt und erarbeitete mit den Schülern zunächst den Wortschatz zum Rezept für "Spätzle" als typisches Gericht aus dem Schwabenland über das Erlernen eines selbstgeschriebenen Liedes zu dem Rezept. Zum Abschluss des Projektes durften die Schüler gemeinsam in der großen Schulküche mit der Klassenlehrerin, einer meiner Freundinnen aus der PH und mir Spätzle kochen. Es machte große Freude dieses Projekt zu planen und sich selbstständig mit den eigenen Ideen auszuprobieren. Von Seiten der

Mentorinnen hatte ich dabei die Freiheit eigenverantwortlich zu gestalten und habe mich dabei selbst als Lehrperson nochmal in einem ganz neuen und ungezwungenen Lernkontext kennengelernt.



Das Blockpraktikum in Südamerika war nicht nur eine schulische Erfahrung für mich als zukünftige Lehrerin, sondern ein Erlebnis von dem ich noch sehr lange zehren werde. Die Offenheit der Menschen, die mir dort begegnet sind, war sehr groß und wir bekamen spontane Einladungen zum Matetrinken, dem typischen Getränk Argentiniens, welches zu Schulpausen und zur Siesta dazugehört und auch zu unterschiedlichen Tageszeiten als entspannendes Teeritual gehalten wird.

Für mich war es interessant zu erfahren wie es ist mit Händen und Füßen zu kommunizieren, da ich anfangs sehr wenig Spanisch reden konnte. Die Sprache, die Musik und die Schönheit der Natur haben mich während den Ausflügen unter anderem zu den Iguazu Wasserfällen, einem Ausritt im Urwald und nach Buenos Aires tief beeindruckt.

Nachdem ich einen ersten Einblick in eine andere Lebenswelt bekommen habe, könnte ich mir auch vorstellen, eine Zeit lang im Ausland zu leben und dort zu arbeiten. Was mir in Südamerika gefallen hat und in Deutschland oft fehlt, ist die grundsätzliche Zufriedenheit der Menschen, ein Lächeln im Gesicht und der warme, herzliche Umgangston. Ich bin sehr glücklich über meine Reise und kann das Blockpraktikum im Ausland nur weiterempfehlen.

Pferde als Wunderheiler?! - Ein Besuch bei „Steffi’s Reittherapie“

Lisa Bühler

Pferde üben schon immer eine ganz besondere Faszination auf Menschen aus. Ihre „magischen Kräfte“ lassen sich live beobachten: Bei der heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd. Die Geschichte der kleinen Celina löst auch die letzten Zweifel an der Wirkung dieser Therapieform in Luft auf.

Zwischen Asperg und Markgröningen, neben der Orthopädischen Klinik und dem Behindertenheim, liegt der Reitstall Ludwigshof. Hier gibt es einiges zu bestaunen: Neben Pferden auch Hunde, Hasen und „Steffis Reittherapie“. Kaum angekommen, wird jeder Besucher von einer großen, schwarzen Mischlingshündin freundlich und mit lautem Geheul begrüßt. Ihr Frauchen ist Steffi Weiss. Sie ist u.a. ausgebildete Pferdewirtin, staatlich anerkannte Heilerziehungspflegerin, Trainerin C (Der Trainer C-Lehrgang bildet die erste Stufe der Qualifikation zum Ausbilder im Reitsport), Diplom-Reitpädagogin SG-TR (Diplom der Schweizer Gruppe Therapeutisches Reiten) und hat so einiges auf dem Kasten.



Das alles wäre jedoch unmöglich, wenn da nicht ihre beiden Haflingerwallache Nemo und Silas wären. Die drei haben zusammen schon etliche Kinder und Erwachsene auf ihrem Weg begleitet. Pferde als Wunderheiler? Naja, ganz so einfach ist es nicht. Jedoch haben Pferde aufgrund ihres Körperbaus, ihrer Bewegungsabläufe und ihres Wesens eine heilende Wirkung auf Menschen, die kein Therapeut oder Gerät ersetzen kann. So kommen sowohl Menschen mit mangelndem Selbstvertrauen, Verhaltensauffälligkeiten, AD(H)S, Autismus oder sogar Mehrfachbehinderungen regelmäßig zur „heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd“, wie es eigentlich richtig heißt. Im Vordergrund steht hierbei das Putzen und Versorgen der Tiere



und nicht, wie viele vielleicht denken, das Reiten. Dies ist nur ein Teil der Therapiestunde, wobei man das Reiten in der heilpädagogischen Förderung nicht mit dem Reiten vergleichen kann, das gesunde Menschen in Reitvereinen in Anspruch nehmen können. Bei Steffi wird auch mal falsch herum auf dem Pferd gesessen, um mit Ringen oder Bällen verschiedene Aufgaben zu lösen. Bei schönem Wetter geschieht dies auf dem Reitplatz oder es geht sogar eine kleine Runde raus ins Gelände, was sowohl die Therapiekinder als auch die Pferde sehr genießen.

Neben den alltäglichen Therapiestunden bieten Steffi und ihre Helferinnen auch integrative und erlebnisorientierte Reitfreizeiten in den Ferien, Projekttag und -wochen für Schulen und soziale Einrichtungen und Praktika für angehende Reitpädagogen an. 52 „Patienten“ verteilt auf 6 Tage die Woche sprechen für sich. So vielfältig und abwechslungsreich das Angebot ist, so individuell auf den „Patienten“ angepasst sind die Therapiestunden. Jeder Neuankömmling wird sorgfältig und ohne Druck an die Aufgaben rund ums Pferd herangeführt. Kinder, die aufgrund ihrer Behinderung so stark eingeschränkt sind, legen sich auch mal quer aufs Pferd

Die direkte Verbindung zum Pferd gibt wichtige Impulse auf die Hüfte, stimuliert den ganzen Körper und fördert die Körperspannung. Celina hat nun auch ein Chochleaimplantat, mit dessen Hilfe sie in der Lage ist, Sprache zu entwickeln. Zusätzlich zur heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd erhält Celina noch Logopädietherapie. Das Motto lautet, so viele Therapieformen wie nötig, so wenige wie möglich. Auch auf die Sauerstoffbeatmung ist sie mittlerweile nicht mehr angewiesen. Steffi kann über die Fortschritte auch nur staunen. Selbst im kognitiven Bereich von Celina hat sich einiges verbessert. Celina merkt sich mittlerweile nach nur einer Erklärung die Abläufe beim Putzen, Versorgen und Pflegen der Pferde. Sie setzt selbstständig ihren Reithelm auf und holt die Putzbox. Ihr Selbstbewusstsein ist enorm gewachsen und das Zugehen auf andere Menschen fällt ihr nun viel leichter. Ein ganz wichtiger Punkt ist auch, dass sie durch die Ausstrahlung der Pferde „entschleunigt“ wird und wirklich mal zur Ruhe kommt. Auch körperlich hat sich einiges getan. Durch die schaukelnden Bewegungen wurden ihr Gleichgewicht und ihre Koordination gefördert, so dass sie mittlerweile sogar rennen kann. Celinas Pflegemutter schwört auf die Reittherapie, auch wenn diese nicht 100% wissenschaftlich belegt ist. Die Erfolge sprechen für sich.

Es ist einfach rührend zu sehen, wie auf dem Ludwigshof ein Blinder auf einen Hörgeschädigten aufpasst, damit im Umgang mit den Pferden alles funktioniert.

Wer will hier welchen Kopf und was hab ich damit zu tun?!

Bianka Buttinger

Überall und nirgendwo - ständig landen mysteriöse E-Mails im Postfach, es wird zu irgendwelchen Versammlungen geladen und jetzt wollen die auch noch meinen Kopf?! Wer oder was ist der AstA? Irgendwie ist er ständig präsent und doch weiß man nicht so genau was er genau macht und in wieweit man sich mit ihm beschäftigen kann oder muss. ImPHuLs sprach mit Julian Fleischmann, einem Mitglied des AstAs. Mit dessen Hilfe klären wir über die Struktur des AstAs auf erläutern die Grundzüge der Verfassten Studierendenschaft.

Der Asta

Der AstA (Allgemeiner Studierendenausschuss) ist die Studierendenvertretung unserer Hochschule. Die Hauptaufgabe liegt bei der Studierendenberatung und der Hilfestellung für die Studierenden. Er übernimmt die Erstberatung, hilft bei Fragen nach Anträgen oder berät bei Problemen mit Dozentinnen und Dozenten. Außerdem werden Veranstaltungen für die Studierenden geplant, organisiert und durchgeführt, wie die beliebten Hochschulzappel oder die Kneipentour. Der AstA ist also ein Zusammenschluss von Studierenden für Studierende. Um diese Vorzüge, welche man durch die Arbeit des AstAs erhält, beibehalten zu können, benötigt dieser den Rückhalt und die Unterstützung der Studierenden. Dazu gehört es wählen zu gehen und sich eventuell selber an der Arbeit des AstAs zu beteiligen.



Julian Fleischmann

„Es ist mit viel Arbeit verbunden“, erklärt Julian, „doch es hat auch sehr viel Spaß gemacht. Es war eine tolle Erfahrung diese Arbeit ein Jahr gemacht zu haben.“ Da die Examen näher rücken, zieht er sich nun aus dem Amt zurück und lässt sich kein weiteres Mal aufstellen. Auf die Frage, warum seiner Meinung nach, das Interesse an der AstA-Wahl so gering ist, antwortet er eher resigniert: „Es besteht zu wenig Interesse.“ Und in der Tat kann es nicht an mangelnden Informationen liegen. Bekommt doch jeder einmal wöchentlich den AstA-Flyer per Mail zugeschickt. „Mindestens die Hälfte liest diesen nicht einmal“, lautet das bittere Fazit. Es scheint so, als haben sich hier zwei Fronten aufgetan. Auf der einen Seite der AstA und auf der anderen die Studierenden. Die einen ringen um mehr Wahlbeteiligung und Engagement und die anderen fühlen sich überfordert oder unter Druck gesetzt. „Vielleicht wissen die Studierenden gar nicht, wen sie wählen sollen“, war meine Überlegung zu diesem Thema. „Darüber haben wir uns auch schon Gedanken gemacht. Eventuell sollten wir zukünftig vor der Wahl eine Infoveranstaltung anbieten, in welchen sich die Bewerber kurz vorstellen. Allerdings ist es in erster Linie nicht wichtig wen man wählt, sondern überhaupt wählen zu gehen. Die Wahlbeteiligung sollte steigen. Gerade jetzt, wo die Verfasste Studierendenschaft kommt, muss eine wichtige Arbeit geleistet werden, welche alle Studierende betrifft, die hier noch einige Semester studieren.“ Und in der Tat wird die Verfasste Studierendenschaft einige Veränderungen mit sich bringen. Doch was ist das überhaupt genau?

Die Verfasste Studierendenschaft

Die VS, wie die Verfasste Studierendenschaft abgekürzt wird, gibt es in ganz Deutschland, bis auf Bayern und Baden-Württemberg. In Baden-Württemberg wurde sie zu Zeiten der Studentenproteste Ende der 60er und Anfang der 70er-Jahre abgeschafft, um die Mitspracherechte der Studierenden einzuschränken. Der Angst vor dem Terror der RAF spielte zur damaligen Zeit sicherlich eine Rolle bei dieser Entscheidung. Nun soll sie wieder eingeführt werden, was mehr Mitspracherecht und mehr Beteiligung der Studierenden

ermöglichen soll. Die VS hat ein tatsächliches politisches Mandat und könnte sich, zum Beispiel, direkt an die Landesregierung wenden. Weiter könnten nun direkte Verhandlungen mit dem Verkehrsverbund laufen etc. Nun gibt es mehrere Möglichkeiten wie die VS an unserer Hochschule gestaltet und umgesetzt werden kann. Die Vorbereitungen laufen hier auf Hochtouren, wobei die Beteiligung am AK-VS (Arbeitskreis Verfasste Studierendenschaft) ebenfalls sehr spärlich ist. Es kristallisiert sich momentan ein Modell heraus, welches von den Beteiligten favorisiert wird. Es geht hierbei um die Organisation und Verteilung der politischen Aufgaben sowie die Konzeption grundlegender Richtlinien. Das Ergebnis wird dann nach dessen Fertigstellung vorgestellt und muss von den Studierenden gewählt bzw. abgesegnet werden. „Wir sind uns noch nicht sicher ob wir ein Modell vorstellen und die Studierenden dann dafür oder dagegen stimmen sollen oder ob wir mehrere Modelle zur Auswahl stellen und wir sie dann zwischen diesen wählen lassen“, so Julian. Bis Ende 2013 haben die Hochschulen Zeit ein eigenes Konzept zu entwickeln und dieses umzusetzen, ansonsten wird vom Land eines vorgegeben. Fakt ist also, dass die Verfasste Studierendenschaft kommt und alle Studierenden betreffen wird, welche 2014 und später studieren werden. Fakt ist auch, dass jede und jeder von ihnen einen finanziellen Beitrag in Höhe von etwa fünf bis zehn, allerhöchstens zwanzig Euro pro Semester zu zahlen hat. Wer seine hochschulpolitische Situation also aktiv mitgestalten möchte, kann das jeder Zeit gerne tun indem er sich dem AK-VS, oder anderen Arbeitsgruppen, anschließt und mitwirkt. Informationen bekommt man direkt beim AstA unter der E-Mail-Adresse asta@ph-ludwigsburg.de oder über die Hochschulpolitische Plattform in moodle, auf welcher man aktuelle Protokolle lesen und sich an Diskussionen beteiligen kann. Diese findet man auf moodle unter „Studentisches“.



Wer sich allgemein über die Verfasste Studierendenschaft informieren möchte, kann das über www.wir-wollen-deinen-kopf.de tun.



Allgemeine Fragen an oder zu dem AstA kann man gerne per E-Mail oder telefonisch unter 07141/140425 oder per facebook unter <http://www.facebook.com/asta.phlb> stellen. Weiter Informationen zu dessen Arbeit und Neuigkeiten findet ihr unter: <http://www.ph-ludwigsburg.de/4605+M5c50842c46a.html>.

Nun heißt es also ran an die Hochschulpolitik und am Donnerstag den 19. Juli 2012 wählen gehen. Für eure Zukunft und die Zukunft der nachfolgenden Studierenden.

Die Frauen hinterm Tresen - Interview mit Siegrid Görz

Dominik Stirn

Unsere Hochschulbibliothek ist mit einem Bestand von über 329 012 Büchern die größte pädagogische Fachbibliothek in Baden-Württemberg. Jeden Tag leihen unzählige Studenten Bücher aus oder bringen sie zurück. Haupthandelsplatz dieser Transaktionen ist die Theke im Erdgeschoss des Bibliotheksgebäudes. Hier nehmen (meistens) Damen die zurückgebrachte Literatur entgegen oder geben zum Ausleihen bereite Medien heraus. An dieser Stelle treffen täglich Studenten und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bibliothek aufeinander. Leider wissen wir nicht viel über die Frauen hinter diesem besagten Tresen, dem wir Studenten sehr oft gegenüberstehen.

Durch ein Interview mit einer Bibliotheksangestellten versuchten wir von ImPHuls mehr über die Menschen, die uns täglich Bücher und andere Medien ausleihen, zu erfahren.

Siegrid Görz hat sich zu einem Interview bereit erklärt. Sie arbeitet schon seit 15 Jahren in der Bibliothek, allerdings ist sie nicht ausschließlich „hinter der Theke“ tätig.

ImPHuls: Wie viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen arbeiten hinter der Ausleihtheke?

Siegrid Görz: Es gibt zwei Ganztageskräfte, eine Halbtageskraft und zwei Hilfsmitarbeiter, die acht Stunden in der Woche arbeiten. Zudem springen auch anderen Mitarbeiter der Bibliothek wahlweise über ein bis zwei Stunden ein, also eigentlich fast jeder in der Bibliothek.

ImPHuls: Gibt es eine genaue Tätigkeitsbeschreibung für die Arbeiter/innen hinter der Theke?

Siegrid Görz: Man muss Bücher, die zurückkommen, entgegennehmen; Bücher herausgeben; recherchieren, wenn jemand etwas sucht und nicht findet; Bücher aus dem Magazin holen; Semester- und Arbeitsapparate herausgeben; bereits bestellte Bücher herausgeben; Bücher aus dem Bookreturn [Kasten am Eingang der Bibliothek, der eine Bücherabgabe auch außerhalb der Öffnungszeiten ermöglicht] herausholen und zurückbuchen; Bücher, die aus der Buchtechnik kommen, frei buchen; morgens alle PCs in der Bibliothek einschalten und abends ausschalten; Bücher vorsortieren und manchmal beim Einstellen helfen.

ImPHuls: Das sind sehr viele Aufgaben und klingt nach mehr Arbeit als auf den ersten Eindruck vermutet wird. Was uns und unsere Leser auch noch interessiert ist die Frage, wie Sie bzw. die zwei Ganztageskräfte zu dieser Tätigkeit in der Bibliothek kamen?

Siegrid Görz: Die meisten, die in der Bibliothek arbeiten, sind fast alle Quereinsteiger.

Eine Kollegin von Siegrid Görz kam hinzu und erläuterte:

Ich war jahrelang im Prüfungsamt tätig und habe dann hierher gewechselt. Im Prinzip benötigt man aber eine kaufmännische Ausbildung.

Siegrid Görz: Also an der Ausleihe arbeiten keine Bibliothekare. Wir sind Bibliotheksangestellte.



ImPHuls: Wie ist denn ihr Eindruck/Bild von den Studenten hier in Ludwigsburg?

Siegrid Görz: Der überwiegende Teil ist sehr freundlich und höflich. Ja, sehr nett.

ImPHuls: Überwiegend bedeutet es gibt auch andere Erfahrungen?

Siegrid Görz: Es gibt manchmal Probleme bei den Gebühren. Wenn jemand hohe Gebühren hat und diese nicht zahlen will [Gebühren entstehen beim Überziehen der Leihfrist oder der Beschädigung von Medien]. Das ist aber die Ausnahme. Was das Verhalten von manchen Studenten angeht, werden manchmal Bücher ausgeliehen mit dem Handy am Ohr. Das gehört sich eigentlich nicht. Aber das ist auch die Ausnahme. Wie gesagt, der überwiegende Teil ist sehr freundlich.

ImPHuls: Vielen Dank für das Zeitnehmen und Beantworten der Fragen Frau Görz.

Es wird ersichtlich, dass die Arbeit, die die Damen am Eingangsbereich der Bibliothek leisten umfangreicher und anstrengender ist, als von vielen Studenten vermutet. Die beste Möglichkeit die Tätigkeit dieser Damen zu huldigen, ist ihnen mit einem Lächeln gegenüberzutreten

CaPHeteria - Wo kommt unser Mensa-Essen her?

Yannic Martin

Am frühen Morgen trete ich meine Reise an. Es ist mein freier Tag unter der Woche, doch heute bin ich dennoch an der PH. Eine Frage stellt sich mir immer wieder und heute bin ich mit einen der Menschen verabredet, der sie mir sicher beantworten kann. Herrn Kühnel arbeitet seit 1991 als leitender Chefkoch in der PH-Mensa in Ludwigsburg. Mit ihm arbeiten im Moment 19 Angestellte in Teilzeit in zwei Schichten. Alle Köche haben eine Ausbildung absolviert. Das Mensateam wird mit Damen an der Theke ergänzt. Der Tag von Herrn Kühnel hat etwas früher begonnen als meiner. Er ist schon seit 6:00 Uhr hier, um das heutige Essen vorzubereiten. Apropos Speisen – Wo kommt eigentlich das Mensaessen her?



Herr Kühnel, gibt es einen Zentralen Lieferanten, der alles gemischt anliefert oder gibt es für jeden Bereich wie Gemüse oder Fleisch einen separaten?

- Ein Großteil unserer Produkte wird von der Firma Rewe geliefert, dabei handelt es sich zum großen Teil um Lebensmittel die in Konserven zu uns kommen. Für frische Produkte wie Fleisch kommt täglich ein Metzger der uns beliefert. Gemüse und Obst kommt direkt vom Bauern um die Ecke. Die Getränke werden von der Firma Coca Cola direkt wöchentlich geliefert.

Man kann sich ja vorstellen, dass es dann eine ziemlich Hektik ist, bis alles entladen und verstaut ist. Wird die Mensa wöchentlich oder gar täglich beliefert?

- Da wir nur begrenzt Stauraum haben, kommen die Lieferanten beinahe täglich. Obst und Gemüse muss frisch sein, also legen wir Wert darauf, dass sämtliche Lebensmittel so frisch wie möglich sind.

Täglich werden zahlreiche Speisen angeboten. Nun sieht man ja, dass Ihre Küche nicht gerade die kleinste ist. Dennoch frage ich mich ob all diese Speisen tatsächlich hier von Grund auf zubereitet werden, oder ob manche Speiseangebote zentralisiert vom Studentenwerk zubereitet und im Anschluss schon vorgegart angeliefert werden.

- Nahezu alle Speisen kommen schon halbfertig bei uns an. Uns fehlt nicht nur der Platz, sondern auch die Zeit alles selbst zu machen. Kartoffeln werden bereits geschält angeliefert. Die Pizza kommt fertig belegt auf Blechen zu uns. Panierte Schnitzel sind schon fertig paniert und warten darauf gebraten zu werden. Man kann sagen, dass alle Zutaten für eine Mahlzeit fertig bei uns ankommen, aber wir sind diejenigen, die daraus ein richtiges Essen machen.

Es gibt monatlich einen Speiseplan für die Mensa. Nun fällt es auf, dass es meistens noch andere Speisen zusätzlich gibt. Wie kommt es dazu?

- Ich kenne doch meine Studenten (Herr Kühnel lacht). Die mögen nicht immer alles was auf der Karte steht. Also biete ich ihnen Alternativen, so dass für jeden Geschmack etwas dabei ist. Wir haben immer einen Spielraum in dem wir handeln können. Ich bekomme z.B. Schnitzel geliefert und wenn ich denke dass an diesem Tag ein alternatives Gericht zu Verfügung stehen sollte, dann machen wir die Schnitzel und alle sind glücklich.



Sie bieten wöchentlich Renner-Gerichte an. Werden diese einmal zubereitet und dann die ganze Woche über frisch gehalten, oder werden diese täglich frisch zubereitet?

- Das wird jeden Tag frisch zubereitet. Es ist nahezu der gleiche Aufwand das Gericht frisch zu zubereiten, wie wenn wir es nur aufwärmen. Außerdem kochen wir es immer auf Anfrage. Das bedeutet wir kochen nie auf Vorrat, sondern schauen immer ob wir noch Bedarf haben oder nicht.

Was passiert wenn am Ende der Woche Lebensmittel übrig sein sollten? Werden diese dann an die Mitarbeiter weitergegeben? Oder was geschieht mit ihnen?

- Das muss leider entsorgt werden. Dafür haben wir extra riesige Eimer wo das dann gesammelt wird. Ein Unternehmen kommt extra um diese Reste abzuholen. Diese müssen fachlich korrekt entsorgt werden. Da wir aber nach Bedarf kochen bleibt meistens nicht viel übrig.



Während meines ganzen Gesprächs mit Herrn Kühnel ist mir aufgefallen, mit welcher Hingabe und Freude dieser Mann seinen Beruf ausübt. Er hat mich gerne durch sein Reich geführt und ist ersichtlich stolz auf das, was seine 19 Angestellten und er selbst täglich auf die Beine stellen. Ich war überrascht mit welcher präzisen Logistik hier gearbeitet wird.

Nach meinem Besuch in der Mensaküche kann ich nun auch weiterhin mit gutem Gewissen hier essen gehen, denn nachdem ich gezeigt bekommen habe wie hier alles zubereitet wird, kann ich euch nur einen guten Appetit wünschen.

Wer sind denn bitte die Studenten mit dem Maßband?

Selin Straub

Ist es euch auch schon öfter aufgefallen? Man sitzt gemütlich auf dem Campus und auf einmal wuseln um einen herum lauter Studenten mit Maßbändern. Sie rennen von der einen Ecke in die nächste, messen hier und da etwas – doch wer sind diese Leute und was machen sie da genau? Hier nun endlich des Rätsels Lösung: Das sind wir, die Geographiestudenten.

In unserem Studium besuchen wir ein Seminar, das sich „Geographische Arbeits- und Darstellungsmittel“ (GAD) nennt. Ziel ist es, geographische Arbeits- und Darstellungsmittel wie Karten, statistische Daten, Luft- und Satellitenbilder praktisch anwenden zu können. Wir müssen ziemlich viele Aufgaben erfüllen, unter anderem eine Kartierung durchführen. In einer Gruppe (darum immer so viele von uns auf einmal) sollen wir ein bestimmtes Gebiet vermessen und daraufhin eine Präsentationskarte mit individueller Ausgestaltung kreieren. Wir entwerfen eine maßstabsgetreue Karte, gestalten eine sinnvolle, bunte Legende zu den einzelnen Kartenelementen, berechnen eine bestimmte Fläche und mit Hilfe des GPS-Geräts ermitteln wir die Koordinaten der gewählten Messpunkte. Und da ihr euch jetzt wahrscheinlich immer noch nicht wirklich etwas darunter vorstellen könnt, gibt es nachfolgend ein Beispiel, wie so eine Karte aussehen könnte:



Das ist das Gebiet vor Gebäude 4 und 5. Am Kartenrand befinden sich der Nordpfeil, der Maßstab (1:300) und eine Legende, die mit bestimmten Farben und Symbolen Verschiedenes anzeigt. Direkt über der Karte sind die errechnete Grünfläche und die Gradnetz-Koordinaten.

Die Aufgabenstellung variiert. Manche Studenten mussten dieses Gebiet genauer unter die Lupe nehmen, andere den Bereich vor der Mensa ausmessen.

So, wenn ihr demnächst mal wieder Studenten mit einem Maßband herumrennen seht, dann wisst ihr ja jetzt Bescheid!

Der Mann, mit der Kolumne - Gerrit Müller

Michael Messner

Unter der Rubrik „Was so geht...“ schreibt er seit der ersten Ausgabe von ImPHuls jeden Monat über die Dinge, die ihn bewegen. Schriftstellern ist sein Hobby und wenn es nach ihm geht, auch irgendwann mal sein Beruf. Doch wer steckt hinter den Kolumnen von ImPHuls?



Michael Messner hat nachgefragt und stellt ihn vor

Wie ist denn dein Name? Gerrit Müller

Und wo bist du geboren? Lörrach

Hast du denn Geschwister? Jepp, vier Schwestern

Und wie alt bist du? 25 Jahre

Wie alt würdest du denn gerne sein? Manchmal 20, manchmal 30... sagen wir: 25

Spielst Du ein Instrument? Mehrere. Wirklich gut wahrscheinlich aber nur Schlagzeug und Gitarre

Welche Fächer studierst du? Musik, ev. Theologie und Englisch

In welchem Semester bist du? Im achten

Was ist dein Lieblingsstudienfach? Ähh... BWL?!

Welche Tipps hast du für Studienanfänger? Ich könnte jetzt bestimmt einige tröstende Worte zur Studienordnung verlieren oder die Dozenten nennen, bei denen man sich gut durchmogeln kann. Ich wäre auch in der Lage ein Großteil der Panikmache, welcher man sich in den ersten Semestern oft ausgesetzt fühlt, zu entschärfen. Doch hierzu will ich schweigen. Mein wichtigster Tipp ist, dass man die Zeit an der PH sinnvoll und ausgiebig nutzen soll. Hetzt nicht durch die Regelstudienzeit! Pfllegt die sozialen Kontakte! Nutzt die kulturellen Angebote der PH! Besucht alles, was euch interessiert – so viel Zugang zu Bildung werdet ihr nie wieder haben! Grillt, tanzt, feiert die ganze Nacht! Seid einfach gottverdammte Studenten und keine desinteressierte, unmotivierte Gruppe unselbstständiger Schüler!!!

Mit soviel Erfahrung im Studium. Hast du einen Lieblingsdozenten? Puhh, solche „Lieblings“-Fragen enden bei mir immer in langen Aufzählungen... Musik: Lang, Theo: Buschmann, Englisch: Hollm

Weshalb hast du sie zu deinen Lieblingsdozenten erkoren? Die oben genannten Herren verstehen es, ihr großes Fachwissen mit einem ebenso großen Allgemeinwissen zu verknüpfen. Des Weiteren sind sie engagiert, fair und ziemlich humorvoll.

Du bist schon seit Anfang an ein Bestandteil der Redaktion. Warum arbeitest du für ImPHuls? Weil man mich lässt.

Okay, eines wird schon klar: Schreiben macht dir Spaß. Doch wenn du frei wählen könntest, welchen Beruf würdest du gerne haben? Ganz klar, Schriftsteller! Und zwar einer von der ziemlich gut verdienenden Sorte.

Im Studium gibt es so manches zu tun. Bist du eigentlich Frühaufsteher oder eineachteule? Frühaufsteher.

Beißt du dir in die Lippe, wenn du nervös bist? Nein, ich trommle auf meinen Schenkeln oder laufe nervös auf und ab. Auf jeden Fall rede ich unkontrolliert und viel...

Musik scheint für dich wichtig zu sein. Welches Lied hörst du gerade oder was war das letzte, das du gehört hast? Das wäre just in diesem Moment „Double Bass“ von den Gorillaz

Was war der letzte Film im Kino, den du gesehen hast? Shit... ich war schon lange nicht mehr und das letzte Mal war leider eine furchtbare Schnulze mit dem Titel „Für immer Liebe“. Allerdings wurde die Entscheidung für den Film schon getroffen, bevor ich mich der Gruppe angeschlossen habe, mit der ich im Kino war. (Klingt jetzt aber auch nur wie ne unglaubliche Ausrede...)

Eine Frage zu deinem Geschmack: Gummibärchen oder Kaugummi? Gummibärchen
Gibt es einen Lieblingsdrink? Wenn du die Auswahl hast dann lieber Tequila, Mojito, Caipirinha oder alkoholfrei? Bin schon immer abstinert.

Deine Lieblingsserie im TV? Dr. House, Seinfeld, Friends, Six Feet Under, The Twilight Zone (das Original)

Wenn du die Chance auf eigene vier Wände hast. Was ist deine Wahl Loft, Villa, Bauernhaus oder einfach nur Wohnung? Definitiv Loft

Was isst Du am liebsten auf der Pizza? Salami, Schinken, Pilze, Käse

Hast Du schon mal für andere gekocht? Selten, aber ja.

Und wenn, welches Gericht? Lasagne.

Hat es geschmeckt? War ganz okay, wie ich fand. Es wurde aber auch nicht weiter darüber gesprochen...

Du würdest gerne Schriftsteller werden. Was sind deine Lieblingsbücher? Wieder so ne Frage nach DEM einen... Wieder ne Auflistung: David Foster Wallace – „Infinite Jest“, alles (!) von Thomas Pynchon, Mark Z. Danielewski „House of Leaves“, Alan Moore – „Watchmen“

Was wäre das erste, was du tun würdest, wenn du einen Millionenjackpot im Lotto gewinnst? Mir das Loft kaufen

Wann hast du das letzte Mal gelacht? Ich lache generell viel (vor allem über meine eigenen Witze). Das letzte Mal so richtig gelacht (mit Krämpfen und Tränen) war als ich vor wenigen Tagen den Stand-Up-Comedian Louis C.K. entdeckt habe.

Wenn Du einen Tag in Deinem Leben wiederholen könntest, welcher wäre das dann? So n Quatsch! Ich wüsste ja schon was passiert – und das Risiko, etwas zu verändern, würde ich nicht eingehen wollen. Zusätzlich würde es mich am Ende des Tages hundertprozentig nerven, dass ich mich für eben diesen Tag entschieden habe. Für mich hat die Unwiederbringlichkeit etwas sehr Schönes.

Nun zum Schluss noch: Was würdest du gerne mal loswerden? Da fallen mir jetzt nur 5-10kg ein, obgleich die Frage offensichtlich auf ein großes Geständnis oder eine Anklage abzielt. Für beides genieße ich jedoch das Privileg jeden Monat eine Kolumne schreiben zu dürfen, in der mir alle Freiheiten geboten sind, mich über den PH-Staat und seine Bevölkerung aufzuregen. Gut, ein Statement wie dieses: „Ich halte Terry Gilliams Filme für überbewertet!“ wird man wohl kaum in einer Kolumne finden, da es kontextuell schwer einzuweben ist, andererseits haut eine solche Aussage auch niemanden so richtig aus dem Sessel, oder? Und die ersterwähnten Kilogramm möchte ich ehrlich gesagt auch nur manchmal loswerden... Ich werde über diese Frage noch ein wenig nachdenken müssen. Den Redaktionsschluss wirst Du dann aber eventuell nicht mehr einhalten können...

Schule aus - Freizeit an!

Irma Bejanishvili

Was man in Ludwigsburg alles unternehmen und erleben kann, das fragen sich die Erstsemester jedes Semester aufs Neue. Da nur ein geringer Teil der Studenten tatsächlich aus Ludwigsburg und Umgebung stammt, soll dieser Artikel als kleine Hilfestellung bei der Freizeitgestaltung dienen. weiterlesen

Obwohl Ludwigsburg mit seinen knapp 88000 Einwohnern im Vergleich zu Stuttgart nur eine Kleinstadt ist, bietet es dennoch ein breitgefächertes Angebot an Kultur und Unterhaltung für Jung und Alt. Dieses beginnt in einer der vielen Einkaufsstraßen, welche sich quer durch die Innenstadt ziehen, führt durch die buntgemischten Bistros und Restaurants, die unter anderem am barocken Marktplatz zu finden sind und endet bei den Theatern und Lichtspielhäusern, die Woche für Woche unterhaltsame Vorführungen zeigen.

Hinzu kommen historische Schlösser wie das Residenzschloss, eines der größten barocken Schlösser Deutschlands und das Seeschloss Monrepos, welches nicht nur die älteren Generationen beeindrucken dürfte. Aber auch die Vielzahl an interessanten und vielseitigen Museen, die man nicht nur am Wochenende besichtigen kann, haben für jeden Geschmack etwas zu bieten. Denn neben den historischen Museen im Schloss und dem städtischen Museum, gibt es auch ein Museum für den Strafvollzug und ein schwäbisches Schnapsmuseum zu erkunden.



Natürlich bietet die Stadt Ludwigsburg auch immer gern genutzte Freizeitangebote, wie zum Beispiel ein erfrischendes Schwimmbad, verschiedene Sportvereine und eine große Kunsteisbahn, welche allerdings von März bis Oktober wegen der Sommerhitze geschlossen hat.



„Kultur gelangweilte“ Studenten kommen sicher beim Besuch des Erlebnisparks „Tripsdrill“ oder in einem der gemütlichen Biergärten auf ihre Kosten. Wenn sich dann die Woche dem Ende nähert und man Lust auf Party und Vergnügen hat, bietet das Nightlife der Stadt genügend Anlaufpunkte, um sich auszutoben. Neben einer Vielzahl von exklusiven Kneipen und exotischen Cocktailbars, in denen der Studienalltag schnell verflogen ist, gibt es auch mehrere Clubs und Discotheken, die bis in die frühen Morgenstunden ihre Türen geöffnet haben.

Und sollte am Monatsende mal wieder Ebbe im Portemonnaie sein, gibt es immerhin noch die Möglichkeit eines gemütlichen Spaziergangs durch die Altstadt oder durch eine der schönen Parkanlagen, wie z.B. den Favoritepark neben der PH.

Jugger - eine außergewöhnliche Sportart

Annika Böhringer

Die junge Sportart Jugger kann am besten als eine Mischung aus American Football und Gladiatorenkampf bezeichnet werden und ist ein riesiger Spaß. Trotzdem ist dieses ungewöhnliche Spiel wohl nicht vielen ein Begriff und das obwohl man die Spielgeräte sogar selbst basteln kann. Deshalb möchte ich euch an dieser Stelle etwas über das Spiel und seine Regeln erzählen.



Den Grundstein für die Sportart legte der australische Film „Jugger – Kampf der Besten“ aus dem Jahr 1989. In diesem Film spielen die Mannschaften im wahrsten Sinne des Wortes um Leben und Tod. In Wirklichkeit ist das Spiel lange nicht so brutal und auch nicht gefährlicher als andere Mannschaftssportarten. Dass das Spiel so martialisch anmutet, liegt wohl an den Spielgeräten, den sogenannten Pompfen und Ketten. Die Pompfen sehen aus wie überdimensionale Wattestäbchen und sind Stäbe, die an beiden Enden gut mit Schaumstoff gepolstert werden. Die Ketten bestehen aus einem Schaumstoffball, der an einer Plastikkette befestigt ist und werden über dem Kopf geschwungen. Jugger ist ein Mannschaftssport und wird mit fünf Feldspielern gespielt, die unterschiedliche Aufgaben haben: Drei Pompfer, ein Kettenmann und ein unbewaffneter Läufer, der sogenannte Quick. Im Spiel dreht sich alles um den „Jugg“, ein künstlicher Hundeschädel aus Schaumstoff, der als Spielball dient und in das gegnerische kreisförmige Mal auf dem Boden transportiert werden muss. Aber auch ein Rugby kann als Jugg verwendet werden. Der Witz des Spiels ist, dass ausschließlich der Quick den Jugg transportieren darf, alle anderen Spieler sind dafür zuständig ihrem Quick den Weg freizumachen und die anderen Spieler auszuschalten.

Das Spielfeld misst 20 x 40 Meter. Das Spiel kann also problemlos auf jedem Fußballfeld gespielt werden. Die Zeitmessung beim Jugger ist dagegen ungewöhnlich: Ursprünglich wurde die Zeit durch das Werfen von Steinen an einen Gong gemessen. Sie kann aber auch einfach durch Schläge auf ein Tamburin oder Ähnliches erfolgen. Jedes Spiel besteht aus zwei Hälften, jede Hälfte dauert 100 Schläge, die in 1,5 bis 2 Sekunden Abstand erfolgen. Zu Beginn jedes Spielzugs positionieren sich die Teams auf ihrer Grundlinie, der Jugg liegt in der Mitte des Feldes. Nach dem Ruf „3, 2, 1 Jugger!“, geht es los: Die Mannschaften stürmen aufeinander zu und die Quicks versuchen sich den Jugg zu schnappen, um ihn so schnell es geht in das gegnerische Mal zu transportieren. Für jeden abgelegten Jugg gibt es einen Punkt und das Ganze beginnt von vorne. Doch das ist gar nicht so einfach, denn es gibt ja noch die Pompfer und Kettenmänner beziehungsweise -frauen. Denn Jugger ist eine der wenigen Sportarten, bei der auch in der Liga in gemischten Mannschaften gespielt wird.

Die Pompfer und Kettenmänner haben die Aufgabe, die gegnerischen Pompfer und Kettenmänner zu treffen, dabei sind Treffer an allen Körperteilen außer an Händen und Kopf erlaubt. Wird ein Spieler getroffen, muss er sich auf den Boden setzen und fünf Schläge warten, bevor er wieder in das Spiel eingreifen darf. Wird ein Spieler aber von einer Kette getroffen, muss er sogar acht Schläge abwarten. Der Quick allerdings, darf nur vom gegnerischen Quick angegriffen werden. Hierbei ist nur Ringen, Festhalten oder Stoßen erlaubt, Tritte und Schläge sind streng verboten.

Seit ein paar Jahren ist Jugger auch ein Ligasport geworden. In Deutschland ist das die GJL, die „German Jugger League“ oder die „deutsche Liga im Juggern“, die im Jahr 2003 gegründet wurde und in der mittlerweile 20 Teams gemeldet sind. Amtierender Ligateam ist Rigor Mortis aus Berlin. Das Team hat den Titel bereits zum siebten Mal in Folge errungen. Unabhängig von den Spielen in der GJL findet außerdem jährlich eine deutsche Meisterschaft statt, die in diesem Jahr vom 08. bis 09.09. in Berlin abgehalten wird. Ungewöhnlich, wie vieles an dieser Sportart, ist, dass an der deutschen Meisterschaft auch internationale Teams, zum Beispiel aus Australien und Irland, teilnehmen.

Hast du schon eine Lizenz? Gedanken zum Urheberrecht

Jürgen Gerr

Warum dieses auf einmal?

Über Urheberrecht und Datenschutz sind Informatikstudenten der Pädagogischen Hochschulen oft gut informiert, weil es ein essentieller Bestandteil des Studiums ist. Ausgenommen davon bleiben jedoch alle übrigen PH-Studenten, es sei denn sie besuchen Seminare des Fächerverbands aus dem Bereich Informatik oder Medienbildung. Nicht selten bewegen sich Studenten im Anschluss an ihr Studium deswegen auf unsicherem Boden, v.a. im Zeitalter von Internet und der Verankerung von Medienkompetenz in den Lehrplänen. Urheberrecht und Datenschutz sind also wichtige Schlagworte für die pädagogische Praxis und sollten daher von Pädagogikstudenten möglichst vor dem Eintritt in die Praxis eigenständig erarbeitet werden. Doch wo sollen die Studenten anfangen zu suchen?

Wo sind Informationen dazu zu finden?

Das Urheberrecht ist innerhalb des Urhebergesetzes (UrhG), der Datenschutz innerhalb der Landesdatenschutzgesetze (LDSG) festgeschrieben. Diese können zur Information herangezogen werden. Grundsätzlich erfüllen die genannten Gesetze folgende Funktionen:

Das Landesdatenschutzgesetz von Baden- Württemberg schützt den Einzelnen davor in seinem Persönlichkeitsrecht beeinträchtigt zu werden. Die Beeinträchtigung kann dabei durch ein Verarbeiten von personenbezogenen Daten beispielsweise durch öffentliche Stellen zustande kommen (vgl. §1 Aufgabe des LDSG von Baden- Württemberg). Das Verarbeiten kann zum Beispiel das Veröffentlichen, das Vervielfältigen, das in Beziehung setzen zu anderen Datensätzen oder ähnliches darstellen

Das Urheberrecht schützt den Urheber in seinen geistigen und persönlichen Beziehungen zum Werk. Es regelt die Nutzung des Werkes und dient einer Entgeltsicherstellung für dieselbe (vgl. §11 Allgemeines UrhG). Das heißt, dass geistiges Eigentum, also die Ideen und gegebenenfalls daraus folgende Werke vor Diebstahl und somit vor Vervielfältigung durch Andere bewahrt werden und dem Erzeuger sein Einkommen sichern sollen. Letzteres geschieht durch die Zubilligung eines Rechts an den Verfasser, Rechte für die Nutzung seines Werkes aufzustellen und gegen Bezahlung zu vergeben.

Was bedeutet dieses (Urheberrecht und Datenschutz) im Klartext für die Praxis? Können Empfehlungen für die selbige ausgesprochen werden?

Für die Praxis in der Schule ergeben sich daraus weiträumige Konsequenzen. So dürfen zum Beispiel Fotos oder Namen von einzelnen Schülern nicht ohne ausdrückliche Zustimmung durch dieselben (beziehungsweise durch deren Erziehungsberechtigten) auf der schuleigenen Internetseite veröffentlicht werden. Ebenso ist die Verwendung wie das Veröffentlichen, Kopieren und auch Verändern von Texten, Bildern, Musik und Videos im Unterricht nicht gestattet, sofern keine Open Content Lizenzen (bspw. Creative Commons License, GNU Free Documentation License, Open Publication License, Open Content License) vorliegen. Aktuell existieren Internetportale, die entweder nur Inhalte mit „freier“ Lizenz anbieten oder solche bei denen gezielt danach gesucht werden kann. Doch Achtung! Selbst wenn eine Open Content Lizenz beispielsweise für ein Bild vorliegt, muss darauf geachtet werden wie das Werk weiterverwendet werden darf. Sprich ob es gegebenenfalls verändert werden darf oder nur im Original wiederzuverwenden ist. Eine „freie Lizenz“ gibt es in Deutschland nicht wirklich. Die Nutzungsrechte sind fast immer eingeschränkt und an Bestimmungen gebunden. Die Benutzung von Software ist im Unterricht nur gestattet, wenn dafür Lizenzrechte und Nutzungsrechte vorliegen. Oft gibt es kostenlose Open Source Software als Alternative zu kommerziellen Produkten.

Zwar besteht eine vertragliche Übereinkunft zwischen Ländern und Verwertungsgesellschaften, wie beispielsweise der GEMA, nach der kleine Teile eines Werkes beispielsweise eines Buches digitalisiert und im Intranet für einen begrenzten Personenkreis und den Unterrichtszweck veröffentlicht werden dürfen. Oder, dass Musik bei Schulveranstaltungen vorgeführt werden darf, sofern es sich um einen begrenzten, schulinternen Kreis handelt. Jedoch ist die aktuelle Lage brisant! Denn juristisch bleibt gegenwärtig ungeklärt, was kleine Teile eines Werkes sind und was ein begrenzter Personenkreis ist. In eine Aula passen schließlich mehr Schüler rein als in ein Klassenzimmer und zu einem Schulfest können auch ab und zu externe Schulfreunde kommen. Deswegen ist zum Beispiel von der Veröffentlichung kleinerer Werkteile oder dem Vorführen von Musikstücken eher abzuraten, sofern keine passende Lizenz dafür vorliegt.

Für all diejenigen, die sich zu diesem wichtigen Thema vertiefend informieren möchten ist folgende Seite empfehlenswert: <http://lehrerfortbildung-bw.de/sueb/recht/>. Hier wird das Thema zusammenfassend und übersichtlich dargestellt.

Warum Containern?

Julia Schwaigerer

Studenten haben Zeit. Zeit um nachzudenken und zu lesen. Ich selbst lese gerade das Buch „Die Essensvernichter“, während ich gemütlich nebenher ein paar Erdbeeren esse, die ich frisch aus dem Garten gepflückt habe. Ich suche Informationen zum Mülltauchen. Nicht nur Obdachlose und arme Menschen stieren in den Tonnen des Supermarktes, sondern auch politische Aktivisten, die ein Zeichen gegen die Lebensmittelvernichtung setzen wollen. In Deutschland gilt Containern als Mülldiebstahl. Dagegen zu ahnden ist ziemlich deutsch, denn weder in Wien noch in New York würde einem Richter einfallen solch einen Tatbestand gerichtlich zu verfolgen. Was ist schon Müll, wenn weltweit über 20 000 Menschen täglich wegen Unterernährung sterben? Mich interessiert das Thema Containern, weil ich sehr erstaunt war, als ich nach meiner ersten spontanen Mülltauchaktion in der Biotonne irgendwo im Kreis Ludwigsburg sämtliches Obst und Gemüse fand, welches noch völlig genießbar war. Natürlich habe ich mich selbst schon im Supermarkt dabei erwischt, wie ich automatisch nach dem schönsten Apfel oder dem längsten Mindesthaltbarkeitsdatum geschaut habe. Doch wo landen die vielen Lebensmittel, die im täglichen Überfluss der Supermärkte bestellt aber nicht gekauft wurden? Wo landet das Orangennetz mit der einen verschimmelten Orange? Im Müll. Wegen einer verschimmelten Orange werden sieben frische Früchte einfach weggeschmissen. Im Grunde geht mich das nichts an. Kann der Discounter doch machen wie er will. „Der Müll ist ja schließlich Eigentum des Supermarkts“, höre ich von Leuten, die meine Aktion höchstens mit einem missverständlichen Kopfschütteln abwehren. Ich stelle mir vor wie ich nacheinander sieben frische Früchte in den Mülleimer werfe. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben. Ok, es geht mich doch was an. Mir wird unbehaglich. Sieben Orangen aus einem Netz - doch in der Tonne lagen mehrere Netze und wenn dies nun in allen Supermärkten so geschieht kommen wir in Ludwigsburg sicher auf eine beträchtliche Menge an Orangen. Dem Überfluss an Nahrungsmitteln in meinem Lebensraum steht ein viel größerer Teil der Welt gegenüber, der sich unter anderem mit so existenziellen Dingen auseinandersetzen muss wie Nahrungsmittelknappheit und Hungersnot. Hunger. Hunger ist ein Gefühl, das ich ab und zu zwischen den Vorlesungen verspüre. Es ist ein Bedürfnis, das ich sofort mit ein paar Schritten Richtung Mensa erfüllen kann. Die Bedeutung vom täglichen Brot ist verloren gegangen. Brot ist hier schon lange nichts Besonderes mehr. Zumindest habe ich schon lange niemanden mehr beim Bäcker beobachtet, der mit einem kleinen Lächeln und genussvollem Gesichtsausdruck an dem gekauften Brot riecht. Jährlich werden in Deutschland 500 000 Tonnen Brot vernichtet. Europa wirft jedes Jahr drei Millionen Tonnen Brot auf den Müll. Damit könnte ganz Spanien versorgt werden. Das System der Verschwendung beginnt schon bei der Saat und endet im Mülleimer. Darum Containern – als Symbol für das „NICHT – WEGSCHAUEN“ und auch für ein Bewusstsein, solch unangenehme Fakten nicht in der Tonne liegen zu lassen. Es geht darum, ein Bewusstsein zu entwickeln, wie viel täglich an Essbarem weggeworfen wird und um die Durchleuchtung der Zusammenhänge der Systeme unserer Lebensmittelindustrie. Und was dabei zu Tage kommt, motiviert mich immer weiter zu suchen und zu informieren. Denn es ist UNSER tägliches Brot.



Organtransplantation - Wir können Leben retten

Julia Schwaigerer

Was passiert wenn ich heute einen Unfall habe und mein Leben von einer Organtransplantation abhängt? Wie ist die Situation der Organtransplantation in Deutschland geregelt und was hat sich in diesem Bereich seit kurzer Zeit geändert?

Eine Organspende kann in Deutschland nach dem Tod des Spenders oder als Lebendspende erfolgen. Die Entscheidung bei einer postmortalen Organspende hängt davon ab, ob der Spender einen Organspenderausweis hat oder seinen Willen bei den Angehörigen zu Lebzeiten geäußert hat. Das Problem in Deutschland ist, dass viele Menschen keinen



Organspenderausweis besitzen. Die Transplantation von Organen ist in Deutschland über die Zustimmungsregelung festgelegt, so dass der Spender einer Transplantation in schriftlicher Form auf dem Organspendeausweis zustimmen muss und diesen im Idealfall bei sich trägt, da im Falle des Todes festgestellt werden kann, ob diejenige Person ihre Organe spenden will. Die Zustimmungsregelung setzt voraus, dass jeder deutsche Bundesbürger sich zu Lebzeiten mit dem Thema Organspende auseinandersetzt und sich

dazu nicht nur eine Meinung bildet, sondern diese auch schriftlich hinterlegt. Leider tragen nur sehr wenige Menschen einen Organspendeausweis bei sich, obwohl sie der Organtransplantation grundsätzlich positiv gegenüberstehen. Dies erschwert enorm die Transplantation von den lebenswichtigen Organen für Menschen, deren Überleben von einem neuen Organ abhängt. In vielen anderen europäischen Ländern wie unter anderem Belgien, Österreich und Spanien existiert die Widerspruchsregelung. Hier muss der Patient sich schriftlich ausdrücklich gegen die Organspende äußern und diese Erklärung bei sich tragen oder sich in einem Widerspruchsregister vermerken lassen. Liegt die Widerspruchserklärung nicht vor besteht dadurch die Möglichkeit der Organentnahme und -spende, wenn ein Mensch stirbt.

In Deutschland gibt es viele Menschen, die die Organspende befürworten, aber dies allerdings noch nicht schriftlich festhalten. Dabei ist es gar nicht so schwer einen Organspendeausweis zu erhalten. Es ist möglich den Ausweis auf der Seite www.organspende-info.de/materialien/Organspendeausweis/ zu bestellen oder über die folgende Seite selbst auszudrucken: <http://organspendeausweis.org/>. Eine sehr vorsichtige jedoch positive Entwicklung entsteht momentan durch die letzte Gesetzesänderung. Der Bundestag hat im Mai 2012 beschlossen, dass alle Patienten über 16 Jahre mehrmals im Laufe ihres Lebens zur Organspende von ihrer Krankenkasse befragt werden. So besteht die Möglichkeit dieses Thema aktiver bei der Bevölkerung ins Bewusstsein zu rufen und zum Erstellen und Tragen eines Organspendeausweises zu erinnern. Die Diskrepanz zwischen Organspendern und bedürftigen Empfängern ist immer noch viel zu groß in Deutschland. Jährlich streben etwa 1000 Menschen, die womöglich durch eine rechtzeitige Organspende hätten gerettet werden können.

Multimediawerkstatt der Zukunft - Sie ist da

Jürgen Gerr

Wer von uns Studenten kennt das nicht, plötzlich steht eine Entscheidung oder eine Aufgabe an, die bewältigt werden muss. In solchen Fällen ist guter Rat oder gar Unterstützung willkommen aber rar. Sofern es um Multimediaprojekte geht hilft einem an der PH Ludwigsburg die Multimediawerkstatt, eine Abteilung des Medienzentrums.

Sie befindet sich im Untergeschoss des Gebäudes 4 im Raum 4.U29 und ist durchgängig von Montag bis Donnerstag zwischen 12 und 16 Uhr während der Vorlesungszeit offen.

Die Multimediawerkstatt hilft Text, Grafik, Stand- und Bewegtbilder, sowie Audiosequenzen zu einem Ganzen zu verbinden. Konkret heißt das, dass die Werkstatt Studenten bei der Erstellung von Internetseiten, Trickfilmen, Videofilmen, Powerpoint Präsentationen, Comics aus Fotografien, Computeranimationsfilmen und vielem weiterem unterstützt. Die Studenten erlangen auf diesem Weg Kenntnisse in Video-, Audio- und Grafikbearbeitung.

Vor kurzem wurde die Multimediawerkstatt 10 Jahre alt. Dieses wurde am 14.Mai 2012 mit der offiziellen Eröffnung des neuen Medienzentrums verknüpft und gefeiert. Das Medienzentrum

wurde seit 2010 umgebaut und erscheint nun im neuen Glanz.

Im Rahmen der Feier fand ein Medienzentrum-Fotowettbewerb statt. Aufgabe an die Teilnehmer, war es ein futuristisches Bild des Medienzentrums zu schießen. Als erster Preis winkte den Teilnehmern eine Cannon Powershot 3000is Fotokamera. Insgesamt nahmen 22 Personen am ausgeschriebenen Wettbewerb teil. Bis zum 5. Juni lief die Onlineabstimmung in einem, speziell dafür eingerichteten Moodlekurs. Alle Hochschulmitglieder (Studenten und Mitarbeiter) waren hierzu vom Medienzentrum herzlich aufgerufen.

Mittlerweile steht die Gewinnerin des Fotowettbewerbs fest. Es ist Laura Blankenhorn. Sie gewinnt den oben erwähnten Hauptpreis. Der Name der Zweitplatzierten lautet Corinna Altenpohl. Den dritten Platz teilen sich Bettina Marquard und Franziska Parstorker.

Die Siegerfotos können nun unter <http://www.ph-ludwigsburg.de/medienzentrum> gesichtet werden. Auch informiert diese Seite über das Medienzentrum, seine weiteren Einrichtungen, Angebote und Projekte.



Das ZeLd - mehr als nur eine Bibliothek für Kinderbücher

Thomas Schmid

Wer an der Leihtheke der Hochschulbibliothek vorbeigeht, findet am Ende einen gesonderten Raum, über dem ein großes Schild hängt, auf dem „ZeLd“ steht. Der Raum wirkt freundlich, ein Sessel lädt dazu ein, zu verweilen. Eine nett lächelnde Person sitzt hinter einem Tresen, vor ihr ein Schild, auf dem „Beratung“ steht. Ein Spaziergang durch die Regale weckt Kindheitserinnerungen: „Ahh, der kleine Wassermann, den hab ich früher auch gelesen! Und da, Krabat! Hach, war das schön...“ Daneben findet man natürlich auch die neuesten Bücher und Preisträger, die der Markt her gibt. So hangelt man sich von Buch zu Buch und ehe man sich versieht, wird aus einem kurzen Besuch eine ganze Stunde verschmökerte Zeit...

Rund 5000 Bücher stehen den Studierenden zu Verfügung, die meisten können auch nach Hause ausgeliehen werden, was viele allerdings nicht wissen: Das ZeLd (Zentrum für Literaturdidaktik) ist viel mehr als nur eine Bibliothek, gefüllt mit Kinder- und Jugendliteratur. Unter der Leitung von Prof. Dr. Caroline Roeder wurde aus der früheren AKJ eine Hochschuleinrichtung, die ein kreatives und vielseitiges Angebot für Studierende bereithält. Ein engagiertes Team von Studenten hilft immer montags bis donnerstags in den Mittagspausen bei der Literaturrecherche und berät bei literaturdidaktischen Fragestellungen.

Und damit nicht genug! Das „ZeLd“ bietet im Rahmen der Veranstaltung „7 auf einen Streich“ jedes Semester ein tolles und zertifiziertes Workshopangebot an: Dieses Semester war beispielsweise Franz Lettner vom Institut für Jugendliteratur aus Wien zu Besuch. Gemeinsam ging man der Frage nach wie Buchrezensionen entstehen und redigiert werden.

Dass das ZeLd am Puls der Zeit ist, beweist es immer wieder auch in ihrer Online-Zeitschrift PH-Lesenswert. Dort wird den neuesten Kinder- und Jugendbüchern auf den Zahn gefühlt. In der aktuellen Ausgabe wird unter anderem auch Wolfgang Herrndorfs Jugendbuche Erfolg Tschick besprochen. Damit bietet PH-Lesenswert Orientierungspunkte in einer unüberschaubaren Flut von Kinder- und Jugendbüchern und hilft Studenten und Lehrern bei der Auswahl geeigneter Lektüre.

Damit ist das ZeLd eine spannende und vielseitige Einrichtung, die immer einen Besuch lohnt und mit ihrem vielseitigem Angebot einlädt, sich aktiv mit dem spannenden Feld der Kinder- und Jugendliteratur auseinanderzusetzen.



Mit allen Sinnen - wie der PH-Keller zum Erlebnis wird

Jana Frühwald & Annika Böhringer

Eigentlich - aber was bedeutet dieses kleine Wort schon - dienen die Räume in Gebäude 1 neben der Aula den Musikstudenten der Pädagogischen Hochschule zur individuellen Weiterentwicklung auf dem Instrument. „Übezellen“ lautet die offizielle Bezeichnung für diese ca. 20 Zimmer. Eigentlich liegt der Fokus ganz auf dem selbst Praktizieren von Musik, was selbstverständlich unmittelbar mit dem Hören verknüpft ist. Ja, schon wieder „eigentlich“, denn: Diese Räume sind anders. Es treten weitere Sinneseindrücke in den Vordergrund. Hier kann man zwar hören, aber auch fühlen, sehen und sogar riechen. Und eine dieser Zellen (das Nummernschild an der Eingangstür gibt es schon lange nicht mehr) ist besonders eindrucksvoll.

Sobald ich diesen Raum, nein, ich bleibe bei Zelle, das trifft es besser, betrete, höre ich ungedämpft die Künste, oder auch den Übewahn meiner Kommilitonen. Da paaren sich wilde Schlagzeugrhythmen mit Flötentonleitern in allen Höhen und Tonarten, da erklingen Nervosität erzeugende Geigentriller und dumpfe, satte Posaunennachschläge. Eine zarte Gesangsstimme wird von fetten Klavierharmonien fast übertönt. Alles gleichzeitig und in heillosem Durcheinander. Was für ein Orchester! Aber zu diesem Kunstgenuss mischt sich ein anderes Geräusch. Ich drücke auf den Lichtschalter, der wiederum zum Dirigenten wird. Licht an ist der Einsatz für die Neonröhre an der Decke. Ein Surren, Summen und Brummen, fast schon ein Vibrieren ergänzt die Orchesterklänge und füllt die wenigen Verschnaufpausen der Instrumentalisten und das nicht etwa mit einem konstanten Einzelton, nein, der Ton flackert ebenso wie das Licht, welches die Neonröhre abwirft. Womit ich unmittelbar beim Sehen angekommen wäre.



Die absoluten Hingucker der Zelle sind die neonorangenen Filzwände, die durch die Enge des Raumes wirken, als würden sie auf mich zukommen, nach mir greifen. Die Farbe erinnert mich an die Warnweste in meinem Auto, oder an ein Paar Socken, welches ich schon an Fasching getragen habe. Wahrscheinlich soll das durchdringende Orange von dem völlig verratzten Boden, oder aber von dem Loch in der Decke, durch welches mich verrostete Rohre angrinsen, ablenken. Mal ganz zu schweigen von dem antiken Klavier mit fehlenden Tasten, oder den Notenständern ohne Notenablagebrett. Plötzlich muss ich an eine Geisterbahn denken. Schauer.



Aber halt, die Temperaturen in diesem Raum lassen mich keineswegs erzittern. In jeder Faser meines Körpers spüre ich gefühlte 40 Grad, denn die Zelle ist völlig überhitzt. Um den Kreislauf zu schonen, setze ich mich erst einmal auf den Stuhl am Klavier, der sich sofort mit einem unheimlichen Quietschen auf der einen Seite gefährlich nach unten absenkt. Entsetzt springe ich wieder auf.

Da, plötzlich zieht mich ein ganz anderes Objekt in seinen Bann. In, beziehungsweise schon eher auf dem Mülleimer an der Eingangstür türmen sich die Papierschnipsel, die leeren

Mensatüten und Kaffeebecher sowie zahlreiche Bananenschalen und Apfelbutzen, die sich in den letzten Monaten gesammelt haben. Ich denke, ich muss nicht erwähnen, welches Sinnesorgan dadurch angesprochen wird. Mahlzeit. Zum Glück wird wenigstens das Schmecken außer Acht gelassen.

Voller neuer Eindrücke und gänzlich geplättet verlasse ich fluchtartig den Raum. Beim nächsten Mal werde ich die Zelle gegenüber aufsuchen. Da ist der Teppichboden kotzgrün.

Bericht vom Sommerzappel: Deutschland gegen Holland

Selin Straub & Maria Bogusoglu

Zum ersten Mal in der PH Geschichte verlief der Kartenvorverkauf zum diesjährigen EM - Zappel geregelt und gut organisiert ab. Brav und vorbildlich stellten sich die Studenten in Reih und Glied an – so wie wir es von unseren zukünftigen Schülern erwarten würden.

Voller Vorfreude und hohen Erwartungen an unsere deutsche Elf begann der Abend. Wie schon beim Kartenvorverkauf, verlief auch der Einlass ungewöhnlich geordnet. Auf der Partyfläche erwartete uns eine Großleinwand, weitere Bildschirme waren über den Raum verteilt. Amüsant war es, den Torjubel aus einer anderen Ecke zu hören, bevor das Tor auf der großen Leinwand zu sehen war. Um den Durst zu löschen, konnte sich jeder für einen kleinen Euro ein kaltes Bier gönnen. Kurze Zeit später fielen zwei weitere Tore - eins für die Orangen (kein Problem) und das Siegestor für Schwarz-Rot-Gold. Yeah! Der Party stand nun nichts mehr im Wege!



Die Farben schwarz-rot-gold glänzten auf dem Dancefloor, denn zur EM werden sogar die Mädels zu den größten Fußballfans. Sie fielen durch ihre ausgefallenen Fanoutfits auf, von Flaggen, die an Haarreifen kleben bis hin zum Cocktailkleid in den deutschen Farben. Auch das kleine graue Mäuschen hat sich rausgeputzt und eine Flagge auf der Backe. Getanzt wird zwischen fanatischen Jungs mit schwarz-rot-goldenem Iro und wenigen orangenen Fans, die feiern, als hätten sie selbst das Spiel gewonnen und auch sie singen mit uns „Schland, oh Schland, wir sind von dir begeistert!“

Bis in die Morgenstunden wurde getanzt, alleine war man nie, denn auf einer PH Party kennt man sich, auch der komische Typ aus deinem Seminar ist auf solch einer Party dein Best Friend.

Parken an der PH - Schweiß, Hektik und Stress

Dominik Stirn

Stau, Berufsverkehr und rote Ampeln. Autofahrer haben es nicht leicht. Doch wer als Student mit dem Auto zur PH fährt, hat noch mit einem weiteren Problem zu kämpfen- dem Parkplatzproblem. Das finden eines Parkplatzes ist eine große Herausforderung. Dieser Artikel gibt einen kurzen Überblick über die aktuelle Situation auf unseren Parkplätzen.

Studenten, die mit dem Auto zur PH Ludwigsburg fahren, haben es nicht leicht. Ihr morgendlicher Alltag ist geprägt durch Stau, Berufsverkehr, Unfälle und rote Ampeln. Alleine montagsmorgens gleicht die A81 keiner Autobahn, sondern eher einem Nadelöhr, durch das versucht wird ein Tau zu fädeln. Verzögerungen gehören somit zum Alltag. Noch schlimmer wird es, wenn das Auto nicht über eine Klimaanlage verfügt. Im Sommer ist somit nicht nur für Hektik durch das Zuspätkommen, sondern auch für Schweiß gesorgt. Wer dann die Autobahn bei 30°C im Hochsommer schweißnass hinter sich gelassen hat und trotzdem noch gut in der Zeit ist, um das angepeilte Seminar rechtzeitig zu erreichen, muss erst mal eine immens hohe Anzahl meist roter Ampeln passieren. Ist die Hürde des Berufsverkehrs in die Stadtmitte und aller acht Ampeln geschafft, kommt wieder Hoffnung auf, doch noch pünktlich zu erscheinen.



Leider versiegt diese Hoffnung sehr schnell, wenn nach dem Lidl rechts in die Reutealle zur PH eingebogen wird. Erst jetzt wird realisiert, dass die Wahrscheinlichkeit einen ordentlichen Parkplatz zu finden so gering ist, wie in der Mittagspause in der Mensa nicht anstehen zu müssen.

Im Allgemeinen ist die Situation in der Mensa und auf dem Parkplatz sehr ähnlich. Kommt man sehr früh und nicht zu den Stoßzeiten ist die Aussicht sehr hoch einen ordentlichen Parkplatz oder einen Sitzplatz in der Mensa zu ergattern. Beide Situationen sind auch von der allgemeinen Studentenzahl abhängig. Umso mehr Studenten, desto mehr Sitzplätze und auch Parkplätze werden eigentlich benötigt.



Problem ist nur, in den letzten Jahren hat die Anzahl der Studenten immer mehr zugenommen. Die Anzahl an Parkplätzen und Sitzgelegenheiten in der Mensa blieb jedoch unverändert. Ein wesentlicher Unterschied besteht aber darin, dass beim Besuch in der Mensa kein Zeitdruck auf einem lastet und in der Regel die Nachmittagsseminare trotzdem ohne Probleme pünktlich erreicht werden.

Auf dem Parkplatz sieht die Realität anders aus. Bekomme ich keinen Parkplatz, komme ich zu spät zum Seminar. Komme ich zu spät zum Seminar, verpasse ich möglicherweise wichtige fachliche Inhalte. Verpasse ich wichtige fachliche Inhalte, bildet sich möglicherweise ein Defizit an Fachwissen. Verfüge ich über ein Defizit an Fachwissen, falle ich vermutlich durch Prüfungen usw.

Auch wenn die Realität vielleicht nicht ganz so schlimm aussieht, wie gerade aufgezeigt, führt die aktuelle Parkplatzsituation wirklich oftmals zu Stress und in dem einen oder anderem Fall zum Zuspätkommen.

Momentan gibt es über ca. 4800 Studenten, die an der PH Ludwigsburg studieren. Sicherlich fährt nicht jeder mit dem Auto. Würden wir davon ausgehen, dass grobgeschätzt jeder 5. Student mit dem Auto fährt, bedeutet dies, dass es für über 1000 Autos Stellplätze geben müsste. Dies ist bei weitem nicht der Fall.

Nicht nur geringe Parkmöglichkeiten, sondern auch der unter den Autofahrern weitverbreitete Egoismus stellen ein Problem dar, mit dem jeden Morgen gekämpft werden muss. Denn nachdem endlich ein Parkplatz gefunden wurde, ist es den meisten egal, ob ihr Auto einen oder zwei Parkplätze abdeckt. Wer kann dies den Autofahrern nach der anstrengenden Parkplatzsuche Übel nehmen?



Trotzdem könnten vermutlich etliche weitere Parkplätze geschaffen werden, wenn auf ordentliches Parken geachtet würde.

Zudem ist die aktuelle Situation davon geprägt, dass die im dritten Stock durchgeführten Bauarbeiten in Gebäude 1 einen großen Teil des Parkplatzes belegen. Das heißt, die eh schon zu geringe Zahl an Parkplätzen wird dadurch noch verringert. Auffällig ist auch, dass es auf dem extra für Dozenten abgetrennten Parkbereich sehr viele freie Parkplätze gibt. Die Lehrkräfte schöpfen die ihnen zur Verfügung stehenden

Parkmöglichkeiten somit nicht aus. Vermutlich wissen sie nicht einmal, welch einen Luxus sich ihnen bietet, jeden Morgen einen sicheren Parkplatz zu bekommen. Als Student bleibt einem, um den Parkplatzstress zu umgehen, leider nur die Möglichkeit mehr Zeit einzuplanen und früher loszufahren.

Ach ja, Dozent müsste man sein...

10 Tipps, wie man den Uni-Alltag übersteht

Julia Traichel

1. Versuche zum Beginn des neuen Semesters deinen Stundenplan so zu gestalten, dass du nicht zu viele Vorlesungen an einem Tag hast und noch genug Zeit für Freizeitaktivitäten da ist. Drei bis vier Vorlesungen reichen völlig aus. Idealerweise versuchst du dir einen Tag, am besten den Freitag oder Montag, freizuhalten.
2. Spreche, bevor du dir deinen Stundenplan zurechtlegst, mit älteren Kommilitonen. Diese kannst du in der AStA oder der Fachschaft aufsuchen. Sie haben schon viele Vorlesungen besucht und können dir genau sagen, bei welchen Dozenten man viel Arbeit hat und bei welchen man mit weniger Aufwand bereits eine Unterschrift bekommt.
3. Zu zweit klappt alles besser. Das heißt: Such dir einen Verbündeten mit etwas Organisationstalent, der dich an wichtige Abgabefristen und Anmeldungen erinnert.
4. In jedem neuen Semester gibt es immer wahnsinnig viel zu erledigen. Damit du auch nichts vergisst, lege dir eine To-Do-Liste an. Somit hast du immer einen Überblick darüber, was noch gemacht werden muss und was du schon abgehakt hast.
5. Um gleich früh morgens Stress zu vermeiden, sollte man am besten mit der S-Bahn kommen, nach Möglichkeit laufen oder Fahrrad fahren, denn wie die Meisten wissen, kann die unendliche Parkplatzsuche in Tränen und langen Fußmärschen enden.
6. Hast du ein Smartphone? Gut. Mit den passenden Apps geht eine Vorlesung doppelt so schnell vorbei. Lustige Gratis-Apps sind zum Beispiel: Hungry Shark, Logos Quiz oder Stupid Zombie. Andere hilfreiche Anwendungsprogramme findest du im Artikel "[Das Smartphone an der Hochschule](#)".
7. Du hast kein Smartphone oder kannst mit Apps nichts anfangen? Dann spiele doch mit einigen Kommilitonen „Hörsaal-Bingo“. Das geht so: Jeder schreibt für sich in eine beliebig große Tabelle Wörter oder Handlungen rein, die der Dozent oder Andere sagen oder machen könnten! Kommt etwas vor, streicht ihr das Feld an. Ist tatsächlich alles passiert, was auf der Liste steht, schreist du Bingo und bist damit der Sieger!
8. Gönn dir zwischen den Seminaren eine Pause. Setze dich nicht sofort in den Raum vom nächsten Seminar, sondern schnapp dir ein paar Kommilitonen, nutze die halbe Stunde und setze dich (besonders im Sommer) an die frische Luft. Hier bekommst du Ablenkung, ein nettes Gespräch und kannst mit einem Kaffee zusätzlich deinen Energie-Haushalt wieder pushen.
9. Wenn du in einer Vorlesung sitzt, diese unglaublich langweilig findest und deswegen auch nicht zuhörst, versuche doch einfach mal dich zu konzentrieren und dem Dozenten zu folgen. Vielleicht ist es doch spannender als es zuerst den Eindruck macht und du kannst eine Menge lernen.
10. Du hast keine Lust mehr dich in die lange Mensa-Schlange zu stellen, wo es dann schlussendlich doch nichts richtig Gutes zu Essen gibt? Dann nimm dir doch einen Mensa-Speiseplan an der Mensa-Kasse mit, den du dir am Vortag schon durchlesen kannst. Außerdem ist dieser auch online zu finden auf der Seite <http://www.studentenwerk-stuttgart.de/gastronomie>. Wenn nichts Leckeres dabei ist, bring dein eigenes Essen mit oder mach einen Spaziergang zum LIDL, direkt beim Gebäude 11 der PH.



Über das Suchen und Finden an der PH

Katharina Mohrland

Ich stehe schon wieder in dem dunklen Flur vor der Tür zu der Hausmeisterpforte. Schon wieder wurde mir gesagt, dass mein Geldbeutel immer noch nicht hier abgegeben wurde. Die Hoffnung darauf, ihn wieder zu bekommen, beginnt langsam zu schrumpfen.

Es eilig gehabt und einen Moment nicht ganz bei der Sache, schon ist der Geldbeutel auf der Damentoilette liegen geblieben. Dass dies einem eine Dreiviertelstunde später auffällt, ist leider zu spät. Wieder im Damen- WC nachgeschaut, ist das Portemonnaie nicht mehr dort.

Eine erfolglos scheinende Suche beginnt. Mehrmaliges Durchwühlen der Tasche, vielleicht hat man das gute Stück doch eingepackt, auch mehrmaliges Nachschauen in der Toilette und Ablaufen der Strecke, die man in diesem Zeitraum zurückgelegt hat. Nichts!

Die letzte Hoffnung bleibt das Fundbüro in der Pforte der PH. Doch hier wurde nichts abgegeben. Auch extra länger an der PH bleiben und wiederholtes Nachfragen führt zu nichts. Das heißt auf der Heimfahrt im Zug eine Mahnung einkassieren, denn man hat ja außer keiner Fahrkarte eben auch kein Geld, um eine einzulösen.

Zu Hause geht es fürs erste mit der Sperrung der EC- Karte weiter. Dies alles mit der Hoffnung im Hinterkopf, dass jemand am nächsten Tag die Brieftasche doch noch zur Pforte bringt. Zumal außer zwei Euro und ein paar Cent, doch für niemanden interessant sein könnten.

Nach mehrmaligen Nachfragen an der Pforte am folgenden Tag und einer Tour durch Gebäudeteile und Räume, wie das Sekretariat der FH oder das Studentenbüro, in denen ich vorher noch nie war, wird mir nun langsam auch immer mehr und mehr klar, was ich eigentlich für wichtige Dinge in meiner Brieftasche tagtäglich mittrage. Auch wenn man kein Geld bei sich hat, unterschätzt man den Wert von Karten und Ausweisen.

Nun muss folgendes erledigt werden: den verlorenen Personalausweis melden, Semesterticket neu kaufen, Führerschein und Studentenausweis neu beantragen, neue EC- Karte machen lassen, neue Copycard und Krankenkarte bestellen,.... Was für ein Stress, nur wegen eines verlorenen Geldbeutels.

Mit dem Wissen, dass jemand ihn bewusst mitgenommen haben muss, hoffe ich nun weiterhin darauf an den weiter folgenden Tagen in die Pforte zu gehen und dort diesen mir mittlerweile wertvoller gewordenen Gegenstand von jemanden hinterlegt zu finden. Jemanden, der es versteht, wie es ist, als Student seinen Geldbeutel zu verlieren.

Und meine Hoffnung wird am Abend zu Hause mit meinem Blick in meine E- Mails erfüllt. Das gesuchte Objekt liegt nun schon den ganzen Tag in der Bibliothek. Hier wurde er freundlicherweise von einer mir leider unbekannten Person hinterlegt. Dank an den verständnisvollen Finder und allen anderen, die in so vielen Fällen anonym bleiben. Indem sie Brieftaschen, Terminkalender, Schmuck oder Sticks hinterlegen lassen, schaffen sie große Erleichterung für die Suchenden. Für die, die auch mal etwas suchen: niemals die Hoffnung aufgeben!



5 noch, 5 noch...

Elif Özel

Eine Voraussetzung für das Hochschulstudium ist das pünktliche Erscheinen zur Vorlesung. Untersuchungen zum Schlafverhalten von Studenten gibt es reichlich viele. Doch ist den Dozenten die Prozedur des qualvollen Wachwerdens bekannt?

Wir Studenten könnten womöglich die komplette Schulbibliothek mit unseren Erfahrungen füllen. Der Kampf mit der Müdigkeit und Bequemlichkeit am frühen Morgen gehört zum Alltag vieler Studenten und spiegelt sich als festes Ritual in unseren Leben wieder.

Am Abend wird der noch harmlos erscheinende Wecker gestellt. Sein Klingeln ist gleichzusetzen mit Zahnschmerzen. In regelmäßigen Abständen erscheint ein Stechen. Dieses Stechen dringt vor bis in jede einzelne Zelle des Gehirns und wird unerträglich. Solang man schläft, nimmt man das Stechen nicht wahr. Aber aus dem tiefsten Schlaf gerissen, sucht man nach was Betäubendem.

So ist es auch mit dem Wachwerden. In den frühen Morgenstunden beginnt das Grauen.

Der Wecker beginnt zu klingeln. Er wird immer lauter und lauter. Auch die Decke über dem Kopf kann diesen qualvollen Sound nicht dämpfen. Er dringt in jede Zelle des Gehirns. In einer Lautstärke, dass es bloß auch jeder Nachbar mitbekommt.

Bis der Punkt des Nichtertragens erreicht wird. Frustriert und genervt wird zum Wecker gelaufen, die Schlummertaste gedrückt und nein, siehe da, das Bedürfnis im warmen Bett zu liegen ist so groß, dass man sich weitere 5 Minuten des Schlummerns gönnt.

Und die ganze Prozedur beginnt von vorne. Der Wecker klingelt und klingelt. Total entnervt steigt man aus dem Bett und im Halbschlaf wird wieder die Standby Taste betätigt. Immer wieder und wieder. Bis der Weg zum Wecker zu lang wird. Dann wird der nächste Schritt eingeleitet.

Der Wecker wird mit ins Bett geholt. Und ab hier beginnt die Meisterschaft im „Schlummeralarm-Ausschalttaste-Drücken“. So bald auch schon der erste Ton erklingt, tritt der automatisierte Daumen in Kraft. Ein weit ausgeholter Schwenker auf die aufleuchtende Drück mich und ich gebe dir Ruhe Taste und Stille tritt ein.

Doch das Wort Stille ist konträr zum Begriff Student. Sobald wir diesem Wort begegnen, sollten wir die momentane Lage, in der wir uns befinden, kritisch hinterfragen.

45 Minuten hart gekämpft und scheinbar erfolgreich aus der Schlacht gelaufen, holt uns die Realität wieder zurück in unseren Alltag.

Der Versuch, die Ruhe zu interpretieren, öffnet uns die Augen. Eigentlich schon fast zu weit. Wie eine kalte Dusche erreicht der Schreck jede einzelne Zelle unseres Körpers. „Alarm, schlummern, Alarm, schlummern, Stille, Zeitcheck ... Oh nein, schon wieder verschlafen!

Wie jeden Morgen haben wir es tatsächlich geschafft, den Schlummeralarm erfolgreich zu „unterdrücken“.



An die Phase des Wachwerdens knüpft der Marathon des Fertigmachens an. Es verbleiben zehn Minuten zum Zähneputzen, Richten und Frühstück. Nun ja, dem zuletzt genannten werden wir an der PH nachkommen müssen. Auch das Haarekämmen wird verlagert.

Viele Studenten der PH bestätigten diese qualvolle Prozedur des Wachwerdens mit einem Schmunzeln.

Ist die allmorgendliche Prozedur als Studentenkrankheit zu identifizieren?

Und wozu die ganze Quälerei? Wieso können wir uns den Wecker nicht auf Später stellen und schon beim ersten Ton aus dem Bett springen? Gibt es Ansätze, dem täglichen Weckerterror zu entkommen?

Aus einer Umfrage auf dem Ludwigsburger Campus ergaben sich interessante Lösungsvorschläge.

Eine Möglichkeit wäre, den Wecker in ein Fach einzuschließen und den Schlüssel möglichst unfindbar zu verstecken. Auch den Wecker lauter und in kürzeren Abständen zu stellen, war ein Vorschlag.

Kaltes Wasser und „einfach“ aufstehen wurden als Stichpunkt genannt oder auch Clocky, der fliehende Wecker, der schneller weg ist, als wir auf die Schlummertaste drücken können, wurde erwähnt.

Je nach Befinden und Einstellung muss sich jeder selber sein individuelles Aufwachprogramm gestalten.

Doch eins steht fest. Ein nerviger und vor allem lauter Wecker, das „Aus-dem-Bett-geschmissen-werden“ und der morgendliche Kampf gegen die Müdigkeit, also das typische Aufwachprogramm, gehört zum Alltag vieler Studenten.

Studenten im EM-Fieber

Katharina Töpfer

Es ist laut, es wird geschrien, gekreischt, gefiebert und gejubelt. Aber was löst all diese Emotionen aus? Schwarz-Rot-Gold, Grün-Weiß-Rot, Blau-Weiß-Rot und Rot-Weiß-Blau. Was haben all diese Fahnen zu bedeuten? Und so viele Leute auf einem Haufen? Die meisten haben ihre Nationalfarben als Kette, als Fähnchen, eine Trillerpfeife und ein passendes Trikot an. Ich möchte heraus finden, was dahinter steckt und habe mit einem Studenten gesprochen...



Dieses Jahr ist es wieder soweit. Die Fußball Europameisterschaft hat begonnen. Auch Markus, ein Student der PH Ludwigsburg, ist total im EM-Fieber. Ihn habe ich einen Tag lang begleitet und möchte euch nun von dem aufregenden Tag berichten:

Es ist Freitagnachmittag. Markus hat sich bereits in passende EM-Klamotten geschmissen. Wir treffen uns vor einem großen Supermarkt. Hier müssen wir uns noch ausrüsten, für das große Spiel am Abend – Deutschland gegen Dänemark.

Wir packen uns einen Einkaufswagen und los geht's. Markus kennt sich gut aus und weiß ganz genau wo sich die Sachen, die er für den Abend braucht, liegen. Nach einiger Zeit sind wir an der Kasse angekommen und unser Einkaufswagen scheint überzuquellen vor lauter Bierkisten, Cola, Fanta, Chips und Grillgut. Er hat einige Freunde für den heutigen Anlass zu sich nach Hause eingeladen.

Nicht lange nachdem alles in der Wohnung erfolgreich verstaut wurde klingelt es auch schon an der Wohnungstüre. Der erste Gast für das Fußballspiel ist da. Die Freunde haben sich vorab noch zum Grillen verabredet. Nach und nach trudelt einer nach dem anderen ein. Bald ist die Wohnung voll von Fußballfans. Jeder hat sich standesgemäß ausgerüstet mit Trikots, Fahnen, Gesichtsbemalung und Vuvuzelas.

Der Grill wird angeheizt und dann kann es auch schon mit dem Essen los gehen.

Alle suchen sich einen Platz von dem aus sie gut sehen können. Noch ein paar Sekunden bis zum Anpfiff...die Spannung steigt...der Schiedsrichter pfeift das Spiel an.

Ab dem Augenblick sind alle still, niemand spricht ein Wort. Die Spannung ist zum Greifen nahe. Ein erster Versuch der deutschen Mannschaft ein Tor zu schießen geht daneben. Aber dennoch ist es die Deutsche Mannschaft die das Spiel bestimmt. Zwischendurch hört man immer wieder Freudenschreie. Das komplette Wohnzimmer von Markus ist voll und sowohl die Jungs als auch die Mädels sind ganz bei der Sache.

In der Halbzeit bekommen ein paar Jungs nochmal Hunger und die restliche glühende Holzkohle wird noch einmal angesteckt. Dabei unterhalten sie sich natürlich über die erste Halbzeit des Fußballspiels und analysieren das Spielverhalten. Die Mädels unterhalten sich – man glaubt es kaum – über das Studium. Was die Woche noch alles getan werden muss, welcher Dozent sie mal wieder am meisten arbeiten lässt und welcher Dozent regelmäßig die Stunde früher beendet, weil er selbst schon viel zu lange arbeitet und endlich nach Hause möchte.

Zur zweiten Halbzeit sitzen wieder alle ganz gespannt auf ihrem Platz. Inzwischen sieht es für die deutsche Mannschaft nicht mehr so gut aus, wie in der ersten Halbzeit. Die Jungs unterhalten sich. Ein wenig Aggression liegt in der Luft...aber das ist, denke ich, normal bei einem Fußballspiel.

Auch Markus unterhält sich angeregt, sein Blick verlässt das Spielfeld dennoch nicht. Ihm ist die Spannung gegen Ende des Spiels anzumerken. Es steht unentschieden. Die deutsche Mannschaft sollte noch ein Tor schießen, um das Spiel für sich zu entscheiden. Markus erklärt mir, dass es wichtig wäre um mehr Punkte zu bekommen. Gegen Ende der EM können die Punkte über Sieg oder Niederlage entscheiden. Plötzlich springen alle auf, schreien und freuen sich. Deutschland hat es doch noch geschafft ein Tor zu schießen. Die letzten Minuten bängen alle aufgeregt, ob es wohl so bleiben wird oder ob die gegnerische Mannschaft auch noch ein Versuch startet.

Der Schiedsrichter pfeift das Spiel ab. Die deutsche Mannschaft hat das Spiel für sich entschieden. Nun wird nichts mehr aufgeräumt, alle ziehen ihre Schuhe an, suchen ihre Deutschland-Utensilien zusammen und machen sich jubelnd gemeinsam auf den Weg. Wir machen uns auf Richtung Stuttgarter Innenstadt. Dort wird bestimmt einiges los sein. Unterwegs treffen wir immer wieder eine andere Gruppe Jugendlicher, die ebenso wie wir ausgelassen feiern.

In der Stuttgarter Innenstadt angekommen, traue ich meinen Augen kaum. Die Straßen sind voll mit parkenden Autos, da ist ein Stau ein Witz dagegen. Alle Jubeln und feiern miteinander. Manche springen aus dem Auto und tanzen um die stehenden Autos herum, andere lehnen sich aus dem Fenster. Auch Markus und seine Freunde feiern mit. Sie springen zwischen den Autos hin und her und freuen sich mit den anderen. Wir gehen ein Stück weiter in die Innenstadt. Dort sind viele zu Fuß unterwegs. Es gibt zwar bei dieser EM kein öffentliches Public Viewing in Stuttgart, dennoch sind so viele Menschen unterwegs, dass man meinen könnte es hätte eines statt gefunden. Es ist ziemlich laut auf den Straßen, man hört auch weit in der Innenstadt noch überall die Autos hupen und die Menschen jubeln. Viele haben ihre Vuvuzelas ausgepackt und machen Lärm damit. Andere schreien einfach wie wild durch die Gegend.

Es macht ziemlich großen Spaß die Leute so ausgelassen zu sehen. Nachdem wir eine Weile durch die Stadt gezogen sind, machen wir uns auch langsam auf den Weg zurück zu Markus' Wohnung.

Ich freue mich auf jeden Fall auf das nächste Spiel. Die Zeit mit Freunden zu verbringen und hinterher feiern zu gehen, hat mich begeistert.

Zeig mir, wie du aussiehst und ich sage dir, was du studierst!

Elif Özel

Kann man am Aussehen erkennen, welches Fach die Ludwigsburger Studierenden belegen? Oder sind das alles nur unbegründete Klischees?

Kann man am Kleidungsstil und der äußeren Erscheinung eines Studierenden wirklich das Studienfach ablesen? Ist der Kleidungsstil eine reine Geschmacksfrage oder kommunizieren Studierende über ihre Kleider? Symbolisiert der Kleidungsstil eine Zugehörigkeit zu anderen Studierenden desselben Faches oder ist er eher ein Symbol der Abgrenzung?

Wie viel Wahrheit in so einem Vorurteil über Stereotypen steckt, lässt sich nicht feststellen. Dennoch lassen wir uns gerne in unserer Meinung bestätigen.

Welche Stereotypen sind euch bekannt?

Im folgenden Bilderrätsel ist jeweils eine Studentin oder ein Student einem Fach zuzuordnen. Bleibt nur noch die Frage offen: Wie sieht denn einer aus, der Sport, Mathe und Englisch zugleich studiert?

Folgende Studienfächer sind den unten abgebildeten Studierenden zuzuordnen.

- Geschichte
- Deutsch
- Englisch
- Mathe
- Sport



Lösung: Bild 1: Deutsch, Max Meyer; Bild 2: Englisch, Belkis Bozkurt; Bild 3: Wirtschaft, Christian Schmitt; Bild 4: Mathe, Lisa Merkle; Bild 5: Sport, Costa

Das SmartPHone an der Hochschule - 4 Apps, die den Alltag erleichtern

Yannic Martin

Im neuen Jahrtausend hat sich ein technologischer Fortschritt entwickelt, an dem niemand mehr vorbeisehen kann. In einer Zeit in denen Emails stündlich abgerufen werden und Kommunikation hauptsächlich über Internetplattformen stattfinden, sind es die Smartphones, die einen unaufhaltsamen Siegeszug fortschreiten.

Werden sie sinnvoll verwendet, können sie zu stressfreieren Zeiten an den Hochschulen verhelfen.

Ich möchte euch nun einige Apps, Programme die für Smartphones entwickelt wurden vorstellen, die einen gelungenen Aufenthalt an der Hochschule ermöglichen.

Aroundme

Preis: kostenlos

Betriebssystem: iOS (universal), Android & Windows mobile



„Aroundme“ ist eine App, die ihre Positionsdaten per GPS ermittelt und sie dafür benutzt, bestimmte Orte wie Tankstellen, Kinos oder Banken zu finden.

Dem Benutzer wird automatisch eine Trefferliste erstellt, die nach der Entfernung zu eurem Standpunkt geordnet ist. Es ist möglich durch die verschiedenen Treffer navigieren und sich Zusatzinformationen wie Telefonnummern und Homepages anzeigen lassen.

Nur was bringt das ganze nun? – Die Antwort ist simpel aber auch genial. Ihr könnt euch mithilfe der Navigationssoftware eures Handys eine Route berechnen lassen, die euch zu dem gewünschten Ziel navigiert. Somit habt ihr stets den Überblick in einer fremden Umgebung und könnt euch ohne Probleme zurecht finden.

iStudiez Pro

Preis: einmalig 2,39 Euro (iOS), 7,99 Euro (Mac OSX)

Betriebssystem: iOS (universal) + Mac OSX

Zusätzlich: Cloud-Anbindung



„iStudiez Pro“ richtet sich schon wie im Namen angekündigt an Studenten. Es handelt sich hierbei um einen Organizer, der verschiedenste Aufgaben übernehmen kann. Er bietet eine Kalenderfunktion, verwaltet Aufgaben oder behält den Überblick über den Stundenplan und die Dozenten.

Etwas mühevoll ist es anfänglich, die einzelnen Kurse in das Smartphone zu programmieren. Dabei kann es hilfreich sein, wenn sie die Desktopversion auf einem Mac besitzen. Hier lassen sich die verschiedenen Daten einfach anlegen und im Anschluss mit einer Cloud-Synchronisation auf die mobilen Geräte übertragen.

Die App kann sie an noch zu machende Aufgaben erinnern. Dies kann als Übersicht geschehen, oder Datumsabhängig. Die App meldet sich automatisch bei ihnen, wenn eine bestimmte Aufgabe fällig wird.

In den angelegten Kursen lassen sich Daten des Dozenten wie beispielsweise seine Emailadresse speichern. So können sie bei Fragen schnell Kontakt zu der betreffenden Person aufnehmen.

Der gleiche Anbieter (iStudiez Team) vertreibt noch eine passende App, die für alle Hochschulabsolventen der PH: Besonders nützlich ist „iTeacherbook“. Diese beinhaltet nicht nur die Funktionen von „iStudiez“, sondern ist um diverse Verwaltungsfunktionen wie Klassenplan, Notentabelle und Sitzplänen erweitert. Der Spaß hat aber seinen Preis – einmalig 3,99 Euro.

Wikipanion

Preis: gratis

Betriebssysteme: iOS



„Wikipanion“ macht genau das, was der Name verspricht. Es ist eine bequeme Möglichkeit unterwegs auf Inhalte der Online-Enzyklopädie Wikipedia zurückzugreifen. Sie bietet zusätzlich ein nettes Feature, die es dem Benutzer erlaubt, Inhalte zu suchen, die sich direkt auf Dinge in seiner unmittelbaren Umgebung beziehen.

Ein offline Lesefeature, also eine Möglichkeit Inhalte ohne Internetverbindung darzustellen, ist leider in dieser Version nicht vorhanden. Abhilfe schafft aber die 3,99 Euro teure „Wikipanion Plus“ Version. Diese speichert auf Wunsch Inhalte zum späteren Lesen im Offlinemodus.

MyMensa

Preis: kostenlos

Betriebssysteme: iOS, Android



„myMensa“ ersetzt den täglichen Blick in den Speise-Schaukasten der Mensa. Schon vorher könnt ihr euch über das tagesaktuelle Speiseangebot informieren. Es werden nicht nur die Hauptspeisen, sondern auch die Beilagen aufgeführt.

Als Zusatz könnt ihr Kritiken zu den einzelnen Speisen verfassen und diese veröffentlichen. Die Speisen lassen sich auch mit bis zu 5 Sternen bewerten. Die Mensa findet ihr unter: Baden-Württemberg – Ludwigsburg – Menseria Ludwigsburg.

Umfrage: „Was macht dich glücklich?“

Sabrina Lubik & Maria Bogusoglu

Habt ihr euch schonmal Gedanken darüber gemacht, was euch glücklich macht? Nein? Wir haben auf dem Campus einige Studenten gesucht und sie nach ihrer Meinung gefragt. Herausgekommen sind nette und amüsante Antworten, die einen einerseits zum Lachen bringen, andererseits aber auch zum Nachdenken anregen.



M.K.: „Die Sonne“
Sandra: „Etwas mit meinem Freund machen“



Anna: „Wenn meine WiHa fertig und abgegeben ist“



Tam: „Freunde, Freund, Familie“



Helena, Carina, Anna: „Essen, schlafen und Gutes Wetter“



Chris: „Wenn das Thema meiner Zula steht“



Debbie: „Reisen, zuhause, kochen, gutes Essen“



Veronika: „Bei schönem Wetter in der Sonne liegen“



Niklas: „Jeden Tag 120 % gelebt zu haben“



Sabrina: „Nicht auf die Uhr schauen müssen“



Maria: „Das Tanzbein schwingen“



Tini: „Freunde, Musik und Sonne“

S.: „Gar nichts.“ **Nadine:** „Zeit mit meinem Patenkind.“ **Anette:** „Wenn ich meine Kinder sehe.“ **S.A.:** „Ein Wochenende mit meinem Freund.“ **E.L.:** „Wenn Deutschland Europa-meister wird.“ **Patrick:** Wenn ich zufrieden bin und meine Ziele erreiche. Und wenn mit meiner Partnerin und Familie alles im Lot ist.“ **Franzi:** „Wasser.“ **Mörcel:** „Wenn es nach einem heißen Tag abends gewittert.“ **Elsa:** „Die Natur.“ **Anne:** „Ich glaube das wichtigste sind soziale Kontakte und die Familie.“ **Maike:** „Meine Freunde, meine Familie, mein Freund und Party.“ **M.B.:** „Ein Mittagsschlaf.“ **Theresa:** „Feuer, Zigaretten und Kaffee am Morgen vertreiben Kummer und Sorgen.“ **Emmi:** „Schokolade.“ **Irina:** „Meine Mitbewohner und ihre Freunde. Die Tatsache, dass meine Prüfungen schon fast vorbei sind und ich diesbezüglich relativ optimistisch bin. Und mein Neffe und Babysitter-Baby.“ **Maren:** „Wenn Deutschland gewinnt, ne coole Party, Snowboard fahren und Klavier spielen.“ **Tanja:** „Das Meer und schönes Wetter.“ **J.:** „Ausschlafen.“ **Daniel:** „Urlaub, ausschlafen, Musik und Sport.“ **Pinky:** „Fotografieren, lachen, tanzen, Freunde, Familie und Kekse.“ **Anne:** „Erdbeerkuchen mit Sahne.“ **Birgit:** „Eine gute Gemeinschaft, gute Gespräche und Zeit mit meinem Mann.“ **Riccarda:** „Spazieren gehen.“ **Michel:** „Bewegung.“ **Michi:** „Musik, Schach, Steffi, Speed-minton, Kinofilme, vorlesen und englischsprechenden Menschen zuhören.“ **F.:** „Gutes Essen.“ **Julia:** „Obst.“

Wenn die Nacht zum Tag wird

Lisa Rist & Julia Traichel

Bei vielen Studenten an der PH gilt das Motto: Studieren in Ludwigsburg, abends mit Freunden weggehen und feiern- auf nach Stuttgart. Aber warum ist das eigentlich so? Gibt es in Ludwigsburg keine Bars und Kneipen in denen ein Abend unter Freunden, mit guter Stimmung verbracht werden kann?

Wir haben uns auf den Weg gemacht um mit dem Vorurteil aufzuräumen, dass Ludwigsburg für uns Studenten keine Ausgelmöglichkeiten zu bieten hat.

Wir haben einige Kneipen und Bars für euch getestet und die, unserer Meinung nach, besten Vier im ImPHuLs - Barführer festgehalten:

Tatort

Service	sehr freundlich, aufmerksam
Location	Gewölbekeller, außergewöhnlich
Preise	Heineken €3,30; Caipirinha €7,50; Long Island Ice Tea XXL €11,50
Special	Selbst kreierte Cocktails, die vom Barkeeper jeden Monat erweitert werden und mit denen er auch an Meisterschaften teilnimmt.

Das Tatort ist besonders bekannt, und auch beliebt, für die große Auswahl an Cocktails. Auf der Karte kann man zwischen circa 350 wählen. Dazu gehört auch eine Auswahl alkoholfreier Cocktails, Light-Drinks, Hochprozentigen und vielem mehr. Die Bar bietet für Solokünstler und Bands Auftrittsmöglichkeiten auf Anfrage.



Flint

Service	Selbstbedienung
Location	alternativ, typische Studentenkneipe
Preise	Becks €2,30; Caipirinha €5,80; Long Island Ice Tea €6,80
Special	Themenabende: montags Bingo, dienstags: Cocktailabend, mittwochs: OpenStageZweimal im Monat ein Kickerturnier



Das Flint ist besonders unter Studenten beliebt. Es herrscht eine lockere Atmosphäre, fast wie im Wohnzimmer, und eine ausgelassene Stimmung. Oft treten hier auch Live-Bands auf, denen man lauschen kann. Leider gibt es aber etwas wenig Sitzmöglichkeiten. Die Preise sind an das Studentenpublikum angepasst und dementsprechend günstig.

Blauer Engel

Service	freundlich, aber längere Wartezeiten
Location	modern, große Terrasse
Preise	Becks €2,80; Caipirinha €6,30; Long Island Ice Tea €6,80
Special	Hier kann man auch essen. Die Speisekarte reicht von Frühstück über Abendessen bis zu Snacks.

Der blaue Engel ist gemütlich und bietet viele Sitzmöglichkeiten, doch am Wochenende ist es oft sehr gut besucht und es lohnt sich früh zu kommen. Zum Einen, um noch einen Sitzplatz zu ergattern, zum Anderen wegen der Happy Hour.

Towers – Irish Pub

Service	sehr freundlich und schnell
Location	gemütlich, typischer Irish-Pub Stil
Preise	Pils €2,20; Guinness €2,90; Cocktails €6,20
Special	dienstags ist Quiz Night



Der Irish Pub überzeugt durch die gemütliche, urige, typisch irische Einrichtung. Auch die Servicekräfte wirken sehr authentisch, da Englisch ihre Muttersprache ist. Aber keine Angst, sie verstehen auch deutsch. Hier fühlt man sich gleich wohl.

Die Karte ist zwar nicht sehr groß, jedoch besteht hier auch die Möglichkeit zu essen. Unter den Gerichten sind auch drei typisch irische Spezialitäten zu finden.

Nach einer langen Nacht, vielen Getränken und einem leeren Geldbeutel, können wir guten Gewissens sagen, dass uns diese vier Bars sehr gut gefallen haben. Alle unterscheiden sich voneinander, doch jede hat ihren ganz eigenen Charme. Ganz besonders hat es uns im Tatort gefallen, da wir von der Location, sowie von den einzigartigen Cocktails begeistert waren. Es lohnt sich auf jeden Fall mal bei allen vorbei zu schauen. Es ist ganz bestimmt für Jeden etwas dabei.

Wo die Liebe hinfällt

Christine Bustamante

Es ist wieder soweit. Wir stehen kurz vor den Semesterferien, die Sonne scheint jeden Tag ein bisschen länger und den längsten Tag des Jahres haben wir hinter uns. Die Klamotten werden kürzer und die Hormone spielen verrückt. Genau die richtigen Bedingungen für einen kleinen Sommer-Flirt – aus dem ja vielleicht auch eine Beziehung werden kann? Geht das überhaupt? Kann aus einem Urlaubsflirt tatsächlich mehr werden?

Immer wieder werde ich gefragt, was denn anders oder schwerer sei, an einer Beziehung mit einem nicht-deutschen Partner. Deshalb dachte ich mir, drehe ich den Spieß einfach um und frage euch mal, wie ihr zu internationalen Liebesbeziehungen steht. In einem kleinen Fragebogen durften mir einige Auserwählte Fragen beantworten.



Wie ist das mit der Liebe? Wann hat sie eine Chance, wann nicht? Gibt es bestimmte „must-do's“ und „no-go's“ die grenzüberschreitend gelten? Klar, eine Beziehung zu einem anderen Menschen aufrechtzuerhalten ist nie immer nur einfach. In langen und erfolgreichen Beziehungen steckt gewiss jede Menge Arbeit, darüber waren sich alle Befragten einig, egal ob sie selbst männlich oder weiblich waren, in einer Beziehung mit einem deutschen oder nicht-deutschen Partner. Doch was macht jetzt den Unterschied aus, zwischen einer nationalen und einer internationalen Freundschaft? Eurer Meinung nach ist die Distanz wesentlich. Klar, eine Fernbeziehung ist von sich aus schon schwieriger zu gestalten als eine „Normale“. Interessant fand ich, dass ihr alle der Meinung seid, dass internationale Beziehungen mit steigendem Alter größere Chancen haben. Gründe dafür könnten zum einen die finanzielle Seite sein. Weite Reisen können mit dem nötigen Kleingeld leichter und öfter gemacht werden. Zum anderen überlegen sich 30/35 jährige eher, mit wem man eine Beziehung führen will, als das 16jährige Teenager tun. Auch hier herrscht Einklang: Einer Urlaubsiebe im Jugendalter, gebt ihr maximal einen Sommer.

Auch Streit ist ein Thema in jeder Beziehung. Doch wann ist er notwendig und wann so verfahren, dass nur noch die Trennung eine Lösung sein kann? Sehr unterschiedliche Antworten bekam ich auf die Frage, was Trennungsgründe im Allgemeinen und welche für Paare unterschiedlicher Nationalität sein könnten. Die Klassiker wie „Fremdgehen“, „sich auseinander leben“ und „Stress/keine Zeit füreinander“ wurden von fast allen den „Normalos“ zugeordnet. Bei den Internationalen ging es mehr um die Erziehung und besonders um das gemeinsame Lebensziel. Auch die Akzeptanz seitens der Familie wurde vermehrt auf dieser Seite genannt. Aber mal ganz ehrlich – ist das nicht auch so wenn sich zwei Deutsche verlieben?

Meiner Meinung nach geht es nicht darum, woher der Partner geographisch gesehen kommt. Viel wichtiger ist das Umfeld. Wo und wie ist er/sie aufgewachsen, was macht er/sie in der Freizeit, welche Freunde hat er/sie und was sind für ihn/für sie die wirklich wichtigen Dinge im Leben. Und wenn ich dann merke, dass ziemlich viel davon auch meinen eigenen Vorstellungen entspricht, ich sprichwörtlich den Deckel für meinen Topf gefunden habe – dann spielt in unserer multikulturellen Gesellschaft doch das Herkunftsland wirklich keine Rolle mehr. Oder?

Stressfrei durchs Leben

Sabrina Babic

Stress macht Leistungsstark und aktiviert Kraftreserven, die es uns ermöglichen in jeder Situation 100% zu geben. Eine dauerhafte Überdosis dagegen macht krank. Soweit muss es aber nicht kommen, denn es gibt Maßnahmen, die ohne großen Aufwand Abhilfe schaffen können.

Kaum ein anderes Wort in unsere Gesellschaft wird mit einer so starken negativen Konnotation verbunden wie das Wort Stress. Dabei muss das gar nicht so sein, denn zunächst einmal ist eine ausgelöste Stressreaktion ein Frühwarnsystem des Körpers, das das Überleben der Menschen jahrtausendlang gesichert hat. Wissenschaftler sprechen hier vom „fight- or-flight“ Prinzip, welches darauf beruht, dass in einer Stressreaktion das Gehirn die schlagartige Freisetzung des Hormons Adrenalin veranlasst, welches zur Folge hat, dass der Herzschlag, die Körperkraft (Muskeltonus) und die Atmungsfrequenz erhöht werden. Diese Faktoren führen dazu, dass Kraftreserven bereitgestellt werden, die Energie für überlebensnotwendiges Verhalten liefern- also für Kampf oder Flucht. Problematisch wird es jedoch, wenn sich dies zu einem Dauerzustand entwickelt und der Körper permanent Stressfaktoren ausgesetzt ist. Durch dieses Phänomen bekommt der Körper nicht die Erholungsphasen, die er braucht, um die ausgeschütteten Hormone abzubauen. Die Wissenschaft spricht hier von sogenannten Stresshormonen, deren längerfristiger Verbleib im Körper ernsthafte Schäden verursachen kann.



Es liegt nun in der Verantwortung des Einzelnen diese Tatsache zu erkennen und sich damit auseinanderzusetzen, wie mit Stress richtig umgegangen werden kann, damit dieser nicht krank macht.

Hier ist eine kleine Zusammenstellung von Maßnahmen, die den richtigen Umgang mit Stress ermöglichen können. Diese Tipps habe ich aus dem Buch „Top im Job - ohne Burnout durchs Arbeitsleben“ entnommen, welches von Frau Dagmar Ruhwandl verfasst wurde. Sie ist Fachfrau für Stressbewältigung.

- genügend Schlaf:

Wir leben in einer Schlafmangelgesellschaft, das bedeutet, dass viele Menschen aus der Bevölkerung erst nach Mitternacht ins Bett gehen und der Wecker morgens bereits um 6. 00 Uhr klingelt. Die damit verbundene Müdigkeit und innere Unruhe sind Faktoren, die Stress begünstigen.

- körperliche Aktivität:

Ein tägliches Bewegungspensum von 30 Minuten wirkt sich positiv auf den Abbau der Stresshormone aus. Außerdem können Blockaden, wie Sorgen und Ängste abgebaut werden. Diese beiden Komponenten können zu einer Stressreaktion des Körpers führen.

- Freiräume schaffen:

Freiräume gewährleisten, dass eine intensive Beschäftigung mit dem eigenen Selbst möglich ist. Hierbei ist wichtig, dass zu diesem Zeitpunkt nur das getan wird, was einem selbst Spaß macht und von den alltäglichen Problemen des Lebens ablenkt.

- Strukturen im Alltag schaffen:

Der Verlust der Kontrolle oder das vermeintliche Gefühl nicht mehr Herr des eigenen Lebens zu sein, kann dazu führen, dass Stress begünstigt wird. Deswegen ist es umso wichtiger feste Rituale einzubauen und zu pflegen, denn diese gliedern den Tag und die Wochen in überschaubare Einheiten. Dies vermittelt dem Menschen ein Gefühl von Sicherheit, Stabilität und Vertrautheit. Dadurch kann mit auftretendem Stress besser umgegangen werden.

Diäten - alle Jahre wieder. Ein Kommentar von S. Babic

Sabrina Babic

Jedes Jahr zu Beginn der Sommersaison machen viele Frauen weltweit eine Diät, weil sie dem vorgefertigten Idealbild einer Frau nicht entsprechen. Ich bin der Meinung, dass damit Schluss sein muss, denn es ist vielmehr wichtig, dass sich Frau wohl fühlt in ihrem Körper und sich nicht mehr verrückt machen lässt.

Welche Frau kennt das nicht: Der Sommer naht und keine Spur von der Bikinifigur. Ein Blick in die vielen Frauenzeitschriften verspricht Abhilfe – 3 Kilo in einer Woche und ohne auf etwas zu verzichten. Obwohl dies eine utopische Vorstellung ist, schenken viele Frauen diesen Slogans ihr Vertrauen. Die Vorstellungen klingen so verlockend, dass Frau ihnen einfach Glauben schenken muss. Und wir wollen ja auch unseren Winterspeck loswerden, „gesünder“ leben und mehr Sport treiben. Zwar wissen wir tief in unserem Inneren, dass dies nicht so einfach geht, aber es reicht dennoch aus, um unser schlechtes Gewissen zu beruhigen.



Auch ich machte mir meine Gedanken dazu. Vor jedem Frühlingsbeginn prüfte ich mein Gewicht und blickte in meinen Kleiderschrank in der Hoffnung, dass mir das Kleid von letztem Jahr noch passt. Nach und nach kamen in mir jedoch Gedanken hoch, woher diese Einstellung überhaupt kommt und warum ich als Frau immer perfekt auszusehen habe. Vor allem die Medienlandschaft und die damit verbundene Werbung suggeriert Frauen, wie sie auszusehen haben und was sie tun müssen, um „in“ zu sein. Diese implizierten „Vorschriften“ können sich negativ auf das Selbstbewusstsein auswirken, besonders für heranwachsende Jugendliche. In meinen Schulpraktika ist mir dies deutlich bewusst geworden. 8 Klässlerinnen wirken ihrem Alter deutlich voraus und sind immer top informiert über die aktuelle Mode. Dies ist anfänglich nicht bedenklich, denn in der Pubertät befinden sich die Jugendlichen in einer Selbstfindungsphase, die wichtig ist, um eine gefestigte Persönlichkeit herauszubilden. Kritisch wird es jedoch, wenn die Schülerinnen unter einem geringen Selbstbewusstsein leiden und sie dem vorgefertigten Idealbild einer Frau nacheifern. Dies kann im schlimmsten Fall zur Magersucht führen und zur Selbstzerstörung der eigenen Persönlichkeit. Soweit kommt es in den meisten Fällen nicht, jedoch sollten Lehrer und Eltern, um diese Tatsache wissen und ihr Augenmerk fokussierter auf diese Zielgruppe stellen.

Ich plädiere hier für eine kritische Auseinandersetzung bezüglich des „vorgefertigten“ Frauenbildes. Frauen müssen nicht immer den aktuellen Trends folgen und auch 3 Kilo mehr auf den Hüften haben ihre Berechtigung. Es ist von größerer Bedeutung, dass sich Frauen nicht mehr auf ihr Aussehen reduzieren lassen, sondern begreifen, dass Körper und Seele eine Einheit bilden und sie mit sich selber im reinen sein müssen. Für mich bedeutet dies, mich nicht mehr vor dem nächsten Sommerbeginn stressen zu müssen, sondern den vollen Genuss meines Schokoeises.

Internationale Rezepte

Katharina Mohrland

Wer auch gerne kocht, dabei gerne Neues ausprobiert und Rezepte aus anderen Ländern mag, ist hier richtig. Ich habe drei Studentinnen nach dem Lieblingsgericht aus ihrer Heimat gefragt und diese hier für euch festgehalten. Viel Spaß beim Ausprobieren und Essen!

Gefüllte Paprikaschoten mit Reis (griechischer Art)

Zutaten für 4 Portionen

- 12 mittelgroße Paprikaschote
- 24 EL Reis, Rundkorn
- 1 Bund Frühlingszwiebel
- 1 Bund Petersilie
- 1 Bund Dill
- 3 Tomaten (am besten eignen sich Fleischtomaten)
- 1 mittelgroße Zwiebel
- 1 Tasse Olivenöl
- Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Zuerst müssen die Oberseiten der Paprika zu Deckeln abgeschnitten und dann die Paprika gesäubert werden (hierfür können auch Tomaten genommen werden).

Nun werden die Zwiebeln kleingehackt und in heißem Öl in einer Pfanne glasiggedünstet. Hierzu wird der Reis gegeben, welcher für circa fünf Minuten glasiert wird.

In dieser Zeit müssen die Frühlingszwiebeln, die Petersilie und das Dill klein geschnitten und in die Pfanne dazugegeben werden.

Nun werden die Tomaten gehäutet und ebenfalls zerkleinert werden (Es können aber auch Dosentomaten verwendet werden). Nach einigen Minuten sollte der Reis die Flüssigkeit aufgenommen haben. Wenn benötigt, kann noch ein wenig Wasser dazu gegossen werden. Der Reis sollte eine noch leicht körnige Konsistenz haben.

Das Ganze nach Geschmack mit Salz und Pfeffer würzen.

Jetzt die Paprika mit der Masse füllen, in eine mit Olivenöl gefettete Form stellen, den Paprikadeckel darauf geben, mit wenig Wasser, ein paar Spritzern Olivenöl und etwas Salz bedecken und auf ca. 200 Grad 1 Stunde im Ofen backen.

Dazu schmeckt Schafskäse und Weißbrot.

Zubereitungszeit: ca. 30 Min.

Pilimeni - die russische Tortellini

Zutaten:

Für 4 Personen:

Teig:

- 4 Eier
- ¼ Tasse Wasser
- Mehl

Füllung:

- ½ kg gemischtes Hackfleisch
- 2 Zwiebeln
- Knobloch
- Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Zuerst die Zwiebeln und den Knoblauch fein hacken und unter das Hackfleisch mischen. Die Masse wird gut mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt (Es können auch Frühlingszwiebeln und Rahmspinat hinzugefügt werden).

Nun wird der Teig dünn ausgerollt und aus ihm kleine Kreise ausgestochen (zum Beispiel mit einem Schnapsgläschen). Hierauf legt man jeweils immer ein aus Hackfleisch geformtes Bällchen. Das Ganze wird zusammengefaltet und an den Rändern zusammengedrückt, sodass es wie ein Halbmond aussieht. Die zwei Enden werden um einen Finger herum zusammengeklebt, so dass sie die Form kleiner Ufos haben.

Währenddessen gesalzenes Wasser in einem Topf erhitzen. Die Pilimeni in das kochende Wasser geben und kochen lassen. Wenn sie oben schwimmen, wird durch Probieren festgestellt, ob sie fertig sind.

Pilimeni können in einer Fleischbrühe als Suppe, oder in Butter angebraten mit Ketchup und/oder Crème Fraîche gegessen werden.

Zubereitungszeit: Man sollte sich gut Zeit dazu nehmen. Aber es lohnt sich.

Börek

Zutaten:

- Teig:
- 1kg Mehl
- 1 Würfel frische Hefe
- 50ml Milch
- 100ml Öl
- lauwarmes Wasser

Füllung:

- Schafskäse
- Olivenöl
- Petersilie
- Gewürze

Zum Bestreuen:

- 1 Ei
- Etwas Milch
- Sesam und Leinsamen

Zubereitung:

Für die Füllung wird der Schafskäse mit Olivenöl und Petersilie mit einer Gabel zerdrückt. Die Masse kann man nach Belieben würzen.

Die Zutaten für den Teig vermischen und nach und nach lauwarmes Wasser hinzugeben. Er soll nicht zu hart werden aber auch nicht an den Fingern kleben. So lässt er sich am besten formen.

Aus dem Teig jeweils faustgroße Bälle formen und diese auf einer mit Mehl bestreuten Fläche circa 5 Minuten ruhen lassen.

Danach diese Bälle circa 3- 5 Millimeter dick ausrollen, darauf die Füllung legen und dann Taschen formen, indem die Enden überschlagen und zusammengedrückt werden.

Nun wird das Ei mit etwas Milch verrührt und die Böreks mit der Masse bestrichen. Hierauf kommen nun noch das Sesam und die Leinsamen.

Die Böreks auf ein Backblech mit Backpapier legen und circa 15 bis 20 Minuten bei 200 Grad goldbraun backen lassen.

Zubereitungszeit: circa 40 Minuten

Stevia - der „neue Zucker“ ohne Kalorien ?!

Christine Bustamante

Na das wäre doch mal was. Tee, Kaffee, Marmelade und so weiter einfach unbeschwert süßen und dabei kein schlechtes Gewissen verspüren, dass die Zähne beeinträchtigt werden, dem Körper zu viel Zucker zugemutet wird und noch dazu schadet es ja auch der Figur. Sicher hört sich das für viele Menschen wie eine Traumvorstellung an, besonders für die Naschkatzen unter uns. Für diese, und natürlich auch für alle Anderen, gibt es eine erfreuliche Nachricht. Es geht wirklich: Mit Stevia ist das möglich.

Bei Stevia handelt es sich um eine uralte Pflanze aus Paraguay. Sie wächst dort schon seit Generationen und wurde von den Einheimischen schon immer als Süßungsmittel aber auch gerade gegen Karies, Zahnbelag oder Zahnfleischentzündungen eingesetzt. Wissenschaftler haben jetzt herausgefunden, dass die Blätter der Pflanze tatsächlich eine antibakterielle Wirkung haben. Dass das Extrakt, welches aus den basilikumähnlichen Blättern gewonnen wird und somit rein pflanzlich ist, zusätzlich auch noch die Zaubereigenschaft besitzt, keine Kalorien in den menschlichen Körper einzuschleusen, macht es derzeit zu der neuen Wunderpflanze schlechthin. Neuerdings wurde Stevia nämlich endlich auch für den deutschen Markt zugelassen. Im Bioladen müssten Interessierte mit etwas Glück ein Pflänzchen erwerben können und wer in Zukunft nicht auf Süße verzichten will, sich selbst, seinem Blutzucker und den Zähnen aber etwas Gutes tun möchte, der ist bestens beraten, ein paar Blätter zu ernten. Doch Vorsicht bei der Dosierung: Stevia hat in etwa die 300fach stärkere Wirkung als herkömmlicher Zucker. Die erstaunliche Süßkraft darf nicht unterschätzt werden.



Im Biologieseminar „Natur und Gesundheit“ hier an der PH, welches von Frau Schaal und Frau Matt geleitet wird, konnten wir schon einiges über die Anwendung von Stevia lernen. Der belgische Biologe Jan Geuns etwa, Stevia-Fan der ersten Stunde, hat dem gewöhnlichen Zucker abgeschworen: Seine Frau kocht ihre Marmelade mit Stevia, er braut sein eigenes Bier mit dem Kraut aus Paraguay. Sein Haushalt ist weitgehend zuckerfrei. Wer es ihm gleich tun möchte, kann sich im Reformhaus die Pflanze kaufen und dann deren Blätter getrocknet in Heißgetränke geben. Die stressfreiere Variante gibt es auch: Stevia gibt es auch wohldosierbar in Süßstoffformat.

Übrigens: auch für Diabetiker ist Stevia ein echter Gewinn, denn es wirkt sich, wer hätte es gedacht, auch nicht auf den Blutzuckerspiegel aus.

Studentenfutter - der Snack mit dem gewissen Etwas

Sabrina Babic

Studentenfutter ist eine kleine Mahlzeit mit großer Wirkung, die schon vielen Studenten in manchen Prüfungssituationen über die Runden geholfen hat. Doch die meisten Menschen wissen nicht, dass die Bestandteile dieser „Nervennahrung“ auch gut für die Gesundheit sind.

Das Studentenfutter ist schon seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Es ist ein Nahrungsmittel, welches aus getrockneten Früchten und Nüssen besteht. Damals setzte es sich jedoch lediglich aus Rosinen und Mandeln zusammen– eine verhältnismäßig teure Zutat, die sich vor allem Personen aus besser gestellten Kreisen, wie das damals Studenten waren, leisten konnten. So entstand der Name „Studentenfutter“. Es ist vielen nicht bekannt, dass in den vergangenen Jahrhunderten vorwiegend Adelige Universitäten besucht haben und finanziell weitaus besser gestellt waren, als heutige Studenten. Dieser Zustand hat sich radikal geändert, denn heute stehen die Türen der Hochschulen allen gesellschaftlichen Schichten offen. Weiterhin können sich auch alle Studenten das Studentenfutter leisten, jedoch sind die heutigen Studenten weitaus schlechter finanziell gestellt, als ihre adeligen Vorgänger.

Heutzutage befindet sich in der „Nervennahrung“ eine bunte Vielfalt an leckeren Nüssen und auch Trockenobstsorten. Aus dem Studentenfutter nicht wegzudenken sind Cashewkerne, Erdnüsse, Paranüsse, Walnüsse und Rosinen. Da Nüsse einen hohen Gehalt an Vitaminen, Spurenelementen und ungesättigten Fettsäuren besitzen, schmecken diese nicht nur gut, sondern liefern Energie und stärken das Immunsystem. Jedoch sollte man beim Verzehr bedenken, dass Nüsse sehr kalorienreich sind und deswegen nur in Maßen genossen werden sollten. Die getrockneten Früchte dienen ebenfalls als Vitaminlieferanten und runden den Geschmack des Studentenfutters ab.



Guten Appetit!

Was geht so - mit der Schreibarbeit

Zweifelsohne ist das ein Titel, der nun einen Text über meine eigene Schreibblockade erwarten ließe. Ein Verteidigungsplädoyer, das darüber aufklären soll, wie verdammt hart es ist, sich regelmäßig etwas halbwegs Unterhaltsames, halbwegs Sinnvolles aus den Fingern zu saugen.

Doch darum wird es heute in keinsten Weise gehen.

Denn mein Gehirn speit immer noch, einem erwachten Vulkan gleich, Lavastromejakulate verschiedensten PH-relevanten Inhalts in die Atmosphäre, was mir dennoch nicht die permanente Sorge nehmen kann, es könnte eines Tages einfach so vorbei sein. Aber was kümmert mich die kreative Zukunft? Momentan läuft's noch... und ich muss mich nicht einmal fremder Lokalitäten bedienen, die mir zur nötigen Konzentration und bester Außenwirkung verhelfen könnten.

Besonders junge Menschen, die darauf hoffen, in ihrem späteren Leben einmal die Berufsbezeichnung "Schriftsteller" - oder meinetwegen auch nur "Buchautor" - auf ihre knochenweißen Visitenkarten drucken zu lassen, nutzen dem Klischee nach gerne die Filialen der STARBUCKS-Kette, um sich Konzentration und Koffein, vor allem aber künstlerisches Kolorit zu verschaffen. Wem studentisches Kolorit mehr zusagt, dem sei ein stilles Plätzchen im Lesesaal empfohlen.

Ein Ratschlag, der wohl überflüssig ist, denn die PH brummt. Die wenigen Male, die ich zwischen Februar und April über den Campus schlenderte, waren mit unzähligen "Ahh, du auch hier?"-Fragen und "Ja, ich schreib grad an meiner Scheiß-Wiha!"-Antworten versehen.

Ich bin ein Mensch, der sich zuweilen auch um Barmherzigkeit bemüht und deshalb lasse ich an dieser Stelle verlauten: Wer ernsthaft meint, dass ihn das ständige PET-Flaschen-Knistern, Nase Hochziehen und Getuschel in jedem Lesesaal der Welt weniger ablenke, als ein vereinzelt vorbei fahrendes Auto oder das Kuhglockengebimmel von weitentfernten Almen, der darf NATÜRLICH in der Bib an seiner "Wissenschaftlichen Hausarbeit" schreiben.

Aber bitte, hört auf, dass Ding immer nur "Wiha" zu nennen! Dabei klingt ihr erstens wie ein Pferd, das man gefragt hat, wie sein Wochenende war (oder irgendwas anderes) und zweitens frage ich mich, was ich denn während meines bisherigen Studiums die ganze Zeit geschrieben habe. Waren das nicht alles "Wissenschaftliche Hausarbeiten"? Die 80 bis 150 Fußnoten, die ich dabei jedes Mal erstellte, haben es sich zumindest danach anfühlen lassen.

Interessanterweise verwenden alle diejenigen, mit denen ich mir etwas überdurchschnittlich hohe Fachsemester teile, weiterhin die etablierte Abkürzung "Zula" (für Zulassungsarbeit). Früher hieß das halt so...

Irgendwann nach uns fand das Initialwort "Wiha" seinen Weg in den Sprachgebrauch der PH-Studenten.

Es ist ja auch nicht falsch.

Laut Wikipedia (ich gebe zu: DAS war jetzt unwissenschaftlich!) ist "Wissenschaftliche Hausarbeit" auch der offiziell meist verwendete Begriff für die Staatsexamensarbeit.

Ich bin nur der Meinung, man würde ein bisschen was für das akademische Image unserer Einrichtung tun, wenn man es nicht so aussehen ließe, als schrieben wir Lehramtsstudenten nur EINE wissenschaftliche Hausarbeit.

Ich jedenfalls habe in den letzten Ferien zwei "wissenschaftliche Hausarbeiten" verfasst. Meine Examensarbeit hingegen beginne ich in wenigen Monaten.

Diese Kolumne ist der Person gewidmet, die ihr in den Ferien entliehenes Buch erst eine ganze Woche nach dem Abgabetermin - fast vier Wochen nach meiner Vormerkung - in die Hochschulbibliothek zurück und mich damit in zeitplanerische Unannehmlichkeiten brachte...

Ich hoffe, sie haben Dich ordentlich aus dem Geldbeutel bluten lassen!!!

Was geht so - in der finalen Folge

Nachdem ich in den letzten Kolumnen zu eher ernsten und nachdenklichen Tönen zu neigen schien, darf sich meine Leserschaft heute an einem etwas alberneren Text erfreuen, den ich mit einem kleinen Geständnis einzuleiten weiß:

Hallo.

Mein Name ist Gerrit Müller

und ich bin süchtig nach amerikanischen Fernsehserien!

Oh, schreckt nur angewidert zurück!

"Was Du?!? Aber du bildest Dir doch immer so sehr etwas darauf ein, dich in deiner Freizeit ausschließlich mit allerlei hochintellektuellem Angeberzeug zu beschäftigen..."

Ja, es mag so manch einen verwundern, aber das Ereignis, das mich diese Woche emotional am meisten beschäftigte, war schlicht und ergreifend die 22. Folge der achten Staffel von "Dr. House".

Einen Tag nach der amerikanischen Erstausstrahlung machte ich mich auf in die Weiten des Internets, um mir in dessen Grauzonen diese Folge zu Gemüte zu führen. Mir war durchaus bewusst, dass es sich hier um das Finale der achten Staffel handeln würde, doch überkamen mich beim gefesselten Aufsaugen der 42 Minuten ernsthafte Bedenken, wie die Schreiber dieser Serie in einer neunten Staffel fortzufahren gedächten.

Der Schock saß tief, als mich Wikipedia darauf hinwies, dass es keine weiteren House-Folgen mehr geben würde. Es geschah alles so plötzlich. Ich hatte nicht damit gerechnet...

Hätte ich das bloß früher gewusst...

Hätte ich nur gespürt, wie wenig Zeit uns noch blieb...

Ich hätte sicherlich vieles ganz anders gemacht.

Ein Serienfinale muss zelebriert werden.

Ich erinnere mich, wie ich nach zehn Jahren "Friends" meine Bettdecke bis unter die Nase hochgezogen hatte und mit riesigen, flehenden Augen darauf hoffte, dass Ross und Rachel endlich zusammen kämen.

Es mag albern klingen, aber das Serienfinale ist eine große Sache.

Es definiert unsere Erinnerung an die Qualität dieser Serie.

Jahre der perfekten Unterhaltung können in der Pfeife geraucht werden, wenn das einzige Fazit ein: "naja, das Ende war Scheiße" bleibt.

Um diesen Umstand wissen auch die Verantwortlichen.

Die Autoren, die die Serie einst entworfen haben und sich nach erfolgreichem Verkauf an einen Sender die Episoden von anderen Autoren schreiben ließen, nehmen nun den Stift wieder selbst zur Hand und schöpfen in der allerletzten Folge nochmal aus den Vollen.

Heiß geht es her, drunter und drüber und am Schluss...

Ja, am Schluss werden alle offenen Fäden zusammengeführt und alles, worauf man schon seit Serienbeginn hofft oder bangt, erfüllt sich.

(Auch hier gibt es natürlich Ausnahmen, die die Regel bestätigen, z.B. die Sitcom "Seinfeld", in der die vier Protagonisten aufgrund eines blödsinnigen Gesetzes einfach ins Gefängnis gesteckt werden oder "the Sopranos", eine preisgekrönte Mafiaserie, die buchstäblich mitten in der Handlung...!)

Ich weiß nicht, ob ich eventuell schon an einer durch meine Sucht ausgelösten Psychose leide, aber seit dem ersten Semester überkommt mich immer wieder der Gedanke, dass bei all den Dingen, die hier so geschehen, die PH nichts weiter sei, als eine dreidimensionale, hyperreale, 24/7-Serie, die an Platttheit sowie Unterhaltungswert kaum zu unter- bzw. überbieten ist.

Jedes Semester stellt das Äquivalent zu einer Staffel dar und jeder Tag entspricht einer Folge. In der letzten Staffel überschlagen sich schließlich die Ereignisse und dann machen alle ihr Examen.

Ein Finale dieser Serie könnte ich mir ungefähr wie folgt vorstellen:

Wie zu erwarten war, finden Selina und Wolfgang endlich zueinander. Millionen Fans liegen sich in den Armen und freuen sich für die beiden, die es trotz aller Hindernisse (häufig wechselnde Sexualpartner im hoch zweistelligen Bereich auf beiden Seiten und die Tatsache, dass Selina Wolfgang mit dem Auto anfuhr) geschafft haben ein Paar zu werden.

Peter, der Selina schon seit drei Semestern unheimliche Liebes-SMS schreibt, zieht sich hierauf verbittert zurück und stirbt wenige Wochen später an einem quersitzenden Hühnerknochen.

Doch dieser zugegebenermaßen nicht sehr serienuntypische (und daher auch irgendwie enttäuschende) Schluss erfährt durch die Auflösungen der anderen PH-Handlungsbögen eine starke Aufwertung.

So obsiegt nicht nur in der Studentenschaft die Kraft der Liebe, sondern auch innerhalb des Dozentenkreises:

Der mürrische Philosophie-Professor Xaver Hieronimus und sein Erzfeind, der Biologiedidaktiker Horst G., reichen sich brüderlich die Hand und statuieren damit das ersehnte Exempel, das die ewigen Anzickereien unter den Lehrenden der verschiedenen Institute zu den Themen Raumplanung, wissenschaftlicher Anspruch, den akademischen Fähigkeiten der eigenen Studenten etc. beenden soll.

Hurra!

Ein weiterer Handlungsbogen begleitete den jungen Informatik-auf-Hauptschul-Lehramt-Studenten Roland, den es schon seit längerem störte, dass die Fotos auf der PH-Homepage so uralt sind. (Wie sich die aufmerksamen Zuschauer wahrscheinlich erinnern können, hat es ihn ganz närrisch gemacht.) Wann immer er die Startseite aufrief, verfiel er in lautes Fluchen über die ganzen dort zu sehenden Menschen, von denen er niemanden wieder erkannte und deren Kleidung mit jedem Semester ein Stückchen unmodischer wurden.

Seit "Dawson's Creek" ist doch niemand mehr so rumgelaufen...

Rolands Obsession (in solchen Serien ist niemals jemand einfach nur interessiert oder engagiert - sondern immer gleich obsessiv!) hatte auch die freundliche Brünnette zum Gegenstand, die vor einiger Zeit ihr Köpfchen in diverse Seminare steckte, um mit einer Fotokamera neue Bilder für die öffentlichen Auftritte der PH zu schießen.

Im großen Finale jedenfalls fährt Roland zum letzten Mal seinen Laptop hoch, öffnet einen Browser und macht sich schon bereit, seine - zum Running Gag gereiften - Hasstiraden loszulassen, als er plötzlich einer zeitgemäßen Aufpeppung der PH-Page ansichtig wird, welche ihn zu Freudentränen bewegt.

Endlich Menschen, die tatsächlich noch an der Hochschule studieren.

Endlich potthässliche Ugg-Boots und überdimensionierte

Sonnenbrillen, endlich pseudo-individuelle Jutebeutel und Ray-Bans.

Und endlich niemals mehr ein fotografischer Beweis dafür, dass es an der PH früher viel grauer war.

An dieser Stelle werden wir auch an Harry erinnert,

der kleine Junge, der an einem heißen Sommertag versehentlich das Plateau vor der Mensa betrat, ohne vorher Augen und Haut angemessen zu schützen. Von Schneeblindheit und schweren Verbrennungen geschlagen, verbrachte er die restlichen Folgen sowohl in einem weichen Krankenhausbett als auch in einer kalten, schwarzen Depression und rutschte auf diese Weise immer mehr aus dem dramaturgischen Fokus heraus.

Auch er bekommt nun in der Finalfolge einen kleinen Auftritt, wo wir ihn in einer herzerreißenden Montage zu rührender Musik dabei beobachten dürfen, wie auch er die Freude am Leben wieder erlangt.

Schließlich klärt sich in weiteren Montagen noch auf,

- wer die K.O.-Tropfen in das Partyleben der PH einführte,

- was die persönlichen Gründe bestimmter Mitarbeiter dafür sind, uns auf dem Prüfungsamt so unfreundlich zu behandeln
und natürlich

- warum es in der Mensa keine Gitterpommes mehr gibt.

Dies alles würde meiner Meinung nach ein sehr gelungenes Finale ausmachen.

Ich hoffe, dass alle Verantwortlichen, von Dr. Fix über Fortuna bis hin zum

Lieben Gott, meine Kolumne lesen und diese Vorschläge beherzigen.

Man darf gespannt sein...

Was geht so - eine Anleitung zum Pessimismus

"Aha!", dachte ich entgeistert, "DAS ist also der neue Brunnen der PH?!" Den hatte ich mir wahrlich anders vorgestellt. Irgendwie fontäniger und weiß schäumend sprudelnder... und jetzt starrte ich auf drei Zentimeter stehendes Gewässer und fühlte mich wie jemand, dessen Lieblingsroman mangelhaft verfilmt wurde. Meine Erwartungen waren echt enttäuscht worden.

Streng genommen jedoch nur in diesem Punkt.

Die Menschen, die sich in meinem Freundeskreis wännen dürfen, werden sich bei einem Blick in den Brunnen, nur wenige Wochen nach seiner Inbetriebnahme, an meine weise Voraussage erinnern, dass es wenig Sinn hätte einen Brunnen an der PH zu installieren, weil es die Studenten sowieso in kürzester Zeit hinkämen, ihn mit ihrem Müll zu verschmutzen.

Und siehe da: Zigarettenstummel, Verpackungen und Papierschnipsel. Darüber hinaus hat das Wasser eine leicht rostige Färbung angenommen und ist von dunkelbraunen länglichen Gebilden durchzogen, von denen ich hoffe, es handle sich lediglich um Algen.

Wie dem auch sei, der Mensch bleibt seinem speziens-typischen Verhalten treu und lässt sich gerne am Wasser nieder. So sitzt man da, blickt auf die vom Winde aufgeworfenen Wellen und merkt dabei nicht, wie die Sonne die oberen Hautschichten geduldig zerfrisst.

Derweil lässt sich zweifelsfrei gut nachdenken und die Zeit vergeht wie im Fluge.

Apropos, "Zeit im Fluge":

An dieser Stelle möchte ich von der Exkursionswoche berichten, in der ich mir dieses Jahr ganze zwei Kompaktseminare aufbürdete.

Ersteres, ein Seminar der Sprecherziehung, zeichnete sich durch hohen Abwechslungsreichtum, einer guten Gruppenatmosphäre und einen so humorvollen wie kompetenten Dozenten aus. Ich fand daher kaum Gelegenheit gelangweilt auf die Uhr zu schauen.

Während meines zweiten Kompaktseminars allerdings verbrachte ich das ganze Wochenende, sechs Stunden täglich, an der PH und erduldet eine Seminarplanung, die sich nicht mal die Mühe machte ihr wahres Wesen, nämlich das einer dreisten Beleidigung, zu verschleiern.

Es hatte die Vorstellung dreier Erinnerungsliterarischer Werke und ihrer Autoren zum Inhalt, was die Lehrperson wie folgt umsetzte:

Nachdem er 90 Minuten lang den Wikipedia-Artikel des jeweiligen Schriftstellers referierte (ja, wir haben es parallel auf dem Smartphone überprüft!), wurde anschließend ein Exemplar des zu besprechenden Werkes herumgereicht und von den Studierenden auszugsweise vorgelesen. Da unser Dozent offensichtlich jede zweite Seite für vorlesenswert hielt, nahm dies drei bis vier Stunden in Anspruch. Zwischendurch wurde - wenn überhaupt - inhaltlich das soeben gehörte in eigenen Worten rekapituliert, eine tiefere Ebene erreichte das Seminar nur selten.

Was dieser Tortur zusätzlich die Krone aufsetzte, war neben der hochsommerlichen Hitze die Tatsache, dass wir zusammengerechnet nicht mal auf 45 Minuten Pause am Tag kamen.

Dabei hatte ich mich wirklich auf das Seminar gefreut.
Was für eine Enttäuschung!

Für einen solchen Schlag in das Gesicht eines jeden Bildungsfreundes bezahlte die Pädagogische Hochschule übrigens neben dem Dozentengehalt insgesamt vier lange Zugfahrten und zwei Hotelübernachtungen.

Ich bezahlte dieses Seminar mit dem Glauben an mein eigenes Zeitgefühl.
So langsam wie ein Esslöffel Honig, den man mit einem Ventilator über die Tischplatte pusten will, krochen die Sekunden der Abendsonne entgegen...

"Ja, ja, Zeit ist relativ. Das hat schon Einstein gesagt", klugscheißt mich nun ein Kommilitone von der Seite an. "Eine Sekunde auf einer Herdplatte kommt Dir vor wie eine Stunde. Eine Stunde in den Armen einer Frau hingegen wie eine Sekunde. Relativitätstheorie."

Und obwohl er freundlich lächelt, klugscheiße ich zurück, dass das ja wohl erstens auf die Frau ankäme
und dass zweitens Einsteins Relativitätstheorie besagt, dass sich Zeit unter bestimmten Bedingungen FAKTISCH verkürze. Was er meine, nenne sich Internal-Clock-Theorie (nach Gibbon, Church und Meck)...
aber da ist der sympathische junge Mann mit den guten Absichten auch schon verschwunden.

Und während ich zurückbleibe und gedankenverloren auf das braune Brunnenwasser starre, wird mir klar, dass ich ein viel besseres Seminar mit viel mehr Pausen und Abwechslung für viel weniger Geld hätte halten können.
Aber mich fragt ja keiner...

Innerlich krame ich in meinem Kopf nach einem kleinen Zettel, den ich "Anleitung zum Pessimismus" getauft habe. Es ist eine Liste all der Dinge, an die man am besten keine hohe Erwartungen richten sollte:

- erste Dates
- Partys
- Weihnachten
- Literaturverfilmungen
- ein gemeinsames Essen im Vapiano
- etc.

und ergänze sie durch "Kompaktseminare" und "Zierwasseranlagen an Hochschulen".
Danke Leben!